Heute auf Seite 3: Eine Formel wider das Selbstbestimmungsrecht?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. September 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Analyse:

Des Außenministers bilderreiche Sprache

Nebulöse Formulierungen provozieren falsche Schlüsse

Der Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher drückt sich gern in einer bilderreichen Sprache aus. Grund hierfür mag sein, daß auf diese Weise die von ihm gemeinten harten Thesen gefälliger werden und dem Mitbürger leichter eingehen. Schon deswegen heißt es aufmerken und analysieren, was eigentlich der Bundesaußenminister mit seiner bilderreichen Sprache zum Ausdruck bringen will.

I. Beispiel: Am 21. Mai 1983 sagte er: „Das Rad der Geschichte wird nicht zurückgedreht, und niemand, der aus nationaler Verantwortung handelt, wird den Eindruck erwecken, als wolle er es dennoch tun."

Man versetze sich einmal in die Lage eines Tschechen im sogenannten Protektorat Böhmen und Mähren und eines Polen im sogenannten Generalgouvernement. Wie hätte ein Tscheche oder ein Pole unter der Herrschaft Hitlers reagiert, hätte man ihm empfohlen, das Rad der Geschichte nicht zurückzudrehen. Mit Bestimmtheit hätte der Tscheche oder Pole zuerst gefragt, wer denn überhaupt das Rad der Geschichte nach vorn gedreht habe. Die Antwort hätte lauten müssen: Hitler mit seiner Herrschaft, also ein Diktator, der gegen das Selbstbestimmungsrecht des eigenen Volkes gehandelt und Fakten gesetzt hat. Gerade deswegen konnte weder ein Tscheche noch ein Pole dem Rat, falls er ihm erteilt worden wäre, folgen, das Rad der Geschichte nicht zurückzudrehen. Im Gegenteil, jeder Tscheche oder Pole war entschlossen, das Rad der Geschichte wieder zu dem Zeitpunkt zurückzudrehen, da er als Tscheche oder Pole frei über sich verfügen konnte.

Warum sollen wir Deutsche eigentlich anders handeln? Wer hat das Rad der Geschichte nach vorn gedreht? Antwort: Der Kommunismus. Wer also den Rat erteilt, daß das Rad der Geschichte nicht mehr zurückgedreht werden dürfe, setzt die Geschichte mit dem Kommunismus gleich und gibt dem Kommunismus das letzte Wort über die eigene nationale Geschichte.

Wer dem Rat folgen würde, daß das Rad der Geschichte nicht mehr zurückgedreht werden dürfe, verfiele der Resignation und Passivität und wäre damit die willkommene Beute des kommunistischen Imperialismus. Der Status quo ist ein Status quo des Unrechts und muß darum, selbstverständlich mit friedlichen Mitteln, verändert werden.

II. Beispiel: Am 7. Juni 1984 sagte Genscher im Deutschen Bundestag: „Ich sprach vom Unrecht der Vertreibung, das dem Unrecht gefolgt ist, das vorher gegenüber dem polnischen Volk begangen wurde. Das eine Unrecht kann das andere nicht rechtfertigen, aber der Frieden Europas wird dadurch geschaffen, daß wir den Teufelskreis durchbrechen müssen, daß das eine Unrecht mit dem anderen Unrecht begründet und damit neues Unrecht geboren wird."

Die beiden Prämissen der Schlußfolgerung — einer falschen Schlußfolgerung — sind richtig. 1) Im deutschen Namen ist anderen Völkern Unrecht geschehen. Es sei nur Auschwitz genannt. 2) Im Namen anderer Völker ist dem deutschen Volk Unrecht geschehen. Es sei nur die Vertreibung genannt. Wer aber aus dieser Feststellung schließt, daß nun wiederum wir Deutschen Unrecht begehen wollen, muß einer Falschaussage bezichtigt werden. Wiederholt, beginnend mit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950, ist feierlich versichert worden, daß wir, die Deutschen, auf Rache und Vergeltung verzichten. Auch das ist erklärt worden: eine Vertreibung war eine Vertreibung zu viel in der Weltgeschichte.

Aber es darf nicht an dem sein, daß, weil zuvor Unrecht begangen worden ist, nunmehr nicht mehr das Recht gefordert werden soll. Wir würden unglaubwürdig werden, nähmen wir das Unrecht zwar leidend und anklagend hin, täten aber nichts zur Überwindung dieses Unrechts. Ganz in diese Richtung des Untätigbleibens zielt auch des Bundesaußenministers Warnung vor jeder Destabilisierung der gegenwärtig im Ostblock herrschenden Verhältnisse, wobei, damit kein Mißverständnis aufkommen kann, jede gewaltsame Destabilisierung ausscheidet, was aber nicht bedeuten darf, daß wir nicht auf die Veränderung der Machtverhältnisse moralisch, rechtlich, histo-

Fortsetzung auf Seite 2



Der Regierende Bürgermeister begrüßt den Hauptredner der BdV-Veranstaltung: Eberhard Diepgen (re.) und Minister Heinrich Windelen Foto dpa

Wenn Italien heute geteilt wäre ...

HW — Die Italiener sind ein glückliches Volk — begünstigt von der Natur und einer oft liebenswerten Art, das Leben zu nehmen. So mag man glauben, daß es ihnen wenig Spaß machte, in den Zweiten Weltkrieg einzutreten, wenngleich auch ihr „Duce", damals hochumjubelt, nicht schnell genug Frankreich den Krieg erklären konnte, um, nachdem die Franzosen bereits geschlagen waren, doch noch an dem Erfolg beteiligt zu sein. Als aber erkennbar wurde, daß Mussolini auf das „falsche Pferd" gesetzt hatte und der Krieg für die Achsenmächte einen negativen Ausgang zu nehmen begann, kassierte der König seinen „Duce", und die ihm nachfolgende Regierung des Marschalls Badoglio schloß nach einigen Finessen gegenüber den Deutschen den beabsichtigten Frontenwechsel. Wie nach dem Ersten Weltkrieg, in den Italien an der Seite der Mittelmächte eingetreten war, stand es auch am Ende des Zweiten Weltkrieges sozusagen auf der Seite der Sieger. Nur sozusagen — aber immerhin.

Nehmen wir einmal an, statt der Amerikaner wären in Italien die Sowjets gelandet und vom Süden nach Norden vorgedrungen. Nach Stalins Worten gegenüber dem jugoslawischen Altkommunisten Djilas folgte den sowjetischen Armeen ganz zwangsläufig der Kommunismus, den die einmal eroberten Gebiete anzunehmen hatten.

Wer zweifelt daran, daß sich auch in Italien genügend Parteigänger Stalins gefunden hätten, die bereit gewesen wären, ein kommunistisch regiertes Süditalien (wo immer auch die Grenze verlaufen sein würde) zu errichten? Damit wäre Italien in zwei Teile zerrissen gewesen (vorausgesetzt die Amerikaner oder Engländer hätten vom Norden vorstoßend einem Teil des Landes eine demokratische Freiheit bewahrt) und das Einigungswerk Cavours hätte damit zumindest vorübergehend sein Ende ebenso gefunden, wie es dem Werk Bismarcks derzeit zugedacht ist.

Nun, wer die temperamentvollen und in nationalen Fragen oft recht emotional reagierenden Italiener kennt, darf annehmen, daß man sich nicht mit dieser Teilung abgefunden, sondern man vielmehr den Versuch unternommen hätte, die Einigung des Vaterlandes wieder zu erlangen. Das wäre ihr gutes Recht gewesen und ein jeder, der für dieses Recht und für die Selbstbestimmung eintritt, müßte diesem Vorhaben zugestimmt haben.

Um so peinlicher, wenn jetzt der christ-demokratische Außenminister Italiens, Guilio Andreotti, ausgerechnet eine kommunistische Veranstaltung zum Anlaß nimmt, um dort zu erklären, es gebe „zwei deutsche Staaten und die müssen bleiben".

Deutlicher hätte es Tschernenko in Moskau

Berlin:

„Die Vertreibung nicht vergessen"

Minister Windelen auf der Kundgebung zum „Tag der Heimat"

Die Zeit der Vertreibung von rund 15 Millionen Deutschen in den Jahren 1944 und 1945 gehöre zur deutschen Geschichte und dürfe nicht vergessen werden, betonte der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, auf der Kundgebung zum „Tag der Heimat" in Berlin. Aus diesem Grunde plane die Bundesregierung für das kommende Jahr die Förderung einer Reihe von Vorhaben der Vertriebenen.

„Damit sich nicht wiederholt, was nie hätte geschehen dürfen", so Windelen weiter, sei die Bundesregierung bemüht, eine breite Öffentlichkeit mit den damaligen Ereignissen bekanntzumachen und sie ihr aus heutiger Sicht näherzubringen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, hob der Minister ausdrücklich hervor, daß dies nicht geschehe, um Dinge aufzurechnen, sondern um sie aufzuarbeiten. Das „traurige Jubiläum" 1985 solle Anlaß sein, „Brücken zu bauen über eine unselige Vergangenheit".

Die Veröffentlichung aus Dokumentationen über die Vertreibungsgeschehnisse war in der Vergangenheit von kommunistischen Regierungen im Osten scharf kritisiert und als „Revanchismus" bezeichnet worden.

Entschieden wandte sich Windelen gegen derartige Beschuldigungen. Politischer und moralischer Kern der nationalen deutschen Frage sei nicht die Verbreitung von Haß und Zwiespalt, sondern das „Recht auf Selbstbestimmung". So stelle die Bundesrepublik Deutschland jetzt und auch in Zukunft keine Gebietsansprüche. Sie respektiere die heutigen Grenzen Europas und habe die Frage nach der endgültigen Grenzfestlegung bis zu einer frei vereinbarten friedlichen Regelung für ganz Deutschland aufgeschoben.

Selbst der „Tag der Heimat" blieb in diesem Jahr von Störungen nicht verschont. Nach Angaben der Polizei haben Unbekannte eine „übelriechende Flüssigkeit" in das Belüftungssystem der Semering-Sporthalle in Berlin-Charlottenburg geschüttet. Dadurch mußte der Polizeischutz erheblich verstärkt werden.

Die kommunistische Regierung bleibt derweil hartnäckig bei ihren Beschuldigungen. So warf die sowjetische Parteizeitung „Prawda" Bundeskanzler Kohl vor, durch seine Teilnahme am „Tag der Heimat" in Braunschweig eine Woche zuvor die „Anführer der revanchistischen Organisationen" zu neuen Aktionen angestachelt zu haben.

Auch in diesem Falle bewährt sich das Prinzip der Gelassenheit. Mit Diplomatie läßt sich auf die Dauer gewiß mehr erreichen. So sollte die Sowjetunion über die innere Lage in der Bundesrepublik besser unterrichtet sein, anstatt Zuflucht zu völlig gegenstandslosen Beschuldigungen zu nehmen, die nur dem Zweck dienen, der Welt einen wiedererwachenden „Nazismus" vorzugaukeln. **C. P.**

Aus dem Inhalt

auch nicht sagen können. Und schon hat die polnische Presse Herrn Andreotti in dem Sinne kommentiert, seine Äußerungen würden den „Thesen Warschaus" entsprechen und seien deckungsgleich mit dem, was Regierungschef Jaruszelski zu diesem Thema gesagt habe.

Es ist schon ein sehr starkes Stück, wenn ausgerechnet der christ-demokratische Außenminister des mit uns befreundeten und gemeinsam in der Europäischen Gemeinschaft sitzenden Italien letztlich von „Pangermanismus" spricht und das ausgerechnet zu gleicher Zeit, da der Ostblock die Bundesrepublik Deutschland mit Revanchismus-Anklagen überschüttet.

Mit Recht ist der Bundeskanzler über die Äußerung Andreottis zur deutschen Frage außerordentlich befremdet, und der bundesdeutsche Außenminister hat von der Regierung in Italien „eine unmißverständliche Klarstellung ihrer Position" verlangt. Staatsminister Mertes hat von einem „gravierenden Vorgang" gesprochen. Das ist auch unsere Meinung, denn auch den Italienern ist die Präambel unseres Grundgesetzes bekannt, nach der das deutsche Volk aufgefordert bleibt, in freier Selbstbestimmung die Einheit und die Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Herr Andreotti aber sollte sich darüber klar sein, daß der freiheitliche Teil Europas nur dann überleben kann, wenn er in Gemeinsamkeit denkt und handelt. Wäre Italien geteilt worden, so würde Herr Andreotti bestimmt nicht darauf bestehen, daß es zwei italienische Staaten gebe „und es so bleiben müsse".

Sowjetunion:

Hat der Kreml Angst vor Bonapartismus?

Ausbootung des Generalstabschefs Ogarkow bestätigt die harte Linie Moskaus

Die Ablösung des 66jährigen sowjetischen Generalstabschefs, Marschall Nicolaj Ogarkow, durch den fünf Jahre jüngeren Sergej Achromajew ist für westliche Beobachter als auch für Moskau ein völlig unerwartetes Ereignis. Die Gerüchte in der sowjetischen Hauptstadt sind unzählig — zumal es inzwischen heißt, Ogarkow, der jetzt zum Befehlshaber der Moskauer Militärakademie Woroschilow ernannt wurde, sei wegen des Abschusses der südkoreanischen Boing am 1. September 1983 bei der Halbinsel Sachalin degradiert worden.

Ogarkow, gleichzeitig erster Stellvertretender Verteidigungsminister seit 1977, büßte zwei Spitzenfunktionen ein. Geplant war für ihn die Nachfolge des bald 76jährigen Verteidigungsministers Dimitrij Ustinow. Das plötzliche Ende einer solch steilen Karriere gibt Anlaß zum Nachdenken: Kann es als das Signal einer Kehrtwende des Regimes Tschernenko gedeutet werden? Da es keine konkreten Hinweise darauf gibt, daß Staats- und Parteichef Tschernenko Schwierigkeiten mit den Militärs haben könnte, muß die Entmachtung der „Nummer 3" unter ihnen — nach Minister Ustinow und dem Oberkommandierenden des Warschauer Paktes, Wiktor Kulikow — eine tiefergreifende Ursache haben: nämlich die Angst der Nomenklatura vor dem „Bonapartismus". Denn schon immer waren der KPdSU hochrangige Militärs mit politischen Ambitionen ein Dorn im Auge. So hat denn auch der Chef der Hauptverwaltung, Armeegeneral Jupischew, stellvertretender KGB-Chef in den letzten Jahren Stalins, sein ständig wachsames Auge auf die Militärabteilung gerichtet.

General Ogarkow hatte sich in der letzten Zeit durch seine scharfe Kritik an der bisherigen sowjetischen Rüstungspolitik ausgezeichnet. In der Armeezeitung „Roter Stern" hatte er die Blindheit gewisser Armeeführer kritisiert, die Panzer und SS-20-Raketen produzierten, ohne zu erkennen, daß die Amerikaner längst mit elektronischen und technologischen Waffen operierten. Er bezeichnete eine Fortsetzung des Raketenwettlaufs der Supermächte als „sinnlos" und „schweren Fehler". Ein atomarer Rüstungswettlauf, so meinte er, sei für keine der beiden Supermächte zu gewinnen. Weiterhin zitierte er Friedrich Engels, der gesagt habe, die Wirtschaft eines Landes sei das Rückgrat jeder Militärpolitik — eine unmißverständliche Aufforderung an die Regierung, die verkommene sowjetische Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen.

Derartige Äußerungen — man kann es nicht anders annehmen — mußten zu einer schnellen Entschließung führen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Ogarkow nur am Abschuß der koreanischen Passagiermaschine gescheitert ist — obwohl sich die These aufstellen ließe, der hochqualifizierte Militär habe in der damaligen internationalen Pressekonferenz die Unvorsichtigkeit begangen, ein außenpolitisches Profil zu bekommen. Schon damals wurde der inzwischen verstorbene stellvertretende Chef der Luftabwehr, Semjon Romanow, auf einen unbedeutenderen Posten versetzt. Ogarkow gehört offenbar zu denjenigen Militärs, die eine Verständigung mit den USA anstreben.

Fälle für „Bonapartismus" wie dieser haben in der Sowjetrepublik Tradition. So organisierte Stalin im Politbüro eine Anti-Trotzki-Koalition mit der Begründung, daß Trotzki, der Führer der roten Armee im Bürgerkrieg, ein „Bonaparte" der russischen Revolution werden könnte. Im Jahre 1937 ließ er den Marschall Tuchatschewsky erschießen, der politische Ambitionen gezeigt hatte. Seitdem hat die Angst vor dem „Bonapartismus" in Moskau einen Namen.

Der neue Generalstabschef Achromejew war bisher Ogarkows Stellvertreter. Seit 1940 gehört er den sowjetischen Streitkräften an, verfügt über Kriegserfahrung und war unter anderem Kommandeur einer Panzerdivision. Seit 1983 ist er Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, und seitdem er im Frühjahr dieses Jahres auf einer Pressekonferenz des sowjetischen Außenministeriums auftrat, genießt er die volle Wertschätzung im Hause von Außenminister Gromyko. Durch seine jetzige Ernennung ist er kraft Amtes auch Sekretär des Verteidigungsrates der UdSSR. Von westlichen Diplomaten wird sein scharfer Verstand und sein Selbstbewußtsein hervorgehoben. Die Armeezeitung „Krasnaja Swesda" präsentierte ihn mit ordensbehangener Brust — während seinem Vorgänger Ogarkow nur noch eine kurze Notiz gewidmet wurde. Ogarkows Abtritt ist ein Warnsignal. Möglicherweise ist es kein Zufall, daß seine Ablösung wenige Stunden nach der Absage des Honecker-Besuches erfolgte. Hier zeigt sich deutlich die Schwäche Tschernenkos als auch die Erstarkung des Flügels um Gromyko. Militärs, die Sympathien mit dem Westen hegen, anstatt der konservativen sowjetischen Außenpolitik den Rücken zu stärken, müssen mit unliebsamen Konsequenzen rechnen.

C. P.

Ungarn:

Die schleichende Madjarisierung

Fortbestehen der deutschen Minderheit ist nicht gewährleistet

Bei aller Freundschaft zwischen Deutschen und Ungarn und bei vollem Verständnis für den „besonderen Weg zum Sozialismus", den die Ungarische Volksrepublik zu beschreiten bemüht ist, muß doch von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, daß die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn keineswegs so rosig ist, wie man das in Budapest gern darstellt. Sicherlich: die Zahl der Aussiedler aus Ungarn ist minimal; unter den 2653 Deutschen aus kommunistischen Staaten Europas, die beispielsweise im Mai 1984 in die Bundesrepublik Deutschland kamen, befanden sich lediglich 15 Ungarn-Deutsche. Aber dies und Berichte über reges kulturelles Leben bei den Donauschwaben Ungarns sollte die Tatsache nicht überdecken.

Zunächst einmal berieten sich auch Ungarns neue Machthaber 1945 auf die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz und wollten die Deutschen „aussiedeln" (vertreiben ist das bessere Wort). Nur war man in Budapest nicht ganz so schnell wie die Polen oder Tschechen: Nur 250 000 Deutsche von etwa 475 000 (vor dem Krieg waren es 600 000) wurde man los; dann verweigerten amerikanische wie sowjetische Besatzungsbehörden in Deutschland und Österreich die Aufnahme weiterer Ungarn-Deutscher. Die in Ungarn verbliebenen rund 200 000 wurden durch Enteignung und Ausplünderung kaum weniger getroffen als die Deutschen in anderen Ländern Ost-Mitteleuropas.

Wenn dennoch die Donauschwaben als einzige deutsche Minderheit unter dem Kommunismus nicht in Scharen nach Westdeutschland strömen, so gibt es dafür verschiedene Erklärungen: Einmal sind sie — etwa im Gegensatz zu Polen — als Minderheit anerkannt (§ 49 der Verfassung); ihre Sprache ist nicht verboten und wird nicht unterdrückt. Zum anderen öffnet der „Gulasch-Kommunismus" den Donauschwaben den Weg zu bescheidenem Wohlstand. Schließlich muß berücksichtigt werden, daß in den deutsch-lutherischen Gemeinden die Pfarrer (im Gegensatz etwa zu Rumänien) ausharrten und das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl stärkten.

Heute läßt sich gewiß nicht behaupten, die deutsche Minderheit in Ungarn würde unterdrückt — wie etwa in Polen —, aber sie kann sich auch keineswegs so frei entfalten, daß ihr Überleben gesichert wäre. Die (kommunistischen) Funktionäre des „Demokratischen Verbandes der Ungarn-Deutschen" mögen das anders sehen. Tatsache bleibt, daß das große Nationalgefühl der Madjaren ihnen die Assimilierung einer Minderheit gewissermaßen aufzwingt — auch wenn sie dabei vorsichtig verfahren, mit Rücksicht auf etwa 2,5 Mill. Ungarn, die als Minderheiten in Rumänien und Jugoslawien leben. So gibt es im Gegensatz zu offiziellen Darstellungen in Ungarn keineswegs ein ausreichendes deutsches Schulwesen; allenfalls ein paar Unterrichtsstunden in deutscher Sprache.

Auch die offizielle Version von den mehr als 200 000 Ungarn-Deutschen, die heute dort wieder leben, ist zu bezweifeln. Die stille Madjarisierung läßt vielmehr eine wesentlich geringere Zahl befürchten. 1960 z. B. gaben lediglich noch 50 000 Donauschwaben Deutsch als Muttersprache an, obwohl 1952 eine Amnestie die Rechte der Deutschen wiederhergestellt hatte...

H. O. Lippens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Rußlanddeutsche:

Dringender Appell

Diskriminierung endlich einstellen

Einen Appell, die Verfolgung ausreisewilliger Rußlanddeutscher einzustellen und ihnen die Möglichkeit zu geben, als nationale Minderheit bestehen zu können, hat der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Franz Usselmann, an die Sowjetunion gerichtet. Bei einer Gedenkfeier für die Deutschen in der UdSSR forderte Usselmann in Frankfurt am Main die Bundesregierung auf, sich intensiv um die Belange der Rußlanddeutschen zu kümmern. Nach Informationen der Landsmannschaft erhalten zur Zeit durchschnittlich nur noch etwa 60 Ausreisewillige im Monat die Genehmigung für eine Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Vor wenigen Jahren habe diese Zahl noch bei knapp 2000 gelegen.

Des Außenministers Sprache

Fortsetzung von Seite 1

risch und politisch immer wieder pochen dürfen. Es fällt auf, daß sich die Kommunisten gern des Bildes unseres Bundesaußenministers bedienen und gleichfalls meinen, daß der Teufelskreis des Unrechts durchbrochen werden müßte, dies schon deswegen, weil die Kommunisten im Unrecht sind, aber den Anschein erwecken möchten, als seien sie im Recht und diejenigen im Unrecht, die aufbegehren und die Dinge beim Namen nennen.

III. Beispiel: Am 9. August 1984 schrieb der Bundesaußenminister im offiziellen Bulletin der Bundesregierung: „Hüben und drüben sollte man der Versuchung widerstehen, die deutsch-polnische Aussöhnung politisch und moralisch durch den Blick zurück zu verspielen."

Es muß gefragt werden, warum plötzlich der Blick nicht mehr zurückgewendet werden soll. Jedes Volk muß seine eigene Vergangenheit aufarbeiten („bewältigen", wie ein Modeausdruck lautet). Uns Deutschen ist es nicht erspart geblieben, unsere eigene jüngste Vergangenheit aufzuarbeiten, obwohl viel Unrecht hinzugefügt werden muß, was der Althistoriker Professor Alfred Heuß soeben in seinem Buch „Versagen und Verhängnis" ausgedrückt hat: „Deutschlands Ursprung ist nicht der Schutthaufen von 1945." Aber auch den Polen bleibt es nicht erspart, ihre eigene jüngste Vergangenheit aufzuarbeiten. Gleiches gilt übrigens auch für die Sowjetunion oder die Tschechoslowakei oder Rumänien. Wie wir wissen, fällt es den kommunistischen Diktaturen sehr schwer, dieser Forderung zu entsprechen, sie verneinen überhaupt jede Verantwortung für irgendwelche Verbrechen, die in ihrem Namen geschehen sind. Daraus erklärte sich auch der Text der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, als die polnische Seite das Faktum der Vertreibung in diese Empfehlung nicht aufnehmen wollte und durch das unzutreffende Wort „Bevölkerungsverschiebung" ersetzen ließ, wobei besonders peinlich war, daß die deutschen Teilnehmer der deutsch-polnischen Schulbuchkommission wider die Wahrheit dem sogar zugestimmt haben.

All diese Empfehlungen des Bundesaußenministers zielen darauf, den gegenwärtigen Zustand, in dem sich unser Vaterland befindet, hinzunehmen und auch gleich anzuerkennen, denn, so will man uns einreden, die Würfel seien nun einmal gefallen und Realität sei Realität, ohne daß man noch länger fragen dürfe, welchen Charakters diese Realität ist. Nicht ohne Grund wird zur Zeit von den kommunistischen Massenmedien zwar Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl attackiert, während Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher geschont wird, aber nicht nur das, der Bundeskanzler und der Bundesaußenminister derselben Bundesregierung werden von den Kommunisten (neuerdings von den Sozialdemokraten hierzulande) gegeneinander ausgespielt. Das sollte uns zu denken geben, vor allem aber dem Bundesaußenminister.

Wer die deutsche Frage für offen erklärt, und es ist davon auszugehen, daß dies auch der Bundesaußenminister tut, jedenfalls liegen gegenteilige Äußerungen nicht vor, kann nicht zum gegenwärtigen Zustand unseres Vaterlandes Ja sagen. Durch eine bilderreiche Sprache wird nur Nebel verbreitet, und es werden falsche Schlüsse geradezu herausgefordert. Klarheit tut not, entsprechend den Rechtspositionen, die der Bundeskanzler sowohl in seiner Regierungserklärung am 6. Mai 1983 als auch soeben am 2. September 1984 in Braunschweig herausgestellt hat.

Dr. Herbert Hupka

„Grenzen vom 31. 12. 1937":

Eine Formel wider das Selbstbestimmungsrecht?

Das vor 40 Jahren im Londoner Protokoll geprägte Datum und der Fall Memelland

VON HANS-GÜNTHER PARPLIES



„Wir sind heimgekehrt": Jubel der Memelländer nach dem Rückgliederungsvertrag vom 22. März 1939 Foto Archiv

In der politischen Diskussion zur Frage der deutschen Ostgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg begegnet uns immer wieder die Formel der „Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937". Da ist die Frage angebracht: Wie kommt es gerade zu dieser Datierung und welchen Gebietsbestand Deutschlands umfaßt diese Formel? Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Es handelt sich dabei praktisch um eine andere Umschreibung des Gebietsbestandes Deutschlands, wie er auf Grund des Versailler Vertrages und nach Vollzug der darin vorgesehenen Abstimmungen in Oberschlesien, im südlichen Ostpreußen und im östlichen Westpreußen zustande gekommen war. Die Formel bezeichnet also die deutsche Ostgrenze, wie sie durch den Friedensvertrag nach dem Ersten Weltkrieg festgelegt worden ist.

Die Frage bleibt, wie kam es dann zu der merkwürdigen Datierung von 1937? Dessen letzter Tag kennzeichnet ja weder einen bestimmten völkerrechtlichen Akt noch ein historisches Ereignis im Zusammenhang mit der deutschen Ostgrenze. Vielmehr haben die vier Haupt-Siegermächte des Zweiten Weltkrieges mit dieser Formel den Ge-

Eine willkürliche Wahl

bietsbestand umrissen, den sie ihrer Besetzung Deutschlands nach Kriegsende zugrunde legen wollten. In der ersten konkreten Absprache der „Großen Drei" (Großbritannien, Sowjetunion und USA — Frankreich ist diesem Abkommen später beigetreten) über die Festlegung der Besatzungszonen in Deutschland nach Kriegsende, nämlich im Londoner Protokoll vom 12. September 1944, ist im ersten Punkt diese Grenzformel niedergelegt.

Dort heißt es: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, zum Zwecke der Besetzung in vier Zonen eingeteilt, von denen je eine der vier Mächte zugewiesen wird, und ein besonderes Berliner Gebiet, das der gemeinsamen Besatzungshoheit der vier Mächte unterworfen wird." Diese Gebietsumschreibung aus dem Londoner Protokoll vom September 1944 bildete sodann die Grundlage für die weiteren Vereinbarungen der Haupt-Siegermächte über die Besetzung und Verwaltung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Zusammenfassung und Schlußpunkt all dieser alliierten Absprachen über Deutschland war schließlich — fast ein Jahr später — das sogenannte Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945.

In diesen Septembertagen 1984 ist es nun vierzig Jahre her, daß der Begriff „Deutschland innerhalb seiner Grenzen nach dem Stande vom 31. 12. 1937" entstand. Es handelt sich dabei also um eine alliierte Formulierung, erstmals niedergelegt in dem erwähnten Dokument von London, das im übrigen auch bereits die Festlegung der vier Besatzungszonen in Deutschland enthielt.

Die Datierung auf den 31. 12. 1937, die ja immerhin einen Zeitpunkt zwanzig Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zugrunde legt, ist von den Alliierten einigermaßen willkürlich, nämlich ohne erkennbaren Rechtsgrund, gewählt worden. Denn Kriegsgegner der Alliierten war das Völkerrechtssubjekt Deutschland bzw. Deutsches Reich mit seinem Gebietsbestand, wie er bei Beginn des Krieges bestand. Mit der Datierung vom 31. Dezember 1937 setzten die Alliierten für ihr Besatzungsobjekt Deutschland einen Gebietsbestand an, der mehrere Gebietserwerbungen nicht berücksichtigte, die dem Deutschen Reich schon vor Kriegsbeginn zugewachsen waren. Diese Erwerbungen wollten die Alliierten offenbar nachträglich nicht anerkennen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß diese Erwerbungen nicht rechtswirksam zustande gekommen waren; das muß vielmehr für jeden der Fälle einzeln untersucht werden. Es geht dabei um die folgenden Vorgänge:

a) den Anschluß *Österreichs* am 14. März 1938, der nach dem Versailler Vertrag ausgeschlossen war, aber immerhin damals dem Willen der betroffenen Bevölkerung und damit dem Selbstbestimmungsgrundsatz entsprach;

b) die darauf erfolgte Angliederung des *Sudetenlandes* am 1. Oktober 1938, die ebenfalls dem 1919 der betroffenen Bevölkerung vorenthaltenen Selbstbestimmungsprinzip entsprach und die dazu als vertragsrechtliche Grundlage jenes Bündel von zwei- und mehrseitigen Absprachen und Vereinbarungen hatte, welche gemeinhin — etwas verkürzt — als das Münchener Abkommen bezeichnet werden;

c) den Einmarsch Hitlers in die *Rest-Tschechei* mit der anschließenden Bildung des „Protektorats Böhmen und Mähren" am 15. März 1939, der jeder Völkerrechtsgrundlage entbehrte;

d) die Rückgabe des *Memellandes* durch Litauen mit Abkommen vom 22. März 1939 und seine Wiedereingliederung in Ostpreußen und schließlich

e) der Grenzfall *Danzig*, wo der Zweite Weltkrieg bekanntlich seinen Anfang nahm.

Im Rahmen dieser kurzen Betrachtung kann nicht erörtert werden, welche völkerrechtliche Bedeutung der Entscheidung der Hauptsiegermächte zukommt, Deutschland ohne die erwähnten Gebietszugänge aus den beiden letzten Jahren vor Kriegsbeginn zum Gegenstand der Besetzung zu machen. Dies um so weniger, als jeder der aufgeführten fünf Vorgänge anders gelagert ist. Jedenfalls wurden durch die alliierte Entscheidung einige Territorialfragen in Mitteleuropa faktisch beiseitegeschoben, die üblicherweise Gegenstand eines Friedensvertrages gewesen wären. In der Folge ist dieser Deutschlandbegriff mit dem Gebietsbestand vom 31. Dezember 1937 dann in eine große Zahl von Gesetzen und Rechtsvorschriften der Bundesrepublik Deutschland eingegangen und ist dementsprechend seit Jahrzehnten Verwaltungspraxis unseres Staates.

Dagegen hat sich das Bundesverfassungsgericht stets mit einer Festlegung sehr zurückgehalten, den völkerrechtsgemäßen Verlauf der deutschen Ostgrenze zu beschreiben. Denn es handelt sich bei der Formel der Grenzen von 1937 eben um den Mindestgebietsbestand, wie er von den Siegermächten Deutschland selbst im Zeitpunkt seiner größten Niederlage zugestanden und attestiert worden ist. Uns darauf zu besinnen, gibt der 40. Jahrestag der Entstehung dieses Begriffs Anlaß. Uns Ostpreußen interessiert in diesem Zusammenhang in besonderer Weise die Völkerrechtslage des Memellandes.

Die folgenden Ausführungen sollen sich daher auf das Schicksal des Memelgebietes in der Zwischenkriegszeit konzentrieren. In Artikel 99 des Versailler Vertrages hatte Deutschland zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche in bezug auf das Memelgebiet verzichtet und sich gleichzeitig verpflichten müssen, die von den Mächten hinsichtlich dieses Gebiets, insbesondere über die Staatsangehörigkeit der Einwohner, getroffenen Bestimmungen anzuerkennen.

Damit war Memel — die 1252 durch den Deutschen Schwertbrüder-Orden gegründete, älteste deutsche Stadt auf ostpreußischem Boden — und das umliegende Gebiet mit zusammen rund 150 000 Einwohnern ohne Befragung der Bevölkerung von Deutschland abgetrennt. Das ganze Ausmaß der Ungerechtigkeit dieser Bestimmung wird erst deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die östliche Grenze Ostpreußens einschließlich des Memellandes seit dem Frieden von Melnosee im Jahre 1422 unverändert geblieben war und somit über ein halbes Jahrtausend Bestand hatte. Sie war damit eine der stabilsten Grenzen in Europa überhaupt, und die Bevölkerung des Memellandes bekannte sich seit Jahrhunderten zum deutschen Staat. Wie das Ergebnis der Wahlen zum memelländischen Landtag im Jahre 1925, bei der die deutschen Parteien mehr als 90 Prozent der Stimmen erhielten, eindrucksvoll zeigt, galt das ganz überwiegend auch für die litauischsprachige Einwohnerschaft, die es im Memelland gab. Sie war dort aber nicht autochthon, sondern nach den Deutschen vom Ritterorden ins Land gerufen worden, um zu dessen Besiedlung von Osten her beizutragen. Sie war dem Land in Jahrhunderten wie die anderen Siedler eine loyale Bewohnerschaft, schloß sich dementsprechend dann auch der Reformation an und war seitdem im Gegensatz zu dem ganz überwiegend katholischen Litauen protestantisch. Die weitere Entwicklung sollte schon bald erweisen, daß auch diese Bevölkerungsgruppe in ihrer großen Mehrzahl nicht zu Litauen wollte.

Durch den Versailler Vertrag wurde das Memelland zunächst der vorläufigen Treuhänderschaft der alliierten und assoziierten Mächte übergeben, die ihrerseits die vorläufige Verwaltung an Frankreich übertrugen. Während die Botschafterkonferenz noch Vorbereitungen traf, um das Memelgebiet ähnlich Danzig zu einem Freistaat unter der Aufsicht des Völkerbundes zu machen, fand die französische Verwaltung dadurch ihr Ende, daß am 10. Januar 1923, an demselben Tage, als Frankreich in das Ruhrgebiet einmarschierte, verkleidete litauische Offiziere und Soldaten in das Memelgebiet einrückten und es für Litauen besetzten, ohne auf Widerstand bei der französischen Besatzungsmacht zu stoßen.

Zwar wurde der litauische Gewaltstreich vom 10. Januar bereits am 16. Februar 1923 durch die Botschafter-Konferenz sanktioniert; aber die Übertragung der Souveränität über das Memelgebiet an Litauen wurde an die Bedingung der Schaffung eines Autonomie-Statuts für dieses Gebiet geknüpft. Nach längeren Auseinandersetzungen über die Ausformung der Autonomie-Bestimmungen erfolg-

England erkannte die Rückgliederung sogar ausdrücklich an

te am 8. Mai 1924 in Paris die Unterzeichnung der Konvention über das Memelgebiet zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten (ohne die USA) und Litauen. Sie enthielt als Anhang das Statut des Memelgebietes.

Danach bildete das Memelgebiet unter der Souveränität Litauens eine Einheit, die in Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung und Finanzen — innerhalb der Schranken des Statuts — Autonomie genoß. Der Schutz des Memelgebietes und seiner Bewohner ging somit sehr erheblich weiter als die Minderheitenschutz-Verträge; denn in der Memel-Konvention und im Memel-Statut handelt es sich um die Konstituierung einer mit wichtigen Staatshoheitsrechten ausgestatteten Gebietseinheit innerhalb des litauischen Staates, dessen Zuständigkeit sich nur auf diejenigen Sachgebiete erstreckte, die nicht der memelländischen Autonomie vorbehalten waren.

So hätte an sich die Memel-Konvention und die auf das Statut gegründete Autonomie eine geeignete Grundlage für eine positive Entwicklung sowohl für die Menschen des Memellandes als auch zum Besten der litauischen Republik bilden können, wenn Litauen nicht von Anfang an darauf ausgegangen wäre, die memelländische Autonomie mit allen staatlichen Machtmitteln zu zerstören und das Land zu einer litauischen Provinz zu machen. Marksteine auf diesem unheilvollen Wege waren die (rechtswidrige) Absetzung des memelländischen Verwaltungschefs, des „Präsidenten des Direktoriums", und seine Ersetzung durch einen Litauer sowie die Auflösung des memelländischen Landtags, als dieser den oktroyierten Verwaltungschef nicht bestätigen wollte. Zu Hunderten wurden memelländische Lehrer und Beamte entlassen und die Schul-Autonomie praktisch vernichtet.

Dabei bediente sich die litauische Regierung sogar des Mittels des Kriegszustandes, den sie ohne jeden Grund und im Widerspruch zu dem Statut auf das Memelgebiet ausdehnte, und eines Kriegskommandanten, um die Versammlungs-, Vereins- und Pressefreiheit zu beseitigen. Sie griff in die Rechtspflege ein und unterdrückte die nach dem Statut gleichberechtigte deutsche Sprache. Im Jahre 1933 wurden auch die memeldeutschen Parteien verboten und aufgelöst. Deren führende Persönlichkeiten wurden in einem Massenprozeß (mit insgesamt über hundert Personen) mitten im Frieden vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Hoch- und Landesverrats verurteilt. Trotz dieser gröbsten Verletzungen des Memel-Statuts setzten Völkerbund und Internationaler Gerichtshof auf alle Beschwerden hin keine Besserung durch.

Die deutsche Reichsregierung wandte sich deshalb zu Anfang der 30er Jahre wiederholt unmittelbar an die Unterzeichnerstaaten der Memel-Konvention. Diese diplomatischen Schritte hatten immerhin den Erfolg, daß die europäische Aufmerksamkeit auf die Wahlen zum memelländischen Landtag im September 1935 gelenkt wurde. Trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen konnten die Deutschen dabei 24 der 29 Mandate im memelländischen Landtag erringen und damit ihre Position vor der europäischen Öffentlichkeit sichtbar behaupten. Zugleich war damit für Litauen deutlich geworden, daß seine Einverleibungsbemühungen trotz aller geschilderten Mittel erfolglos geblieben waren. Daraufhin gewann allmählich auch in Litauen die Erkenntnis an Boden, daß das Memelland gegen den Willen der Memelländer in der damaligen politischen Lage nicht zu halten war. Den Versuch jedoch, die Memelländer durch eine Gewährung des Autonomie-Statuts für den litauischen Staat zu gewinnen, war durch die voraufgegangene Gewaltpolitik die notwendige Vertrauensgrundlage gründlich entzogen worden. Hingegen war das wieder erstarkende Deutsche Reich inzwischen in die Lage gekommen, den Rückkehrbestrebungen der Memelländer mit wirtschaftlichen und politischen Mitteln Nachdruck zu verleihen, wovon Hitler schon im Falle des Sudetenlandes rigoros Gebrauch gemacht hatte.

Am 22. März 1939 unterzeichnete schließlich der litauische Außenminister Urbsys in Berlin ein Abkommen, in dem die Rückgabe des Memelgebietes an Deutschland vereinbart wurde. Das geschah sicherlich auch unter dem Eindruck von Hitlers sechs Tage zuvor erfolgtem Einmarsch in die Rest-Tschechei, ohne daß die Westmächte deswegen den Krieg erklärt hatten. Aber es geschah ohne militärischen Druck auf Litauen und über fünf Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. So wurde am 3. April 1939 das Memelgebiet Ostpreußen wieder-eingegliedert, zu dem es fast 700 Jahre hindurch ununterbrochen gehört hatte. Litauen erhielt in der Stadt Memel eine Freihafenzone.

Die Rückgliederung des Memelgebietes an das Deutsche Reich erfolgte also auf der Grundlage eines völkerrechtlichen Vertrages auf friedlichem Wege. Bemerkenswerterweise hat auch keine der Garantiemächte der Memel-Konvention gegen die solcherart vereinbarte und friedlich vollzogene Rückgliederung protestiert. Während drei der Signaturmächte der Konvention, nämlich Frankreich, Italien und Japan, zumindest schwiegen und somit keine Einwände erhoben, erkannte die britische Regierung die Rückgliederung in einer Verbalnote vom 15. Mai 1939 sogar ausdrücklich an. So war nach 16jährigem zähen Ringen die friedliche Lösung für das Memelland fünf Monate vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ein Sieg des Selbstbestimmungsprinzips für 150 000 Memelländer.

WDR-(Ver-)Bildung

Da fiel die Wehrmacht in Breslau ein

„Bildung breitet sich kaum aus, hast' den WDR im Haus."

Diese Verfremdung eines in Ostpreußen scherzhaft auf Insterburg gemünzten Wortspiels fiel Potrimpos ein, als er am 11. September in der Frühe die allmorgendliche Sendung des Regionalstudios Düsseldorf eingeschaltet hatte. Die Insterburger mögen diesen Rückgriff auf den kernig-herben ostpreußischen Humor verzeihen.

Wie jeden Morgen zwischen 7.20 Uhr und 9 Uhr wollte die Sendung die Hörer mit mehr oder weniger guter Musik — meistens weniger —, mit Ankündigungen von Veranstaltungen im Sendebereich und mit aktuellen Interviews auf leichte Art unterhalten. Auf allzu leichte, wie sich diesmal zeigte. Da hatte Studioredakteur Andreas Rhenold den für ein Gastspiel in Breslau verantwortlichen Herrn eingeladen, der dort einen westdeutschen Chor mit Orchester hatte auftreten lassen. Man plauderte über die Aufnahme in Breslau, „das heute Wroclaw heißt", lobte das aufgeschlossene polnische Publikum — Deutsche hat man dort offenbar nicht gesehen — und lobte auch — sicher zu Recht — die Gastgeber.

So weit, so gut, hätte sich der befragende Redakteur nicht auf das so beliebte Gebiet selbstanklagender Vergangenheitsbewältigung begeben. Den willkommenen Bezug hierzu lieferte ja die Zeitnähe zu jenem 1. September, an dem vor 45 Jahren der deutsch-polnische Krieg begonnen hatte. Ob bei den Gastgebern denn keine Ressentiments gegen die deutschen Musiker erkennbar gewesen wären, sei doch damals die Wehrmacht „in Polen und damit auch in Breslau/Wroclaw eingefallen", fragte interessiert der WDR-Mann.

Hier wäre Potrimpos vor Schreck beinahe der Rasierpinsel aus der Hand gefallen. Daß die Wehrmacht an jenem 1. September in die seit langem mobilisierte, in Westpolen mit Stoßrichtung auf Berlin aufmarschierte polnische Armee „eingefallen" war, stimmte zwar mit seiner Erinnerung überein. Daß aber auch Breslau von diesem „Einfall" betroffen gewesen sein soll, ließ nun doch Zweifel an seinem geographischen und geschichtlichen kargen Wissen aufkommen. Hatte er doch gelernt, daß die Hauptstadt Schlesiens spätestens seit 1335 „für ewige Zeiten", wie es im Vertrag von Trentschin heißt, nicht mehr irgendeiner polnischen Gebietshoheit unterstanden hatte. Und wenn seitdem die polnisch-schlesische Grenze einer der ältesten Grenzen in Europa ist, dann muß doch — bei der heiligen Intendanz des WDR — Breslau 1939 zum Deutschen Reich gehört haben.

Ober haben WDR-Redakteure vor ihrer Anstellung einen richtungsangepaßten, hausinternen Unterricht in Geschichte? Fast scheint es so, hatte doch vor gut einem halben Jahr ein Kollege des hier Zitierten bei einer Interview-Plauderei unbekümmert behauptet, die aus Dresden Vertriebenen würden wohl nicht dorthin zurückkehren wollen, und der „Bromberger Blutsonntag" sei die Bezeichnung für ein Massaker, das die Deutschen im September 1939 in dieser Stadt unter den Polen angerichtet hätten.

Es wäre schön, darauf hoffen zu dürfen, daß auch die Medienmänner nur über das sprächen und schrieben, von dem sie etwas verstehen. Bleiben wir Optimisten, glauben wird daran! **Potrimpos**

Parteien:

Ein neues Konzept mit alten Ideen?

In der SPD wird über eine Änderung des Godesberger Programms nachgedacht

1959 verabschiedete die SPD ihr sogenanntes Godesberger Programm. Die darin zumindest theoretisch ausgesprochene Abkehr von einer reinen Klassenkampf- zur Volkspartei war, so wird allgemein gesagt, der entscheidende Schritt zur späteren Regierungsmacht. Nachdem diese Macht inzwischen der Partei von den Wählern wieder entzogen wurde, denkt man in der SPD darüber nach, wie der Grundstein aussehen müßte, der zu erneuter Regierungsübernahme in der Zukunft verhelfen soll. Bis Ende der achtziger Jahre soll daher das Godesberger Programm überarbeitet, zum Teil sogar völlig neu formuliert werden. Die zu diesem Zweck eingesetzte SPD-Grundwerte-Kommission — bezeichnenderweise wurde die am rechten Parteiflügel anzusiedelnde Berliner Professorin Gesine Schwan daraus ausgegrenzt — verabschiedete jüngst in dieser Hinsicht grundlegende Texte, die erkennen lassen, daß jene Neufassungen gerade besonders wichtige Themen betreffen.

Zu beachten ist dabei, daß programmatische Aussagen naturgemäß bestrebt sind, möglichst allgemeingültig zu erscheinen, und daß dementsprechend die Texte — übrigens in wohl allen Parteien hierzulande — so formuliert werden, daß sie für den unbefangenen Leser eine Art „wissenschaftlichen" Anstrich bekommen. Bloße Lektüre reicht folglich selten aus; hinzu kommen muß die „Übersetzung" in die Alltagssprache.

In den neuen Texten der Grundwerte-Kommission finden sich so eine Reihe von Thesen, die zu höchster öffentlicher Aufmerksamkeit Anlaß gibt. Während beispielsweise im SPD-Wahlprogramm 1980 nur die Frage gestellt wurde, „ob alles technisch Mögliche gesellschaftlich wünschbar" ist, wird diese nunmehr strikt verneint. Kernpunkt der Aussage ist dabei wohl kaum die eher allgemeingültige Feststellung, technische Neuerungen sollten nicht um jeden Preis durchgesetzt werden; vielmehr ist es der dafür angesetzte Maßstab: Die „gesellschaftliche Wünschbarkeit".

Ähnliches findet sich in den neuen Texten auch in wirtschafts- und verfassungspolitisch bedeutsamen Fragen, so etwa zum Leistungsbegriff. Dort heißt es: „Der Erfolgreiche wird mit Vorteilen belohnt, ohne daß danach gefragt würde, ob dieser Erfolg im Interesse oder auf Kosten der Gesellschaft errungen wurde." Die Folgerung für den Leser ist eindeutig: Jene Erfolge, die „auf Kosten der Gesellschaft" errungen werden, sollen künftig eben nicht mehr „mit Vorteilen belohnt" werden, letztlich also beseitigt werden. Auch hier ist der angelegte Maßstab entscheidend.

In beiden Fällen lassen die Texte offen, wie und durch wen diese Maßstäbe festgelegt werden sollen. Wer eigentlich entscheidet über die „gesellschaftliche Wünschbarkeit" technischer Neuerungen, und nach welchen Kriterien? Wer stellt fest, ob ein Erfolg „auf Kosten der Gesellschaft" erlangt wurde, und wie ist so etwas zu begründen?

Sucht man in den SPD-Texten hierauf eine direkte Antwort, so wird man sie nicht finden. Sucht man sie in den bekannten politischen Ideologien, so findet man sie im Marxismus.

Daß man in diese Richtung zielt, zeigen bei den SPD-Texten auch andere Stellen, etwa das Ziel einer „weniger ungleichen Verteilung der Primäreinkommen". Ins Alltägliche übersetzt, bedeutet dies eine Bezahlung nicht nach Leistung, sondern erneut nach „gesellschaftlicher", sprich ideologischer Wünschbarkeit, das heißt hier Nivellierung, Gleichmacherei. Oder man propagiert ein „qualitatives Wachstum", wobei zu entscheiden sein werde, welche Bereiche zukünftig noch wachsen sollten und welche nicht. Die Frage, wer darüber entscheidet und nach welchem Maßstab, kann nur in der bereits beschriebenen Weise beantwortet werden.

Weniger Aussagekraft hat hingegen das in den neuen Texten als zentral angesehene Wort „Solidarität", sofern man es nicht als Synonym für eine Unterordnung unter jene „gesellschaftlichen" Zielvorgaben verstehen will. „Solidarität" steht z. B. auch als Grundwert im Programm der CDU.

Über die CDU macht man sich bei der SPD natürlich auch Gedanken. Sehr schmeichelhaft sind diese allerdings nicht, zumal sie fast genau mit denen der bisher treuesten, konservativen CDU-Anhänger übereinstimmen und überdies teilweise zutreffen. In der SPD stellt man nämlich fest, die CDU habe noch nie so wenig „geistig-moralisch geführt" wie jetzt, so daß es ein Leichtes sein dürfte, unter Mithilfe der ohnehin und immer noch klar SPD-beeinflußten Massenmedien einen geistigen Klimawechsel zu vollziehen, der die SPD wieder an die Regierung bringt. Worte und Schlagworte spielen hier bekanntlich eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die Grünen sind dabei in der Sicht der SPD-Grundwertekommission ebenfalls kein Problem. Das neue SPD-Programm soll besonders auf Umweltfragen ausgerichtet sein, heißt es, so daß die Grünen spätestens Anfang der neunziger Jahre überflüssig würden, kurz nachdem also das neue Programm stehen soll. Zwischenzeitlich, 1987, sind zwar noch einmal Bundestagswahlen. Aber diese nimmt man nicht so wichtig, denn mit dem neu erarbeiteten Programm will man dafür 1991 umso sicherer an die Macht zurückkehren.

Der marxistische Grundton des Programms ist zwar noch nicht unbedingt sicher: Peter Glotz, einflußreicher Parteigeschäftsführer, besteht etwa „klipp und klar" auf einer „marktwirtschaftlich orientierten Politik". Der Tendenz nach jedoch sieht es heute so aus, als ob, nach der Abwendung vom Klassenkampfdenken in Godesberg, eine Rückkehr zu „wissenschaftlich" verbrämtem Marxismus das neue Programm kennzeichnen wird.

Andreas Proksa



Wie ANDERE es sehen:

Suche nach neuem Profil

Zeichnung aus „FAZ"

Blasphemie:

Über den Inhalt ist gar nicht diskutiert worden

Eine Solidaritätsveranstaltung für die umstrittenen „Luther-Schwank-Pastoren" der Nordelbischen Kirche

„Ich habe das Stück damals gesehen und war ganz begeistert. Ich verstehe nicht, warum ihr die Arme immer zum Vater ausstreckt und unter seine Decke kriechen wollt. Geht doch raus aus der Kirche. Kneift nicht den Schwanz ein." Dies rief am Ende einer gut besuchten Solidaritätsveranstaltung für die Herausgeber des blasphemischen Lutherschwankes im Gemeindehaus der St. Petri-Gemeinde in Hamburg-Altona eine Teilnehmerin den Pastoren zu, die sich Ende August vor der Kammer für Amtszucht der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiel verantworten müssen. Damit erreichte ein Streit einen vorläufigen Höhepunkt, der bereits im Oktober letzten Jahres begann. Neun evangelische Pastoren hatten einen „Schwank zum Lutherjahr" veröffentlicht, in dem der Reformator unter anderem als sexuell verklemmter Mensch dargestellt wird. Auf sein Suchen nach einem „gnädigen Gott" — dem Schlüssel für Luthers theologisches Wirken — reagieren in dem Stück Gott-Vater, Jesus Christus und der Heilige Geist mit „prustendem Gelächter". Nach zahlreichen Protesten erklärte die Kirchenleitung in Kiel, der „Luther-Schwank" der Pastoren komme einer „Religionsbeschimpfung" gleich und verhöhne „zentrale Punkte des christlichen Glaubens". Die beiden Pastoren Hans-Günther Werner (Wedel/Holstein) und Otfried Halver (Hamburg) wurden wegen verantwortlicher Mitwirkung an der Herausgabe des Schwanks suspendiert. Gegen sechs der neun Pastoren, die als Mitherausgeber anzusehen waren, setzte die Kirchenleitung ein Disziplinarverfahren in Gang (wir berichteten in Folge 46/1983 und Folge 2/1984).

Wer erwartet hatte, daß bei der Veranstaltung in der St. Petri-Gemeinde inhaltlich über die Aussagen des Schwankes diskutiert wurde, sah sich getäuscht. Die anwesenden Pastoren, die den Lutherschwank in der Zeitschrift „Gegen den Strom" veröffentlicht hatten, fanden kein Wort der Selbstkritik, von einer Zurücknahme oder der Einsicht, falsch gehandelt zu haben, ganz zu schweigen. Statt dessen wurde die Kirchenleitung wegen ihres Amtszuchtsverfahrens hart angeklagt. Eine Kirchenälteste aus Hamburg-Schulau, die auf dem Podium saß, erklärte: „Man fühlt sich richtig verarscht von der Kirchenleitung. Wir in Schulau machen weiter. Wir haben das Recht, unseren Pastor selbst zu bestimmen. Wir wollen unseren suspendierten Pastor Werner wiederhaben." Etwas zurückhaltender formulierte der katholische Religionspädagoge Professor Dr. Fulbert Steffensky: „Ich billige nicht, was ihr geschrieben habt, aber ich verstehe euren Zorn." Das Verständnis für den Zorn der Pastoren leitete er aus Beispielen alter Religionsbücher ab, in denen Schülern die Loyalität der Kirche gegenüber dem Staat nahegebracht wurde. Vor dem Hintergrund dieser obrigkeitshörigen Prägung in Schule und Elternhaus müsse man den Protest der Pastoren verstehen. Für den Zuhörer blieb offen, ob Professor Steffensky die groben Verletzungen der Ordinationsverpflichtung, die der Lutherschwank nach Ansicht der Kirchenleitung enthält, damit zu rechtfertigen suchte, daß es in der Vergangenheit auch geistliche Verirrungen — wenn man Staatsloyalität denn wirklich so bezeichnen will — gegeben habe. Sollten am Ende die falschen Religionsbücher Schuld am Lutherschwank haben? Als die Pastoren Christian Dehm und Ulrich Hentschel vom Podium herab immer wieder das „schreckliche" Vorgehen und Verfahren der Kirchenleitung und der Kammer für Amtszucht schilderten, wuchs bei den Teilnehmern der Veranstaltung der Groll gegen die angeblich so lieblose Institution Kirche.

„Wie ist denn das ‚jüngste Gericht' in Kiel zusammengesetzt?" fragte im Blick auf die Kammer für Amtszucht in Kiel einer der aufgebrachten Zuhörer, unter denen sich neben vielen „Alternativen" auch einige Kleinkinder befanden, die in dem überfüllten Gemeinderaum bis spät in den Abend aushalten mußten. Etwa ein Drittel der Anwesenden hielt sich während der Veranstaltung an einer oder mehreren Bierflaschen fest, die im Ausschank des Gemeinderaumes zum Selbstkostenpreis angeboten wurden. Aber man machte nicht nur aus seiner Vorliebe für Alkohol an diesem Abend keinen Hehl, sondern auch aus seiner Liebe zueinander. Eine ganze Reihe von Männern, darunter auch Pastoren, lag sich zärtlich in den Armen. Thea Bock, Parlamentsmitglied der Grün/Alternativen Liste Hamburg und Kirchenvorsteherin, rief die zerstrittenen Parteien — die „Schwank-Pastoren" und die Kirchenleitung — zum Gespräch miteinander auf und erklärte, eine Kirche müsse Menschen ertragen, die eine andere Meinung hätten, „die weiter denken". Außerdem klagte sie: „Wenn keine inhaltlichen Argumente mehr helfen, muß die Form herhalten." Gerade diesen Vorwurf müssen sich die Verantwortlichen der Solidaritätsveranstaltung jedoch selber gefallen lassen. Es ging nicht um Inhalte, sondern nur um das Verfahren und mögliche Protestkundgebungen. Obwohl in Kiel unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden wird, wurde immer wieder dazu aufgerufen, trotzdem zu kommen und zumindest vor dem Kirchenamt zu protestieren. Die Kammer für Amtszucht der nordelbischen Kirche befindet sich gewiß in keiner beneidenswerten Lage. Wird sie dem Vorschlag des suspendierten Pastors Ulrich Hentschel folgen, der erklärte: „Wir danken, daß die Einstellung des Verfahrens die sinnvollste Maßnahme wäre?" **Elisabeth Motschmann**

Umfrage:

Nur noch auf Platz neun

Vertrauen in die Kirchen läßt nach

Das Vertrauen der Bevölkerung in die Kirchen sinkt. Nach einer jährlich vom Emnid-Institut (Bielefeld) durchgeführten Umfrage rangieren die Kirchen auf der Rangliste „Vertrauen in Institutionen" abgeschlagen auf dem neunten Platz. Gegenüber 1983 büßten sie einen Prozentpunkt ein und sanken auf 68 Prozent. Vor ihnen liegen das Fernsehen (71 Prozent), die Bundeswehr (72 Prozent), die Schulen (74 Prozent), die Justiz (74 Prozent), die Hochschulen (75 Prozent), der Rundfunk (75 Prozent) und das Verfassungsgericht (75 Prozent). Das größte Vertrauen genießt das Gesundheitswesen bei 82 Prozent der Bevölkerung. Mit einem Zuwachs von fünf Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr überholte es das Verfassungsgericht, das sieben Prozent einbüßte. Am Ende der Skala liegen die Parteien (47 Prozent) und die Gewerkschaften (45 Prozent), die im letzten Jahr Verluste von drei bis acht Prozent hinnehmen mußten. **idea**

Dokumentation:

Offensive gegen die Grünen

Staatssekretär Hennig legt entlarvende Fakten vor

Angesichts der hessischen Verhältnisse und angesichts der Gefahr, daß auch dem Düsseldorfer Landtag nach den Wahlen in Nordrhein-Westfalen im nächsten Frühjahr ein rotgrünes Bündnis vorsitzen wird, geht die Union jetzt in die Offensive: Der CDU-Politiker Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, hat eine „Dokumentation zum Bundesprogramm der Grünen" veröffentlicht, der er den vielsagenden Titel „Auf dem Weg zur grünen Diktatur" gegeben hat. Hennig, der zugleich auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, schreibt darin, am schlimmsten an der Alternativ-Partei empfinde er „ihre Scheinheiligkeit" und den „eklatanten Widerspruch zwischen moralischem Anspruch und erbrachter Wirklichkeit".

Dies macht er an einem Beispiel deutlich: Während im Bundesprogramm der Grünen für eine Verlegung des innerdeutschen Flugverkehrs auf die Schiene plädiert werde, „fliegen die Abgeordneten gleichwohl munter durch die Gegend". Auch ihre Ansprüche scheinen dabei noch höher zu sein als die der Politiker anderer Parteien, denn, so Hennig: „In den British-Airways-Maschinen fliegen die 22 Kollegen der von den Grünen als ‚etabliert' beschimpften Parteien regelmäßig in der Holzklasse; allein Herr Schily muß auf Kosten der Steuerzahler zusätzlich die Club-Klasse buchen, damit er für den Aufpreis von 50,— DM unterwegs ein Brötchen serviert bekommt..."

Anspruch und Wirklichkeit

Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit weist der in Königsberg geborene Abgeordnete für den Wahlkreis Gütersloh noch durch andere Fakten nach: „Ihr Anspruch ist ‚Demokratie untereinander' zu verwirklichen; die Wirklichkeit ist, daß sie sich wie die Kesselflicker streiten", schreibt Hennig und spielt damit wohl insbesondere auf den Fraktionsaustritt des Ex-Generals Bastian und interne Querelen wie über die Rotation an. Den Fall Hecker kommentiert er folgendermaßen: „Sie reden über Frauen als unterprivilegierte Sexualobjekte und grapschen ihnen an den Busen."

Der Politiker fährt fort: „Sie sind für das Verursacherprinzip im Umweltschutz, aber natürlich nicht gegenüber der DDR ... Sie sind gegen die Unterdrückung von Volksgruppen, aber sie schweigen zum Schicksal der deutschen Volksgruppe z. B. in der Sowjetunion ... Sie sind gegen die Diskriminierung von Ausländern und Zigeunern — ich unterstreiche ganz nachdrücklich: ich auch! —, aber sie diskriminieren gleichzeitig das freie Unternehmertum, die Polizeibeamten, die Soldaten und unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat insgesamt."

Würde daher das Bundesprogramm der Grünen „auch nur teilweise verwirklicht werden, wäre dies das Ende der Republik": Diese Warnung belegt Hennig an fünf Punkten.

Erstens nämlich würde ein Staat, in dem „die Grünen mitbestimmen, zur leichten Beute der Sowjets", weil ihr Programm den „Abzug fremder Truppen, unserer Verbündeten also", verlangt. Der Staatssekretär: „Berlin wäre schon am nächsten Tag geliefert." Auch Forderungen nach Auflösung der NATO, Abbau der Bundeswehr und schließlich noch Abschaffung des Militärdienstes liefen in dieselbe Richtung, während die gleiche Partei auf der anderen Seite verlange: „Stattdessen Kommunisten in den öffentlichen Dienst und als Lehrer unserer Kinder."

Eine weitere Gefahr erkennt Hennig in den wirtschaftspolitischen Vorstellungen der Alternativen. Ein von ihnen mitbestimmter Staat lebe „nicht nur über seine Verhältnisse, wie unter der SPD sowieso, sondern geht mit Sicherheit dem finanziellen Ruin entgegen". Dies werde beispielsweise durch folgende Forderungen bedingt: „Streichung der Schulden der Entwicklungsländer; Verzicht auf Aufträge für unsere Industrie bei der Vergabe von Entwicklungshilfe; ... Anerkennung der Arbeit im Haushalt und Kindererziehung als voll entlohnter Beruf mit Rentenanspruch; Nulltarif für den Nahverkehr; ... die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich sogar nur als *Einstieg* in die fortschreitende Verkürzung der Wochenarbeitszeit; ... Verbot der Aussperrung; uneingeschränktes Streikrecht in der Industrie wie im öffentlichen Dienst."

Als Kronzeugen für seine Befürchtungen führt Hennig in der Dokumentation einen Sozialdemokraten an: Heribert Reitz, 12 Jahre lang Finanzminister der SPD in Wiesbaden und in diesem Jahr wegen des Bündnisses seiner Partei mit den Grünen zurückgetreten, der gesagt hat: „Mir läuft es eiskalt den Rücken herunter, wenn ich daran denke, wie die Grünen unsere Wirtschaftskraft beschneiden wollen."

Ohne Moral und Demokratie

Auch drohe „ein Staat ohne Moral", weil die Grünen beispielsweise für die Selbstdarstellung der Homosexuellen in den Medien und die ersatzlose Streichung des § 175 StGB und Änderung der §§ 174 und 176 StGB fordern: „Das bedeutet z. B., daß in Zukunft jeder Kinder anderer Leute mißbrauchen kann, wenn nur keine Gewalt dabei angewandt wird."

„In einem Staat, in dem die Grünen mitbestimmen, wird die Freiheit auf der Strecke bleiben", sagt Hennig weiter und belegt dies beispielsweise durch die Forderungen der Alternativen nach Abschaffung des Verfassungsschutzes und nach Wahlrecht für Ausländer.

Der Ostpreuße dazu: „Ein Staat, in dem die Grünen das Sagen haben, wird keine parlamentarische Demokratie mehr sein. Grüne Abgeordnete, die sich so knebeln lassen, sind keine freien und nur ihrem Gewissen unterworfenen Abgeordneten mehr, wie sie Artikel 38 des Grundgesetzes vorschreibt, sondern sie sind Befehlsempfänger und Objekte eines imperativen Mandats. Sie sind, soweit sie nicht sowieso Kommunisten sind, Agenten einer diffusen und molluskenhaften sogenannten ‚Basis'. Eine Partei ohne Mitgliedskartei ist keine Partei neuen Typs, sondern eine Vorstufe zur Diktatur."

Besondere Aufmerksamkeit widmet Hennig auch der Stellung der Grünen zur deutschen Frage. Obgleich sie auf der einen Seite unterstrichen, „Nur wenn das Recht an die Stelle der Gewalt tritt, kann die Menschheit überleben", finde andererseits das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung in ihnen keinen Vertreter: „Das Wort Deutschlandpolitik kommt in ihrem Bundesprogramm nicht vor. Sie sind für Selbstbestimmung für die ganze Welt, aber nicht für die Deutschen."

Ein antinationaler Staat

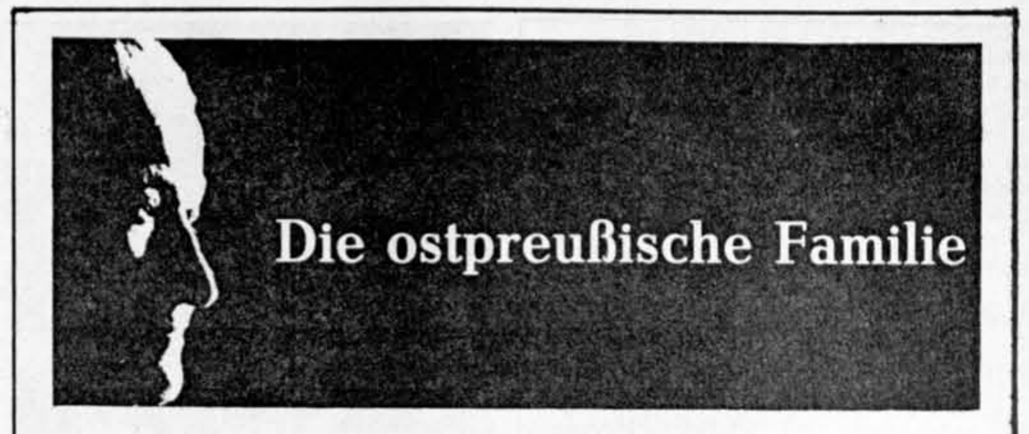
Daraus folgert der Deutschlandpolitiker: „Ein Staat, in dem die Grünen mitbestimmen, ist ein antinationaler Staat, ein Staat gegen unsere Verfassung."

Als Indizien dafür führt Hennig ihre Forderung nach Streichung der Präambel des Grundgesetzes und nach Verzicht auf die Wiedervereinigung an: „Die Bundesregierung wurde kritisiert, weil sie die Überwindung der deutschen Teilung wieder als realistisches Ziel ihrer Politik propagiere. Sie akzeptieren die Teilung Deutschlands als Tatsache, die es uneingeschränkt zu respektieren gelte. Damit sind sie nicht mehr verfasssungstragend. Sie sind eine antinationale Bewegung. Sie propagieren die Betonierung der deutschen Spaltung und lehnen eine letztliche Überwindung imperialistischer Hegemonialgrenzen im Herzen Europas ab."

Eine Dokumentation mit einer klaren und deutlichen Sprache — kein Wunder, daß Dr. Hennig mit seiner Dokumentation in den Medien und bei den Parteien — insbesondere in Nordrhein-Westfalen, wo am 30. des Monats die Kommunalwahlen stattfinden — für große Aufmerksamkeit gesorgt hat.

Zu hoffen ist, daß die Warnung vor den Grünen, denen es bislang vorbehalten blieb, alleine die „Etablierten" zu kritisieren, wenn nicht zu diffamieren, noch rechtzeitig kommt. Viel zu lange haben die Bürgerlichen auf vermeintliche unpopuläre Angriffe gegen die von der veröffentlichten Meinung verhätschelten Alternativen und ihre abstrusen politischen Vorstellungen verzichtet. Daß aber die Grünen längst keine „grüne" Partei im Sinne des Umweltschutzes mehr repräsentieren, sondern ein Kader, das sich die Umwandlung der Gesellschaft und Verhinderung jeglicher realistischer Sicherheitspolitik zum Ziel gesetzt hat, wird in der Broschüre des CDU-Politikers belegt.

A. G.



Liebe Leserinnen,
Liebe Leser!


H. W.

Woche für Woche findet vor Herausgabe einer neuen Ausgabe unserer Zeitung eine Redaktionskonferenz statt, an der auch der Leiter unseres Vertriebs und unserer Werbe-Abteilung teilnimmt. In dieser Runde werden keineswegs nur die Themen für die neue Ausgabe besprochen; es wird vielmehr ebenfalls sehr nüchtern darüber gesprochen, wie wir unserer Heimatzeitung eine noch breitere Basis verschaffen können. Dabei wird auch analysiert, welcher unserer Werbemaßnahmen bisher ein besonderer Erfolg beschieden war.

Mit sehr herzlichem Dank für die Mitarbeit unserer alten und treuen Abonnenten kann ich Ihnen berichten, daß der Erfolg bei den uns aufgegebenen Anschriften von möglichen Interessenten, die das Blatt noch nicht bezogen haben, stets an der Spitze unserer Werbung steht. Wir haben unter den Neuzugängen nicht nur Ostpreußen, sondern auch zahlreiche andere Mitbürger zu verzeichnen, die nach Kenntnisnahme der übersandten Werbeexemplare sich entschlossen haben, unser „Ostpreußenblatt" zu abonnieren. Viele dieser Bestellungen sind von Anmerkungen begleitet, in denen zum Ausdruck kommt, daß „eine Zeitung Ihrer Art uns tatsächlich gefehlt hat und wir froh sind, auf ‚Das Ostpreußenblatt' aufmerksam gemacht worden zu sein". Wir freuen uns natürlich auch darüber, daß Form und Inhalt überaus positiv beurteilt werden und unsere klare Aussage zu den Zeitproblemen volle Anerkennung findet. Auf diesem Wege haben wir zahlreiche neue Leser gewonnen.

Die immer wieder gewonnenen neuen Abonnenten beweisen, daß dieses Reservoir noch keineswegs ausgeschöpft ist. Weil wir auch weiter auf die Hilfe unserer Abonnenten rechnen, richten wir an Sie heute erneut die herzliche Bitte, uns auf den untenstehenden Abschnitt weitere Personen zu benennen, von denen Sie glauben, daß sie sich für unser „Ostpreußenblatt" interessieren und als Abonnenten gewonnen werden können.

Wir werden diesen Personenkreis als Gast-Leser für vier Wochen mit unserer Zeitung beliefern, und wenn sich hieraus — wovon wir überzeugt sind — neue Abonnements ergeben, werden Sie für jeden uns vermittelten neuen Abonnenten die Werbeprämie von 20,— DM erhalten. Außerdem erhalten Sie schon für die Aufgabe der erbetenen Anschriften ein Buchgeschenk.

Ostpreußen wird so lange im Bewußtsein unserer Mitbürger bleiben, als von dem Land der dunklen Wälder gesprochen wird. Ihr Sprachrohr, liebe Leser, ist „Das Ostpreußenblatt". Wenn Sie also wollen — und wer hegt nicht diesen Wunsch —, daß weiter von Ostpreußen gesprochen und das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung auch für die Ostpreußen gefordert und vertreten wird, dann helfen Sie gerade jetzt unserem Ostpreußenblatt eine gesunde Basis zu erhalten. Helfen Sie uns, unsere Arbeit auf eine noch breitere Grundlage zu stellen.

Mit herzlichem Dank
Ihr
Wellems
(Wellems)
Chefredakteur

An **„Das Ostpreußenblatt", Redaktion, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13**

Ich empfehle, nachstehende Personen für 4 Wochen als **Gast-Leser** mit unserem Ostpreußenblatt zu beliefern (bitte Namen, Vornamen, Straße, PLZ, Wohnort angeben)

1. ____________________
2. ____________________
3. ____________________
4. ____________________
5. ____________________

Meine Adresse und Unterschrift (bitte Maschinen- oder Druckschrift verwenden):

____

Meine Bankverbindung: ____________________

38

Konsequent

Haben Sie einen männlichen Mann? — Dumme Frage, nicht wahr? Dem Geschlecht nach sind Männer nun einmal männlich. Gewiß haben sie mehr Kraft als das „schwache Geschlecht". Aber aus Erfahrung weiß ich, daß sie manchmal schwierig sind.

Als wieder einmal der Urlaub nahte, befand ich meine Handtasche für zu klein, um Pässe, Lesebrillen und anderen Kleinkram aufzunehmen. „Findest du nicht die Herrentaschen hübsch?", fragte ich hinterhältig. „Ich bin doch keine Frau — so'n Ding brauche ich nicht!" Aber ich kaufte eine und legte sie unter den Weihnachtsbaum. Verlegenes „Danke". Das ist schon eine Weile her. Er beschnupperte die Tasche wie ein Hund seinen neuen Korb. Dann aber ist die Tasche sein Heiligtum geworden, ohne sie kein Urlaub!

Wieder Urlaub: „Möchtest du nicht einen Blazer haben?" — „Was ist denn das für ein blödes Wort? Übersetze es mal!" Der langen Rede kurzer Sinn: Der Blazer wurde gekauft — und nach einer Weile fand er ihn wunderbar.

In Kärnten schneite es, daß man kaum die Augen aufbekam. „Du kannst doch nicht so viel Schnee auf dem Kopf haben — komm, wir kaufen so einen hübschen Trenker-Hut, ja?" Ein verbissenes Gesicht war die Antwort — mit dem Resultat, daß er den Hut bekam! Es wurde sein Lieblingshut bis heute.

Komplizierter war es mit dem Ring anläßlich eines runden Geburtstages. „Der Trauring genügt doch! Ich bin doch kein Playboy!" Was soll ich sagen? — Mißmutig probierte er Ringe an, wir kauften einen schönen — keinen für alle Tage. Aber bei besonderen Gelegenheiten trägt er ihn stolz und gerne.

Eine neue Frisur war fast eine Katastrophe! Auch das ging vorüber. Man muß mit „männlichen Männern" Geduld haben, das ist die Erfahrung meines 34jährigen Ehelebens! Nur das heitere Lachen sollte man nie vergessen!

Hannelore Uhse

Köstlichkeiten aus 35 Nationen

Einige Anmerkungen zur Hamburger Messe „Du und Deine Welt"



Verbrauchermesse in Hamburg: Produkte aus aller Welt — Foto Engelhard

Nur an ihm scheint der Trubel recht spurlos vorübergegangen zu sein: Behäbig und verlassen liegt das Messegelände nun wieder da und läßt geduldig die umfangreichen Verschönerungsarbeiten über sich ergehen.

Noch kurz zuvor hingegen, drohte das ganze Terrain unter den Menschenmassen aus den Nähten zu platzen. Tausende drängten sich auch in diesem Jahr durch die Ausstellungshallen, wo Fachleute und geschickte Animateure die vielfältigsten Produkte an die neugierigen Besucher zu bringen versuchten. In diesen Tagen gab nicht der Hafen, sondern die Messe „Du und Deine Welt" Hamburg das Flair einer Weltstadt.

Produktionen und Dienstleistungen aus 70 Ländern wurden auf einer Gesamtfläche von 56 000 Quadratmetern von mehr als 850 Direktausstellern und an die 600 zusätzlich vertretenden Unternehmen in elf Hallen präsentiert. Diese Fülle war an diesem Tag eigentlich gar nicht zu bewältigen. So kamen viele Besucher ein zweites oder gar ein drittes Mal, um sich zu informieren und an den Köstlichkeiten aus 35 Nationen gütlich zu tun.

In einer Minute von Tirol nach Chile, von der urigen Bierzeltatmosphäre zu feinen Austern — auch das war wieder „Du und Deine Welt '84". Wer Lust und Zeit hatte, konnte von Tirol einen Umweg über holländischen Käse, französische Croques, vorbei an Japan, Thailand oder echt dänischen Hot Dogs machen, um sich letztendlich, was für ostpreußische Gaumen besonders interessant war, an chilenischem Marzipan zu laben.

Im Geschmack zwar nicht ganz so kräftig wie das Königsberger Marzipan, steht es jedoch im Aussehen weder dem Lübecker noch dem aus der Hauptstadt Ostpreußens stammenden nach. Wie mir ein freundlicher Chilene bereitwillig erklärte, werden die täuschend echt aussehenden Marzipan-Früchte alle handgefertigt. Einige Fotos an der Wand dokumentierten das eindrucksvoll.

Durstig von so viel Süßem, ließ sich der eine oder andere Gast ein „kühles Blondes" aus China schmecken. Auf die Vertretung aus der Volksrepublik China waren die Veranstalter ganz besonders stolz, denn dieses drittgrößte Land der Welt präsentierte sich mit Kunsthandwerk und allerlei kulinarischen Köstlichkeiten erstmals auf der Hamburger Messe.

Noch zusätzlich gestärkt durch ein amerikanisches Steak oder ein herzhaftes Schinkenbrot, drängelten sich dann Mutige in die Halle, in der es um Gesundheit ging. Beschwingt durch das chinesische Bier setzten sie sich in den neuartigen Fahrsimulator, dem ein zusätzlicher Alkoholsimulator zugeschaltet werden konnte — die Ergebnisse waren mehr als haarsträubend. Nur ganz Verwegene, zu denen ich nicht gehörte, wagten sich in den Kariestunnel. Durch ein neuartiges Verfahren konnte hier Kariesbefall sichtbar gemacht werden, und so mancher, der sich noch kraftvoll zubeißen getraut hätte, wurde mit einer grausam löcherigen Wahrheit konfrontiert. An die Körperwaage in der Informationshalle, gingen nach soviel bitterer Selbsterkenntnis verständlicherweise nur noch diejenigen, die ihren Rundgang in dieser Halle begonnen hatten.

Doch neben Informationen über Gesundheit, Umwelt und Politik, und zusätzlich zu den Schlemmereien aus aller Welt, gehörten natürlich auch wieder die Dinge zum Messeprogramm, die der Hausfrau oder dem Hausmann das Leben bzw. die Arbeit erleichtern. Am meisten hat mich dabei neben allerhand Kuriosem die sprechende Nähmaschine fasziniert, die ich sofort um ein Exklusiv-Interview bat. Nur zögernd willigte sie ein, denn sie sei noch recht neu in diesem Geschäft, und man wisse ja, was Journalisten immer so schreiben. Nachdem ich sie glaubhaft meiner Loyalität versichern konnte, begann sie zu plaudern. Eigentlich wäre sie lieber Kaffeemaschine oder Handrührgerät geworden. Da hätte man sich mit der Hausfrau in der Küche ein wenig unterhalten können. Als Nähmaschine sei man bei Nichtgebrauch in einen Tisch gesperrt und in irgendwelchen Kammern eingeschlossen, dabei habe sie doch so Angst im Dunkeln. Außerdem habe sie, so unsere Nähmaschine (Freunde dürfen sie „Schinchen" nennen), ihrem Benutzer immer nur die selben Fehler zu berichtigen und das sei langweilig, gerade bei ihrer Intelligenz. Ob sie dann ostpreußische Vorfahren habe?, frage ich ganz automatisch. Sie selbst, sagt sie, sei noch etwas jung, um viel darüber zu wissen, aber ihre Ururahnen, noch bekannt als Pedalnähmaschinen, seien auch dort verbreitet gewesen.

Auf meine letzte Frage, was sie denn so von der Messe halte, meinte „Schinchen", der Rummel gefalle ihr schon gut, aber sie hätte von den Leckereien gehört, die man in den anderen Hallen kaufen könne, und das wolle sie so gern sehen. Tja, sie ist halt doch „nur" eine Nähmaschine.

Wie immer bei einer solchen Fülle von Angeboten, ist es unmöglich, einen umfassenden Eindruck von dieser Messe zu vermitteln. An dieser Stelle würde der Platz gar nicht ausreichen, all die Küchengeräte, Pelze, Kleider, Spielzeug und Kunsthandwerk, Leckereien, Kosmetik und nicht zuletzt all den Schmuck, bei dem selbstverständlich auch in diesem Jahr der ostpreußische Bernstein nicht fehlen durfte, vorzustellen. Nur die Neugierde auf „Du und Deine Welt '85", die kann ich zu wecken versuchen. Und wer weiß, was uns im nächsten Jahr auf dem Hamburger Messegelände so alles erwartet — vielleicht kann „Schinchen" dann inzwischen schon singen?

Kirsten Engelhard

Viele Dokumente der Liebe zu Ostpreußen

Ein Stück Masuren in Hamburg — Katja de Vries malt die Heimat — Paradies von stiller Schönheit

Sie ist das, was man ein Universaltalent nennt. Bei den schönen Künsten gehen ja oft die Geschwister Hand in Hand: Katja de Vries musiziert, malt, schreibt. Und beherrscht viele Zwischentöne, die eine musische Palette bis zur ganzen Breite auffächern. Wenn man beginnen wollte, über die Autorin zu schreiben, würde die Malerin ein paar Schritte zurücktreten müssen. Die Pianistin sowieso. Bleiben wir also bei der Malerin, denn der aktuellste Anlaß unseres Besuches bei Katja de Vries sind ihre Bilder. Und da ist es das „masurische Zimmer", das sie nun in einem späten Lebensjahrzehnt als Dokument ihrer Liebe zur ostpreußischen Heimat bewußt herausstellt.

Das „masurische Zimmer" befindet sich in ihrer schönen Wohnung in Hamburg, unweit der Elbe, die überall die Handschrift ihrer Besitzerin trägt. Ehe wir es betreten, müssen wir an einer ganzen Galerie von Katzenbildern vorbei: Katja de Vries ist nicht umsonst bekannt als „Katzenmalerin", und sie hat diese graziösen Geschöpfe in allen Bewegungen mit Pinsel und Stift auf das Papier gebannt. Katze Mimi, Modell und Gefährtin, streicht den Besuchern um die Beine. Und das ist schon so etwas wie Anerkennung. Auch in den Augen der Katzenfreundin Katja.

Augen: überall blicken sie uns an. In Bildern von leuchtenden Farben, regenbogenhaft, mit einem magischen Kern. „Ich male das Auge, das alles sieht und ordnet, denn daran glaube ich. Auch wenn das Leben oft absurd und ungerecht erscheint, wirkt — übermenschlich betrachtet — nach meiner Meinung eine höhere kosmische Ordnung, auch wenn die Menschen sie nicht zu erkennen vermögen, denn sie sehen nur diese Welt und nicht das Unsichtbare im Leben eines jeden Menschen. Ich empfinde die Macht über uns als Gottschöpfergeist." So Katja de Vries, die tiefreligiöse Nachfahrin ostpreußischer Pfarrer.

Es ist seltsam, und erst die Betrachterin macht die Malerin darauf aufmerksam: auch in den Bildern dieses „masurischen Zimmers" findet sich dieses Auge wieder. Umsonst sprechen wir nicht von den kristallnen Seen als von den Augen Masurens. Und das Auge der Heimat ist es, das uns aus diesen Bildern ansieht. Im unvergessenen Antlitz Ostpreußens, dem klaren, tiefen, blauäugigen, das alles widerspiegelt, was Himmel und Licht diesem Land schenken.

Besonders ansprechend sind die schmalen, langen Gemälde, bandartig wie Friese. Nur so könnte sie das Panorama ihrer Kinderheimat wiedergeben, sagt Katja de Vries. Fünfmal war sie bereits wieder in Masuren und hat stets die Schönheit dieser Landschaft neu entdeckt.

Die Tochter eines Gutsbesitzers aus der Sensburger Gegend — „Wir hatten unseren eigenen See!" — wuchs wohlbehütet in einer Familie mit kultureller Tradition und Verpflichtung auf, ging aber schon mit 21 Jahren nach Hamburg, wo sie aufgrund ihrer Sprachbegabung — auch diese gehört zu der Palette ihrer Talente —, Dolmetscherin für Englisch und Französisch wurde, bis sie ihren Mann, einen Holländer, kennenlernte und durch ihn den Weg frei bekam für die Ausübung ihrer schönen Künste.

Nur so ist es zu verstehen, daß Katja de Vries bekennt: „Erst durch die Ehe wurde ich in meiner Persönlichkeit frei. Ich strebe vor allem zur Aufwertung der Voll-Hausfrau, denn die emanzipierte Hausfrau übt einen vielseitigen Beruf aus. Ich verstehe unter Emanzipation auch die innere Haltung, die den Menschen frei und unbeschwert leben läßt. Dazu gehören nach meiner Meinung auch Toleranz, Großmut, Nächstenliebe und das Streben nach Befreiung von so schädlichen, menschlichen Schwächen wie Eifersucht, Mißgunst, Habsucht und Egozentrik. Leider klammert man diese Dinge bei der Emanzipation vollkommen aus."

Sie beweist diese Einstellung in ihrem Buch „Die dressierte Welt". Ihre Lyrik in einem weiteren Werk „Traum der Nacht" bezeichnet sie als kosmische Gedichte. Der Roman „Glück und Glas" bezeugt, wie eng sie mit Masuren verbunden ist. Das Buch ist eine Dokumentation masurischer Bräuche, Sitten, Sprache — des einfachen masurischen Lebens. Demnächst erscheint die 2. Auflage ihres Buches „Eulengelächter".

Katja de Vries ist auch heute nach dem Tod ihres geliebten Mannes und Gefährten nicht müßig, die ganze Bandbreite ihres Lebens und Erlebens zu erfassen und zu dokumentieren. Wie das „masurische Zimmer" beweist, in dem Katja de Vries engen Raum einem weiten Land gibt, da wie durch ein Vergrößerungsglas nahe rückt, wenn man die liebevoll gemalten Erinnerungen betrachtet. Ein Paradies von stiller Schönheit und für Katja de Vries ein nie versiegender Lebensquell, der ihr die Kraft gibt, auch weiter das in Bild und Wort zu bewahren, was eine äußerlich einfache, innerlich reiche Kindheit in Masuren ausmachte.

Ruth Geede



Katja de Vries: Katzenfreundin und Universaltalent — Foto Vollmer-Rupprecht

Redensarten

Wie sagte man in Ostpreußen?

Am Deutschen Institut der Universität Mainz (6500 Mainz, Saarstraße 21 — z. H. Prof. Dr. Bellmann) wird untersucht, wie Gesprächsteilnehmer reagieren, wenn eine Person, von der die Rede ist, statt mit ihrem Namen nur als DER bzw. DIE bezeichnet wird, etwa „DER schläft noch" oder „DIE ist noch nicht da", wenn zum Beispiel die Eltern gemeint sind. Eine solche Ausdrucksweise gilt meistens als unhöflich und wird von vielen zurückgewiesen und getadelt, besonders Kindern gegenüber, wenn sie gegen diese Höflichkeitsregel verstoßen. Wie lautet ein solcher Tadel in Ihrer Heimat? Gab es dazu vielleicht einen besonderen Spruch, in dem etwa „DIE steht im St ... und ..." vorkam? Wer kennt diesen Spruch und kann ihn vervollständigen? Oder wer kennt eine andere Art, in der Situation zu reagieren?

Wir bitten vor allem die älteren Leser herzlich um ihre Hilfe und Mitwirkung. Wer sich noch erinnert, wie in seinem ostpreußischen Heimatort in einem solchen Fall gesagt wurde, teile dies bitte — an die oben genannte Adresse — mit. Schon eine Postkarte genügt, wenn sie darauf angeben:

- **den Ort, in dem die Ausdrucksweise gebräuchlich war,**
- **den genauen und vollständigen Wortlaut, und zwar gegebenenfalls für „DER ..." und für „DIE ..." in der üblichen Reihenfolge,**
- **möglichst auch Ihren Absender.**

Zusätzliche Bemerkungen über die näheren Umstände sind sehr erwünscht. Herzlichen Dank!



Titelzeichnung Ewald Hennek

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia ist durch einen Knall aufgewacht und muß entdecken, daß Jutta das gemeinsame Zimmer verlassen hat. Sie steht auf und beobachtet, wie Jutta im Zimmer von „Herrn Jörgen" verschwindet. „In der Tür geirrt", ist der Kommentar der Freundin. Auf dem Weg ins Bad trifft Silvia auf „Herrn Jörgen", der sie liebevoll begrüßt.*

Sie drückt die Tür von innen zu und lehnt sich dagegen. Sie geht zum Fenster. Ein Blick in den Park. Rasen und Rosen und weiße Bänke unter hohen Bäumen. Und ein runder Platz mit weißem Tisch und weißen Stühlen. Vom Park muß man ein halbes Dutzend Stufen hochgehen zur Terrasse und von dort wieder Stufen zu dem schmalen, hellen Raum, einer Glasveranda, die dem Speisezimmer vorgelagert ist. Alles sehr schön! Aber ich könnte nicht mit ihm in diesem Park sitzen... Zu den Mahlzeiten sitzen Inspektor und Rendant mit am Tisch, aber damit ist die ‚familiäre Atmosphäre' beendet.

Er ist wirklich sehr nett und bestimmt in Ordnung. Wäre er's nicht, hätte Jutta mich gewarnt, davon bin ich überzeugt.

Juttas ‚Sorgen' belasten Silvia nicht, da sie nichts davon weiß. Die Sorge, die Frage: Wird nichts dazwischen kommen, bis wir im Zug sitzen? Niemand darf ihn ansprechen! Herr Wagner hat schnell begriffen... Und gegen andere muß ich ihn abschirmen.... Wenn ich Tante Charlotte alles erzähle, wird sie lachen.

Am Frühstückstisch zieht die alte Dame Silvia in ein Gespräch, stellt Fragen, die Silvia zögernd beantwortet. Es gibt ja nichts, womit sie glänzen könnte, keine dekorativen Namen in ihrem Bekanntenkreis, kein Besitz, der imponiert, keine Leistungen, die hervorstechen, die den Fragenden beeindrucken könnten... Es gibt kleine Leute, die plötzlich groß wurden, durch eine Erfindung zum Beispiel, aber in unserer Familie ist kein Erfinder.

Jutta unterbricht ihre Mutter: „Entschuldige Muttchen, ich wollte nur eben Herrn Jörgen den Vorschlag machen, meiner Freundin eine Fahrstunde zu geben. Sie möchte so gern fahren lernen! Aber — falls Herr Jörgen schon anders disponiert hat, seinen Sonntagvormittag betreffend, frage ich Herrn Wagner", und sie lächelt den Inspektor an... Aber noch bevor Herr Wagner antworten kann, sagt Herr Jörgen, der Rendant: „Ich stehe dem gnädigen Fräulein zur Verfügung zu einer Spazierfahrt. Es ist Ihnen doch recht, wenn wir wieder den Einspänner nehmen, gnädiges Fräulein?" fragt er und sieht Jutta an. — Klingt das nicht spöttisch? Und dazu wieder dieser kühle Blick...

Silvia zieht die Unterlippe zwischen die Zähne. Komisch ist das...

Jutta lächelt: „Dein Einspänner, für zwei Personen. Gut! Ich hatte auch nicht die Absicht, Sie mit zwei Damen zu belasten."

Wieder drückt Herr Wagner seine große Serviette vor den Mund, und wenn man seiner Miene, seinem gequälten Augenausdruck glaubt, hat er plötzlich schlimme Zahnschmerzen.

Silvia fällt auf, daß er nur spricht, wenn er gefragt wird, und sie denkt, das ist wie in anderen Berufen; man geht nur dann zu seinem Chef, wenn er einen rufen läßt. Ob ich den Inspektor fragen soll, ob er Zahnschmerzen hat, ich hab' ein gutes Mittel, das vertreibt den Schmerz. Darf man bei Tisch so etwas fragen? — Zum ersten Mal in ihrem Leben überlegt Silvia: Darf ich? Darf ich nicht? Bei der natürlichsten Sache der Welt! Es ist doch natürlich, daß ich frage: Wenn Ihnen irgendetwas wehtut, wenn Sie Schmerzen haben, sagen Sie wo, vielleicht kann ich Ihnen helfen... Kann man das sagen, bei Klatschkäse, den man hier Glumse nennt, bei Schinken und Marmeladenbrot?

Silvia ist erleichtert, als Jutta jetzt fragt: „Dürfen wir aufstehen, Muttchen? Ich weiß, man hat zu warten, bis du aufstehst, nur die Männer dürfen aufstehen, wenn die Pflicht ruft. Aber ich bin immer nur so kurz hier, außer in den Ferien... Ach, noch etwas! Ich möchte mir auch so ein hübsches, hauchdünnes rosa Nachthemd nähen, mit Rüschen, wie Silvi es hat! Dazu brauch' ich etwas Geld."

Jetzt hat die Gnädige plötzlich Zahnschmerzen. — Von einem hauchdünnen Nachthemd reden, in Gegenwart der Männer. — Die schmale „aristokratische" Nase der Frau Elisabeth Gabler, geborene von F..., wirkt noch etwas schmaler, als sie sagt: „Wir besprechen das nachher."

„Gut! Du bist die Beste, Muttchen! Komm, Silvi. Wir gehen in den Stall, holen uns eins von den Kutschpferden und spannen an. Herr Jörgen soll seine Kräfte schonen, wer weiß, was noch auf ihn zukommt."

„Ich denke, jetzt reicht's", sagt der leise.

Jutta wendet den Kopf: „Nein! Bitte, nein!" Dann schlägt die hohe Eichentür hinter den beiden Mädchen zu.

Christoph preßt die Lippen zusammen. Seine Mutter lächelt: „Laß deiner Schwester doch das harmlose Vergnügen! Ihre Freundin soll dieses Wochenende unbeschwert genießen. Sie wird schon bald wieder in die Stadt zurück müssen... Aber wenn du dir die Zeit nicht nehmen kannst, könnte auch..."

„Nein, nein, ich habe es jetzt versprochen. Aber meine Schwester ist zeitweise eine Nervensäge." Christophs Desinteresse an dem außergewöhnlich anziehenden Gast ist gut gespielt. Wird man ihm glauben? Er hofft es, denn er wünscht nicht, daß man sich seinen Kopf zerbricht, es genügt, wenn er das tut.

Und er zerbricht ihn sich wirklich, als sie auf dem Wagen neben ihm sitzt, auf glattem Feldweg die Leinen in den Händen hält und er seine Hände darüber legt. Als Lehrer darf man das, aber sein Interesse, seine Hilfe, gehen über das Schulische hinaus.

Bevor die Fahrt, für die Silvia sich herzlich bedankt, wieder vor dem Gutshaus endet, sagt er: „Werden Sie wiederkommen?"

„Ich möchte schon..."

„Es gibt so viel zu sagen. Meine Schwester soll Ihnen erklären..."

„Ach, Sie haben eine Schwester? Kommt Sie schon mal hierher? Werde ich sie kennenlernen, vielleicht...?"

„Ja, Sie werden sie auch noch kennenlernen... Hoho... Hohooo" Der schöne lebhafte Wallach steht. Wald, Wiesen, und die Längswand einer großen Scheune... Er legt den Arm um sie: „Du bist ein bezauberndes Mädchen. Und wir sehen uns wieder! Wir können uns auch in der Stadt treffen, wenn du das möchtest... Ich fahre euch heute an die Bahn. Schön, daß du hier warst!"

„Es war sehr schön hier! Und ich freue mich auf ein Wiedersehen!"

Kinderstimmen. Die Jüngsten der Instleute spielen Verstecken.

Der Wagen rollt wieder... „Ich wünsche Ihnen..."

„Sag doch jetzt einmal du..."

„Ich wünschte dir solch einen herrlichen Besitz, aber dann... Jutta hat mir erzählt, man muß vieles bedenken, auch wer zu solch einer Aufgabe paßt, und wer nicht. Lieber etwas kleiner, bescheidener."

Dem Pferd wird noch einmal befohlen zu stehen... „Etwas kleiner?"

„Ja, Juttas Bruder kann bestimmt nicht immer tun, was er möchte... Da ist ja noch die Verwandtschaft, und eine Frau, die er haben will, die muß auch der Familie gefallen... Je größer der Besitz, um so komplizierter, glaube ich. In vielen Fällen soll ja auch Geld zu Geld kommen."

„Hat Jutta, hat Ihre, deine Freundin, das gesagt?"

„Nein, ... nicht was ihren Bruder betrifft... Wir machen uns Gedanken über Dinge, die wir nicht haben..."

„Aber es gefällt dir zwischen Wiesen und Wald, mit Tieren rundum?"

„Ja! Ja! Ja!" Sie drückt ihre Schulter an die seine.

Ein eiskalter Guß

Jutta hat vorgesorgt, sie ist auf dem Posten, sie wird jeden wegschicken, der angelaufen kommt, um auszuspannen. — Zuerst müssen beide im Haus sein, dann läßt sie ausspannen.

„Viel zu schnell ist die Zeit verflogen", sagt Silvia, als sie sich vom „Rendanten", der Jutta und sie an den Zug gefahren hat, verabschiedet. „Ich danke Ihnen sehr!" sagt sie.

Er gibt ihr einen Handkuß, und das ist ganz ungewöhnlich, nur verheirateten Frauen „steht der Handkuß zu". Und ein Handkuß vom Rendanten? Sowas! — Dieser Handkuß ist nicht nur Höflichkeit, er ist eine Liebeserklärung. Leise sagt er: „Ich schreibe dir... alles."

Seine Blicke streicheln mich, denkt sie. Es war so harmonisch! Doch dann kommt etwas, das sie wie einen eiskalten Guß empfindet.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

größeres Gefäß ▽ | ostpr. Stadt a. Spirdingsee ▽ | Autoz. Horb ▽ | franz. Romandichter + 1842 | Vorderasiat ▽
▷ | ▽ | Saiteninstrument ▽
ostpreußisch f. 'nichts' | Herrscher ▷ | Schwertlilie ▽
ostpr. Dichter (Horst) + 1978 ▷
Denar (Abk.) ▷ | Hektar (Abk.) ▷
▷ | Celsius (Abk.) ▽ | Milchprodukt ▽
Gebieter | ostpr. f. 'Bastkörbe' ▷
Zeichen f. Stibium ▷ | Rheinzufluß (Schweiz) ▷
Hinweis ▽ | Papstname ▽
inneres Organ | altes Längenmaß ▷
▷ | Durchmesser (Abk.) ▽
Tempel in Indien ▷

BK 910-529

Auflösung

		R			G		I	
	M	A	X	H	A	L	B	E
R	E	G	A		N	E	R	
	T	E	N		S	P	A	T
	G		T	E		O	H	R
O	E	S	E	L		N	I	E
E	T	O	N		F	E	M	E
	H	E		U	R			
	E	S	T	H	E	R		37
O	N	T	A	R	I	O		

Auflösung in der nächsten Folge



Der Königstuhl auf Rügen (Deutschland): „Ihr glücklichen Augen, ... Foto Melzer

Fritjof Berg

Goldener Ostseesommer

Es ist ein strahlender Sonnentag Ende August 1984. Unser Boot hat den Fischereihafen Klintholm auf der dänischen Insel Mön verlassen und nimmt auf der im Sonnenlicht glitzernden Ostsee Südwestkurs auf die Nachbarinsel Falster. Sie sind wieder einmal zusammen, die fünf „Stromer", die noch gründlich mit Pregelwasser getauft sind und die vielleicht die letzten Jahrgänge vertreten, aus denen noch waschechte Königsberger hervorgegangen sind. Ihr Schiff, das ihnen auch in diesem Jahr sechs Tage lang Heimat ist und nun bei idealem Wind unter vollen Segeln vom Klüver bis zum Besan einem neuen Ziel entgegentreibt, trägt einen vertrauten Namen aus dem Land ihrer Kindheit und Jugend: „Haffstrom" hat es der Eigner genannt. Er hat seinem Schiff damit nicht nur einen Namen gegeben, der die immer noch unerreichbare Heimat am anderen Ufer der Ostsee einschließt. Mit dem Namen verbindet sich auch viel Familientradition, er weist hin auf die Herkunft und den Beruf der Vorfahren, und er gibt das Wissen um diese Dinge weiter an die Menschen, die zum Lebenskreis des Eigners gehören.

Längst ist hinter dem leicht diesigen Horizont der Hafen Klintholm im gastfreundlichen Dänemark verschwunden. Nicht zurückbleiben, sondern noch lange nachklingen wird jedoch die beschauliche und ruhige Lebensart des Inselvolkes der Dänen. Und noch längst nicht versiegt ist in dieser Stunde der Strom an Erzählungen und Erinnerungen jeder Art, die vor allem jene vier Mitglieder der Segelmannschaft aus allen Winkeln des Gedächtnisses hervorholen, die in der „Vorstadt", der Vorstädtischen Oberschule für Jungen zu Königsberg, gemeinsam die Schulbank drückten und die von Untersekunda ab als Flakhelfer bei schweren Batterien rund um Königsberg Dienst taten, auch bei den schweren Vernichtungsangriffen der RAF in diesen Augusttagen vor vierzig Jahren. Da werden sie alle wieder lebendig, die „Pauker" von der „Vorstadt" mit den unvergessenen Spitznamen wie „Flako", „Sabo", „Buddha", „Stuka", „Habil", „Pips", „Zwirn"... Alle waren sie dem ewigen Wechselspiel „Einer wird gewinnen" zwischen Lehrern und Schülern ausgesetzt; aber wie harmlos erscheint dieses Kräftemessen rückschauend doch im Vergleich zu manchen bösartigen und gewaltvollen Schüleraktionen in heutiger Zeit!

Inzwischen haben wir den Kurs geändert und segeln mit einem farbenprächtigen Blister in den grün-gelb-roten Farben aus dem Familienwappen des Eigners sowie der Genua in Schmetterling-Segelstellung durch den Grönsund zwischen Mön, Falster, Bogö und Seeland. Von Land her grüßen die reifenden oder bereits abgeernteten Kornfelder. Tags zuvor sind wir kilometerweit durch diese Landschaft gewandert, die in ihrem hochsommerlichen Flimmern, mit dem Duft von reifendem Getreide, dem Zirpen der Grillen und ihrer stillen Weite hügelauf, hügelab manche Ähnlichkeiten mit Ostpreußen aufweist. Ein unvergeßliches Naturerlebnis auf der Insel Mön war der Aufstieg zu den Kreidefelsen von Möns Klint, die sich bis zu einer Höhe von 130 m über die See erheben. Auf acht Kilometer Länge hat die Natur hier eine imposante Bühne geschaffen, die landeinwärts von einem Buchenkranz eingerahmt ist und seewärts nach Osten den Blick in eine endlos erscheinende Ferne eröffnet.

Bei klarer Sicht taucht südlich in 60 Kilometer Entfernung die „Schwesterinsel" Rügen aus dem Blau der See hervor. Ein dünner Dunstschleier hielt an diesem Tage Rügen zwar verborgen. Trotzdem war Rügen für den Verfasser sozusagen zum Greifen nahe. Hatte er doch erst wenige Wochen vorher mit seiner Familie Ferientage auf der Halbinsel Mönchgut verlebt. Und wie die Kreidefelsen von Möns Klint landschaftlich von atemberaubender Einmaligkeit sind, so gilt das Gleiche für die nordöstliche Steilküste von Rügen. Wahrlich majestätisch erheben sich hier 122 Meter hoch die Kreidefelsen von Stubbenkammer aus dem Meer. Von einmaliger Erhabenheit an der gesamten deutschen Ostseeküste ist der „Königstuhl". Kein anderer Name würde zu diesem landschaftlichen Höhepunkt Rügens passen. Unangefochten und von einer endlosen Pilgerschar bewundert, behauptet er seinen königlichen Namen auch in der Zeit des „realen Sozialismus". Für jeden Ostpreußen, der noch die Ganzheit seiner Heimat kennengelernt hat, bietet Rügen noch eine andere Überraschung. Es ist die Wiederkehr von Nehrung, Haff, langgestreckter Steilküste und masurischer Landschaft, die die Eiszeit auf dieser 926 qkm großen Insel herausgebildet hat. Als seien sie von Künstlerhand hineingezeichnet, durchziehen die Insel und überschneiden sich in unendlicher Folge und Vielfalt Lindenalleen, die ein Sinn für das Schöne mitunter zu rechteckigen Laubtunneln gestaltet hat.

Als meine Familie auf Rügen war, blühten die Linden. Ihr Duft, der wie in fernen Kindheitstagen die Luft erfüllte, und nun als Abschluß des Sommers die Fahrt auf „Haffstrom" — alles fügt sich zu einer geheimnisvollen Einheit in dieser Zeit mit ihren scheinbar unlösbaren Problemen einer geteilten Welt. Und so, wie auf Rügen jeder Windhauch das Rauschen der See wie einst in Cranz in unsere Hotelzimmer hineintrug, so, wie er nun mit leisem Singen bis zum rauschenden Crescendo unser Schiff seinem Ziel entgegenbringt, so geht auch der Hauch dauernder Veränderung durch eine Welt, deren Verkrustungen sicherlich nicht auf Ewigkeit gefügt sind, mögen manche Menschen und Mächte dies auch wünschen.

Fern von „Haffstrom" sei dem Schiff gleichen Namens und seiner Besatzung allzeit „gute Fahrt" beschieden, die irgendwann einmal auch eine freie Fahrt nach Rügen und zum Ursprungsort des Schiffsnamens am Frischen Haff werden möge!



... was je ihr gesehn": Möns Klint (Dänemark) Foto Berg

Wieder im Licht

Nehrungssand, eine Handvoll,
drei Steine aus der Kruttinna,
Indizien, Beweise, daß ich
das Land wiedersah, das versunken lag
am Traumstraßenende, dunkelverblaut,

glaubhaft sah im Gegenwartslicht
sanftgrünes Hügelgelände,
wieder vernarbt verwundetes Land,
und den hohen, den hellen Himmel
über dem Einst und dem Jetzt
gespiegelt in Seewasseraugen
von Kupferkiefern umsäumt.

Nehrungssand, eine Handvoll,
drei Steine aus der Kruttinna
erinnern. Sehnsucht im Licht.

Eva Reimann

Alfred Marquardt

Rummelplatz und Skatspiele

Oft habe ich es in den dreißiger Jahren erlebt, daß Zigeuner, Gaukler oder kleine Wanderbühnen in unserem Dorf Station machten. Was war das immer für uns Kinder ein herrliches Erlebnis! Wir konnten uns nicht sattsehen an den buntbemalten Zigeunerwagen, den struppigen Pferden, an den fremdartigen, meist schwarzhaarigen Menschen, die schon auf der Straße einige Kunststückchen zum Besten gaben oder musizierten oder auch schon mal ein Karussell oder Glücksstände aufbauten. Da wurden von den Eltern ein paar Dittchen erpracht, und hinein ging's ins Vergnügen. Besonders beliebt bei uns Jungen war eine Gruppe Landfahrer, die ein Karussell aufbauten, das geschoben werden mußte. Dies wurde nicht durch ein Pferd in Gang gesetzt, vielmehr war oben unter dem Dach eine Art Laufbühne, die feststand. Hierauf wurden die Schieber beordert, etwa vier oder fünf Jungen — Mädchen waren auch manchmal dabei, wenn wir sie großzügig mitschieben ließen — die schoben das Gestänge des Karussells im Kreise herum, solange, bis die Fahrt zu Ende war und die Bremse in Aktion trat. Für fünfmaliges Schieben gab es eine Freikarte für uns, die zu einer Fahrt im Karussell auf den bunten Pferdchen berechtigte.

Was haben wir uns darum gerissen, das Karussell anzutreiben! Waren wir dann müde, machten wir anderen Jungen Platz, nahmen unseren Freifahrtschein — oder auch mehrere, je nachdem, wie lange wir ausgehalten hatten. Wir fühlten uns glücklich und froh, wenn wir dann kostenlos selbst fahren durften.

So einfach und primitiv es auch alles war, diese eigenartige Atmosphäre jener kleinen Wanderbühnen habe ich später auf großen Jahrmärkten und Kirmessen nicht wiederfinden können; vielleicht, daß man als Erwachsener verwöhnt war. Vielleicht war aber auch alles technisch zu perfekt, und es herrschte ein Überangebot an allen möglichen Vergnügungsfahrzeugen. Jedoch es fehlten die kleinen, bunten Zigeunerwagen mit den struppigen Pferdchen davor.

Am Sonntagabend war dann im Saal des Dorfkruges eine Veranstaltung mit Jongleuren, Zauberkünstlern, Eisenbiegern und einem „echt indischen Fakir". Selbstverständlich war der Saal dann gerammelt voll, denn das war immerhin ein kleines Ereignis für das Dorf, zumal sich dann ein Tanzvergnügen für jung und alt anschloß, zu dem die Feuerwehrkapelle aufspielte.

Ein kleines Ereignis kann ich bis heute nicht vergessen. Nachdem der „echt indische Fakir" sich mit nacktem Oberkörper in Glasscherben gewälzt hatte, ohne daß auch nur die Spur einer Verletzung zu sehen war, betrat der Veranstalter, ein Zigeuner mit schwarzem Schnurrbart und Zylinder, die Bühne und bat um allerhöchste Aufmerksamkeit: „Meine hochverehrten Damen und Herren! Sie erleben jetzt etwas, das Sie sobald nicht vergessen werden! Hier, betrachten Sie dieses Kaninchen, daß ich in meinem Arm halte. Aber das ist nicht etwa ein ganz gewöhnliches Tier — nein, das ist einmalig, das ist ein Wunderkaninchen!"

Der ganze Saal lauschte gespannt und wartete auf weitere Erklärungen. „Ich bitte jetzt", so führte der Mann weiter aus, „zwei sehr gute Skatspieler zu mir auf die Bühne. Aber es müssen schon Könner sein! Wenn es ihnen gelingt, beim Spiel mit dem Kaninchen zu gewinnen, erhält jeder von mir zwanzig Mark!"

Ungläubig starrten die Menschen im Saal auf den Mann mit dem Kaninchen im Arm und warteten gespannt darauf, was jetzt kam. Da erhoben sich auch schon zwei Gestalten aus der Mitte des Saales und gingen forschen Schrittes auf die Bühne zu. Es waren zwei recht gewichtige Herren aus dem Dorf und beide als gute Skatspieler bekannt; hatten sie doch schon so manche Nacht gemeinsam mit dem Krugwirt die Karten gedroschen. Der eine war Paul, ein Kuppscheller, der andere hieß Fritz, genannt „Pfiffig", der ein bäuerliches Anwesen besaß, aber zu mancher sich bietenden Gelegenheit auch ein bißchen Handel trieb. Unter riesigem Beifall des Publikums betraten sie die Bühne, während der Mann mit dem Kaninchen die beiden begrüßte, sie zu ihrem Mut und zu ihre Entschlossenheit beglückwünschte.

Zwei Helfer brachten einen Tisch und drei Stühle herbei, und gemeinsam nahm man Platz. Der Veranstalter ließ ein Skatspiel bringen und verteilte eigenhändig die Karten. Das Kaninchen hielt er weiter im Arm, leicht über den Tisch geneigt. Unsere beiden Spieler nahmen das Blatt auf und fingen an zu reizen, während die Karten vor dem Kaninchen auf dem Tisch liegenblieben. Dann sah einer den anderen an und wartete noch ein wenig. Darauf meinte der Mann mit dem Zylinder, daß sie nun langsam anfangen könnten.

Paul sah den Fritz an, und dieser den Paul und dann blickten beide auf das Kaninchen. Schließlich sagte Paul entrüstet zu dem Veranstalter: „Oawer de Krät spält doch goar nicht!"

Darauf erhob sich dieser zu seiner vollen Größe, und meinte zu den beiden: „Ja, leider, meine Herren, aber es sieht so aus, als wenn das Kaninchen heute seinen schlechten Tag hat. Und wenn es nicht spielt, dann können Sie natürlich auch nicht gewinnen!"

Die beiden wurden über und über rot ob dieser Blamage, sie warfen die Karten auf den Tisch und verließen, begleitet von lautem Johlen der Zuschauer, die Bühne. Schnell schritten sie durch den Saal, nebenan in den Krug, um ihre Niederlage mit ein paar Bier und einigen Kornus zu ertränken.

„On öck hadd jeroad so e scheenem Grang", sagte Fritz — und auch Paul bestätigte, daß er ein erstklassiges Blatt gehabt hatte. Noch lange haben die Nachbarn über diesen Reinfall der beiden gelacht — doch diese wollten nicht gern daran erinnert werden.

Elsa Weigelt

Wiedersehen mit der Heimat

Es gibt noch die wogenden Felder
mit Mohn und Kornblumenrand —
und Meeresrauschen und Strände
mit blütenweißem Sand.

Es gibt noch die herrlichen Wälder
mit uraltem Baumbestand,
und zarte Kamillenblüten
säumen den Waldesrand.

Verlassen sind Schlösser und Burgen
und manch stolzer Herrensitz —
durch die hohlen Gemäuer hallet
dumpf und fremd unser Schritt —
sie nahmen nur ihre Namen
und die Erinnerung mit.

Noch blühen am Bahndamm Lupinen,
zwischen den Gleisen wuchert das Gras,
die Züge rattern gemächlich
durch östliches Land,
doch nirgendwo sahen wir winken
für uns eine liebende Hand.

Es gibt noch die langen Alleen,
die soviel Elend geschaut,
und Tausende silberner Seen —
hinter Wolken der Himmel blaut.

Auf den Weiden grasen die Kühe,
im Dorfe spektakelt das Federvieh.
An den Küsten kreischen die Möwen,
doch deutschsprechende Menschen
hörten wir nie.

Wir sahen die Leiterwagen,
hochbeladen mit Heu —
davor trabten die Ackergäule
wie einst — geduldig und treu.

Wir sind in die Fremde gegangen
und fanden ein neues Zuhaus'.
Die Störche sind in der Heimat geblieben,
ihnen machte das alles nichts aus.

Wir weilten in alten Domen,
haben an Kunstschätzen uns erbaut.
Wir lauschten dem Orgelspiele,
und alles war uns so vertraut.

Im Gebet war der Herr uns nah —
wir haben die Heimat gefunden,
denn wo Gott wohnt —
da ist sie ja.

Ein Fest für die Augen

Zum Tod des Malers Heinz Sprenger



Heinz Sprenger: Der Dünenweg in Cranz (Öl, 1940/43, 1950)

Eigentlich sollten die nachstehenden Zeilen zum Geburtstag eines Mannes veröffentlicht werden, der mit seinen Bildern Dokumente der Heimat geschaffen hat. Das Schicksal aber wollte es anders: Am Abend des 11. September hat der Tod Heinz Sprenger unvermutet und plötzlich aus unserer Mitte gerissen.

„Keine Experimente, kein Geltungsdrang, keine Neuigkeitssucht, keine Sensationshascherei, sondern harte Arbeit, langes Überlegen und genaue Beobachtung" — unter diese Maximen hatte Heinz Sprenger, ein echter Cranzer Bowke, wie er sich selbst gern nannte, über sein künstlerisches Schaffen gesetzt, ein Schaffen, das entscheidend geprägt wurde durch die unvergeßliche Heimat, durch Cranz und die Kurische Nehrung, wo Heinz Sprenger am 26. September 1914 das Licht dieser Welt erblickte. Die wohl unvergleichliche Landschaft der Nehrung mit ihren mächtigen Dünen und oft wortkargen Menschen hat seit jeher die Künstler angezogen. Man denke nur an die Maler der „Brücke", an so bedeutende Namen wie Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, an Ernst Mollenhauer und Ludwig Dettmann. Letzterer war es auch, der neben Max Pechstein und Karl Storch den begabten Jungen aus der Fischerstraße 2 förderte und ihm, der sich bereits mit vier Jahren zu den schönen Künsten hingezogen fühlte, den Weg zeigte. Auch Thomas Mann, der in Nidden ein Ferienhaus besaß, gab dem Jungen manche Anregung. — Fügung des Schicksals war es dann wohl, daß Heinz Sprenger Jahrzehnte später (1980) seine Bilder im Lübecker Buddenbrook-Haus ausstellen durfte.

Zuvor jedoch besuchte Heinz Sprenger die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg und studierte bei Prof. Ernst Grün Gebrauchsgraphik, anschließend war er Meisterschüler von Professor Eduard Bischoff an der Kunstakademie Königsberg. In München und Wien setzte der junge Ostpreuße seine Studien an den dortigen Akademien fort, um bald darauf als freischaffender Künstler zu arbeiten. Im Zweiten Weltkrieg wurde Sprenger Soldat; er erlitt eine schwere Verwundung, unter deren Folgen er bis zu seinem plötzlichen Tod litt.

1945 gelang es ihm, unter schweren Bedingungen, wie so viele seiner Landsleute, aus der Heimat zu fliehen. Unterkunft fand er zunächst in Wiedenbrück/Westfalen. 1961 gelangte er nach Timmendorfer Strand, wo er — nahe seiner geliebten Ostsee — mit seiner Frau Evelyn ein neues Zuhause fand. Dort lebte und arbeitete Heinz Sprenger unermüdlich, dort entstanden die großartigen Ölgemälde, die sich durch klare Formen und starke Farbkraft auszeichnen. Dort entstanden aber auch die reizenden kleinen Interieurs (Kleinzeichnungen), die zeigen, daß Heinz Sprenger nicht nur den kräftigen Strich beherrschte, sondern auch mit zarter Hand die kleinen Dinge am Wegesrand oder am Strand darzustellen vermochte.

„Wichtig ist die Beherrschung der Materie, der Figur, der Form, umgesetzt auf die Malfläche, so daß die Betrachter die Aussage meines Themas klar erfühlen. Eine Bildbetrachtung muß ein Fest für die Augen werden", betonte der Künstler einmal in einem Gespräch.

Ankäufe aus öffentlicher und privater Hand bestätigten Heinz Sprenger, daß er mit seiner Kunst „richtig lag". Das Fernsehen machte zweimal auf diesen ostpreußischen Künstler aufmerksam, der in seinen Arbeiten immer wieder die Schönheiten seiner Heimat darstellte, aber auch die Nordseeküste und da besonders die Insel Sylt mit ihrem wilden Charme auf der Leinwand festgehalten hat. Ausstellungen im In- und Ausland, so in Helsinki und in Paris, in Schloß Rambouillet und im Sterbehaus Vincent van Goghs in Auvers-sur-Oise kündeten von der Schaffenskraft des Künstlers, der noch kurz vor seinem Tod voller Stolz sagen durfte, er habe mit seinen Bildern ein Dokument seiner Heimat schaffen wollen.

Heinz Sprenger ist tot, er starb mitten in den Vorbereitungen zu einer Ausstellung in Pinneberg, wo er während des Kreistreffens Fischhausen viele alte Freunde zu sehen hoffte. Sie und wir werden ihn nicht vergessen. Adieu, Heinz Sprenger! **Silke Steinberg**

Der Wahrheit stets verpflichtet

Der Maler Professor Peiner starb 87jährig in Haus Vorst

Geht der sogenannte Zeitgeist am Werk eines Künstlers bewußt vorbei, so geschieht dies zumeist aufgrund schlichter Furcht: Furcht vor allem vor der Aussage des Künstlers. Furcht vor ausgesprochenen Wahrheiten, die — würden sie in der Öffentlichkeit in großem Maße aufgenommen und schließlich gar verstanden — jenen dem Oberflächlichen und dem Nur-Materiellen zugeneigten Zeitgeist in dessen Grundfesten erschüttern. Derlei Wahrheiten hat der Maler Werner Peiner mit seinen Bildern zeitlebens ganz besonders deutlich an- und ausgesprochen. Was wundert es, wenn der Zeitgeist entsprechend reagiert und den Versuch unternimmt, das Werk dieses Künstlers zu verschweigen — auch nachdem Werner Peiner am 19. August dieses Jahres, 87jährig, die Augen für immer geschlossen hat?

„Kraft bewegt sich immer zur Wahrheit hin", sagte der greise und schon sehr geschwächte Künstler kurz vor seinem Tod im Gespräch mit Freunden. Dieser Satz macht Mut; beinhaltet er doch auch, daß das Verschweigen des Peinerschen Werkes nur vorübergehenden Charakter tragen kann.

Wer für künstlerisches Schaffen den Menschen als Richtmaß seiner Arbeit annimmt, der muß zwangsweise Harmonischem verhaftet und dadurch auch und vor allem Göttlichem im kleinen wie im großen zugetan sein. Diese „Spur" kennzeichnet die verschiedenen Stationen in Werk und Leben des aus der rheinischen Metropole Düsseldorf stammenden Malers: Beginnend mit dem Erlebnis des unermeßlichen Grauens des Ersten Weltkriegs, das Peiner als junger Kriegsfreiwilliger erlebte, über Studien in Düsseldorf und Errichtung einer weltweit bekannten und von der Reichsregierung geförderten Malschule im Eifeldorf Kronenburg, die damals viele der Begabtesten anzog, bis hin zum Peinerschen Spätwerk, das nicht ohne Grund immer wieder auch die Darstellung der „Apokalypse" aus der Offenbarung des Johannes zum Inhalt hat.

Dieses mit meisterlicher Tempera-Technik auf großflächige Tafeln gebannte „apokalyptische Geschehen" deckt mit geradezu beispielloser Deutlichkeit die Verwerflichkeit nur-materiellen Treibens auf und warnt ebenso eindringlich vor den weltweiten Gefahren, die aus der harten Abkehr von Gott, vom Sinn der Schöpfung entstanden sind.

Diese mahnenden Zyklen sind zusammen mit Darstellungen des Marienlebens im Haus Vorst, dem Heim des verstorbenen Künstlers oberhalb der Wupper zwischen Köln und Düsseldorf, allen Betrachtern zugänglich gemacht. Noch zu Lebzeiten des Malers war diese Ausstellung in unmittelbarer Nachbarschaft des Ateliers als eine Art Vermächtnis errichtet worden.

Wach bleibt auch nach dem Tod des Künstlers die Frage, die den Suchenden Werner Peiner immer wieder beschäftigte: Was kann nach den Werken der Großen der Malerei noch auf die Leinwand gebannt werden? Vor Jahren schon verriet Peiner eine nach seiner Ansicht mögliche Lösung: Das genau und sorgfältige Studium der Werke der Alten sowie die Vereinigung der darin enthaltenen Höhepunkte im neuen Werk, meinte damals Peiner, der die „gute Magie" des Realen mit dem Geist aus dem Urgrund aller Dinge verband und so zu einem wirklichen Überwinder des Zeitgeistes wurde. Werner Peiners Werk kann deshalb in der Tat nur vorübergehend verschwiegen werden. **P. A.**



Professor Werner Peiner: Überwinder des Zeitgeistes Foto privat

Beim Malen die innere Melodie sichtbar machen

Werke der Bildhauerin Ilse Molkenthin-Drange und des Malers Gert Hein in Bremen ausgestellt



Gert Hein

Die örtliche Gruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet zur Zeit, gemeinsam mit dem Industrie-Club Bremen e.V. im Deutschen Haus in Bremen, Unsere-Lieben-Frauen-Kirchhof 2, eine Ausstellung mit Werken der aus Elbing gebürtigen Bildhauerin Ilse Molkenthin-Drange, Bremen, und des ostpreußischen Malers Gert Hein, Dorum. Beide sind unter den Ostpreußen bisher wenig bekannt geworden, deshalb soll zunächst Gert Hein einmal vorgestellt werden.

Geboren 1921 in Allenstein als Sohn eines Lehrers, wuchs er in Aulacken im Kreis Lyck auf, wohin der Vater bald versetzt wurde. Hier verbrachte Gert Hein eine herrliche Jugendzeit, deren Erlebnisse und Eindrücke sein ganzes Leben bereichern sollten. Besonders die winterlichen Schlittenfahrten und das Laien-Theaterspiel waren einprägsame Begebenheiten. Gert Hein hatte das Glück, in einem sehr musischen Elternhaus aufzuwachsen, in dem man das beim Sohn entdeckte Talent früh förderte. Beide Elternteile waren begabte Maler und Zeichner, die es als Autodidakten zu eigenen Ausstellungen in Allensteiner Galerien gebracht hatten. Die ganze Familie zog mitunter in die Natur, um zu malen. Dadurch hat es Gert Hein früh gelernt, seine Heimat bewußt zu sehen. Das Gesehene ist ihm noch heute gegenwärtig.

Nach dem Schulabschluß war Krieg, und Gert Hein wurde 1940 Soldat. Mehrere Verwundungen zwangen zu langen Lazarettaufenthalten, während derer das Malen über viel Leid hinwegtröstete. Bald nach dem Krieg heiratete er in Dorum und hatte diese Bildung bei der Wahl des künftigen Berufsweges zu berücksichtigen. Ein Kunstgewerbegeschäft brachte gutes Geld ein, doch als zukünftiger Beruf kamen nur Maler oder Lehrer in Frage. Weil den meisten Menschen in der damaligen Notzeit alles wichtiger und nötiger war, als für Kunstwerke Geld auszugeben, riet der Direktor der Bremer Kunstschule, Professor Willy Menz, Gebrauchsgraphik zu studieren. Professor Menz, der die Begabung Heins sofort bemerkte, förderte diese nachhaltig. Zusammen mit dem Ostpreußen Gustav Weinert wurde er der wichtigste Lehrer des Studenten. Nach dem Studium trat Hein, nach einigen Zwischenstationen, eine Stelle als Graphik-Designer bei der Silberwarenfabrik Wilkens an, die ihn bis 1980 ausfüllte.

Rasch fand Gerd Hein jedoch auch Anerkennung und Bestätigung mit den Bildern, die er in seiner Freizeit malte. Hier konnte er sich künstlerisch weiterentwickeln, ohne im Hinblick auf das zu sichernde Einkommen Konzessionen machen zu müssen. Ausstellungserfolge und die Aufnahme in den Bremer Künstlerbund waren Bestätigungen dieses Schaffens.

Gert Hein liebt in der Malerei das Experimentieren. Die ausgestellten Enkaustik-Bilder sind in einer Stilform entstanden, die sich hierfür besonders gut eignet. Die Enkaustik ist eine seltene, mehr als 2000 Jahre alte Technik. Das Besondere an ihr ist, daß in Wachs gebundene Farben im erwärmten, flüssigen Zustand mit dem Spachtel auf einen lasierten Malgrund gestrichen werden. Wenn Gert Hein ein Bild beginnt, hat er noch keine Vorstellung, wie es zum Schluß aussehen wird. Malerei hat für ihn den Stellenwert des Freude-Erlebens, daß es ihm möglich ist, während des Malens eine innere Melodie sichtbar zu machen.

Die sichtbare Welt wird in den Bildern nicht dargestellt, gleichwohl wirkt sie auf das Harmonieempfinden des Malers ein und formt Aussage und Stimmungswert. Die ostpreußische Heimat des Malers findet vielfältigen Ausdruck. Das geheimnisvolle Gesicht mancher Landschaft dort, ihre Harmonie und das klare Licht des Winters sind in vielen Bildern spürbar. Es sind auf ihnen auch Gestalten erkennbar, die auf Farb- und Formerlebnisse der Kindheit beruhen. Man beobachtet Berge, Steine, Sträucher; auch Windbewegungen und seltsame Fabelwesen sind sichtbar. Das Faszinierende ist, daß in den Bildern kein Stillstand festzustellen ist. Die Vielfältigkeit der Motive macht es beinahe unmöglich, in einer momentanen Wahrnehmung das ganze Bild zu erfassen.

Es ist ein Erlebnis, die Enkaustik-Bilder Gert Heins, aber auch die Zeichnungen, die ebenfalls ausgestellt sind, anzusehen. Dem Maler ist zu danken, daß er sich zu dieser Ausstellung, die bis zum 29. September täglich von 15.00 bis 19.00 Uhr zu besichtigen ist, bereiterklärt hat. **Heinrich Lohmann**

Er war auch nachts erreichbar

Der Veterinär und Afrikaarzt Dr. Ernst Krack wurde zum Hundedoktor von Königsberg / Von Kurt Gerber

Im Jahre 1878 wurde Ernst Krack in Königsberg geboren. Er kam nach der Grundschule zum Altstädtischen Gymnasium, das zu der Zeit noch am Kaiser-Wilhelm-Platz lag. Dann marschierte er später täglich mit seiner silber-blauen Mütze zu der Musenstätte an der Ecke Laak/Langgasse, bis zu seinem Abitur.

Als Schüler konnte man damals im Theater einen Platz im „Stehparterre" ergattern. Davon hatte Ernst Krack stets regen Gebrauch gemacht. Im Winter tummelten sich Kinder und ältere Heranwachsende auf dem Eis des Schloßteiches. Für die Ärmeren war der „Dittchenclub" auf dem Eis vorgesehen, auf der anderen Eishälfte hatten die anderen ihr Recht — mit Jahreskarte.

1895 klappte Ernst endgültig die Schulbücher zu und meldete sich als „Roßarzteleve" beim Fußartillerieregiment 15. Er wollte Roßarzt werden, so hieß bis 1900 ein Veterinär. Zunächst aber war er ein Aspirant dafür und wurde als solcher Rekrut.

Stubendienst und Exerzieren

In einer alten Behausung des Friedländer Tores war seine Unterkunft. Zum Stubendienst kam das Exerzieren und auch der Stalldienst, dieser mit allen Finessen: Pferde putzen, Streu bereiten, Dung sammeln. Danach erst kam das „Kriegshandwerk", so auch das Reiten. Das war für ihn die schönste Beschäftigung beim Militär. Im zweiten Soldatenjahr war alles leichter. In der Schmiede durfte er den Possekel schwingen, beim Hufbeschlag helfen oder den Blasebalg ziehen. Mit dem dritten Dienstjahr beendete er die erste Etappe seiner Laufbahn.

Dann kam er zur Militär-Lehrschmiede in der Nähe von Berlin, wo alle Waffengattungen vertreten waren: Artilleristen, Kürassiere, Dragoner, Ulanen und Train. Dort lernten die Aspiranten die hohe Kunst des Hufbeschlags nach Form, ganzem Körpergewicht, Größe des Hufs und Beinstellung des Tieres. In dieser Ausbildung waren Bayern und Schwaben, Saarländer und Holsteiner mit den „alten Preußen" zusammen.

Als Ernst Krack in allen Fächern dieser Kunst das Diplom als Fahnenschmied erhalten hatte, blieb er als Student der Kaiser-Wilhelm-Akademie (für Sanitätsoffiziere) dennoch unter Militärhoheit. Der äußere Rahmen dort war wie in einer Kadettenanstalt. Aber Krack hatte nun Gelegenheit, durch die Kollegs in die Geheimnisse der Natur einzudringen. So wählte er auch die Grenzgebiete Biologie und Philosophie dazu.

Die Kunst des Hufbeschlags

In den großen Semesterferien der vier Studienjahre war stets die schönste Erholung, wenn er zu Eltern und Geschwister nach Cranz fahren konnte. Dort hatte Mutter an der Strandpromenade ein Pensionat eröffnet. Es war die „Villa Margarethe". Mit Freunden und Bekannten wurde diskutiert, gespielt, rezitiert und musiziert, und auch am Strand und im Wasser fanden sich Bekannte, Landsleute. „Jeder Tag", so schreibt er, „ja — jeder Atemzug ein Kräftezuwachs." Es folgten die klinischen Semester, neben den Kollegs Versuche an Pferden und Rindern, Operationen, Geburtshilfe und anderes.

So konnte der Sohn eines Polizei-Wachtmeisters nach billiger, aber harter und langer Ausbildung am 3. April 1903 als approbierter Tierarzt glückstrahlend nach Königsberg heimfahren.

1904 gab es in Deutschsüdwest-Afrika den Herero-Aufstand. Für die Deutschen hatte sich eine sehr bedrohliche Lage ergeben, und es wurden Freiwillige gesucht, auch Veterinäre. Ernst Krack meldete sich als Freiwilliger. Er schreibt darüber:

„Bei der Untersuchung auf Tropendienstfähigkeit zwar wollte der Stabsarzt mich nicht hinauslassen, ich hätte eine zu flache Brust. Als ich aber versicherte, das sei nur am Sonnabend so, an den übrigen Wochentagen wäre mein Brustkasten geradezu tonnenförmig, entzog er sich diesem schlagenden Argument nicht und stellte mir das begehrte Attest aus. Danach fuhr ich nach Berlin zum Kolonialamt und wurde eingestellt. Dann begann ich die Vorbereitungen. Schon das war Wonne.

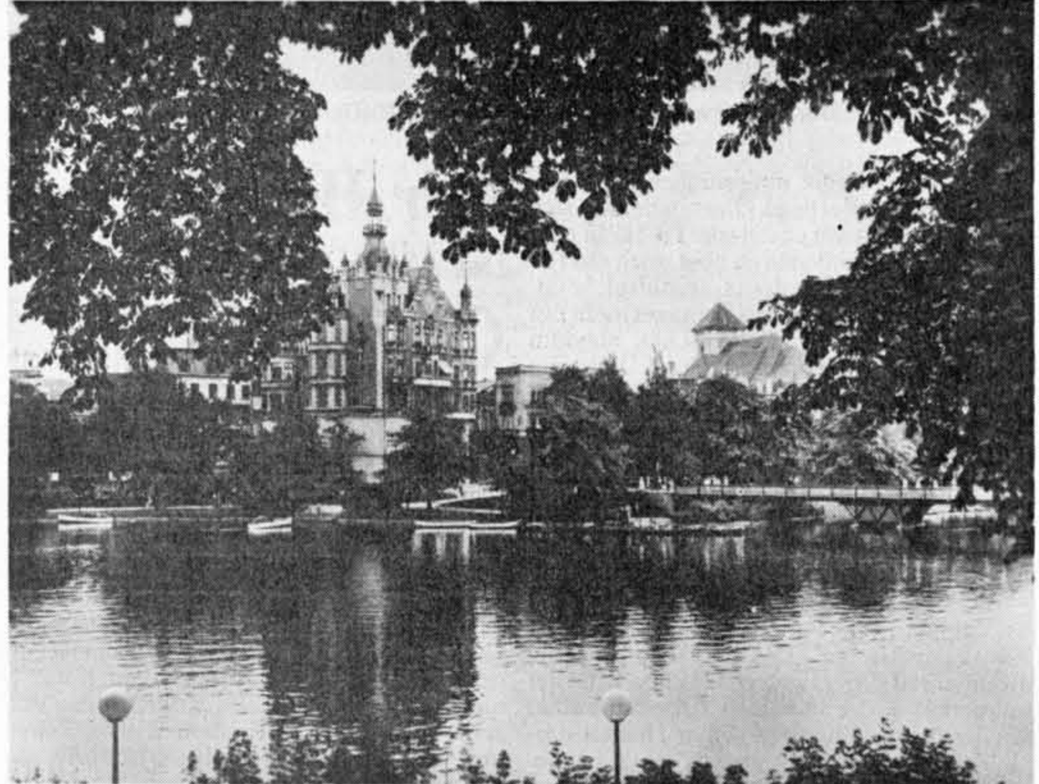
Mit den Ausstattungsgeldern schaffte ich mir eine schöne Aussteuer an: Corde und Khaki-Uniformen, seidene Hemden, lederne Weste, Kamelhaardecken, Schlaf- und Wäschesack, Zinkkoffer u. a. v. m.

Mit einem Schlag war ich fürstlich ausgerüstet. Dann fuhr ich nach Hause, um von den Eltern Abschied zu nehmen. Die erschraken sehr, ließen mich aber ohne Vorwurf mit ihrem Segen ziehen.

Das Kolonialamt wünschte, daß ich so schnell wie möglich eingesetzt werde, ohne einen Truppentransport abzuwarten. So konnte ich den ersten Dampfer nehmen, der nach Süden ging — auf einem Luxusliner, frei wie ein Bursch."

Wie es denn so geht auf einem großen Passagierschiff: Der Kellner hört des Herren Wort, meter, weil auf der ganzen Strecke nur ein einziges dürftiges Wasserloch war.

Durch die unerhörten Strapazen hatten Ernst Kracks Körperkräfte stark gelitten. So ging seine Afrikazeit früh zu Ende. In zwei Jahren hatte er dort mehr gelernt als in zehn Heimatjahren. Sechs Monate Urlaub in Deutschland waren notwendig und verdient. Wo er in Königsberg seine militärische Laufbahn begonnen hatte, beim Feldartillerie-Regiment 52, trat er wieder in den Dienst des preußischen Heeres und wurde später zum Feldartillerie-Regiment nach Insterburg versetzt. Mit der Mobilmachung im August 1914 kam er an die Ostfront, zuletzt beim Stab des I. Armee-



Beginn und Ende einer bedeutenden Laufbahn: Königsberg (Blick auf Schloßteichbrücke und Burgkirche) Foto Archiv

es saust der Frack, schon ist er fort... Acht Tage später sauste bald kein Frack mehr. Da lag das Schiff kilometerweit vor der Küste bei Swakopmund vor Anker. Menschen und Materialien wurden mit Pinassen und Flößen an Land gebracht.

Bei anbrechender Nacht standen sie nun da am Strand des „Dunklen Erdteils", kletterten die Dünen hinauf und hinunter landeinwärts, bis sie das einstöckige Bretterhaus fanden, das sich stolz „Haus Faber" nannte — eine Schankstube, eine Wohnstube des Wirts und eine ritzenreiche Kammer als Logis für zwei Gäste. „Sie sah mehr nach einem Hühnerstall aus."

Und so begann der schwere Dienst als Tierarzt in Deutsch-Südwest im Jahr 1904. Es herrschte dort gerade die schlimmste der Pferdeseuchen, und an einem Tag hatte Krack einmal 200 Ochsen zu impfen. In einem Land, das größer war als das Deutsche Reich und das damals nur eine einzige Bahnlinie hatte, ein ratterndes und schnaufendes Bähnle von Swakopmund bis Windhuk, nur Güterwagen, unfreiwillige lange Fahrtpausen — bei schwacher Funktionsfähigkeit der Lokomotive. Da war ein Pferd oder ein Eselskarren oft günstiger als dieser „Wüstenrenner".

Nun war Krack nicht nur so genannter Roßarzt. In seinem Lazarett fanden sich auch Maultiere, argentinische Ochsen und Kamele ein. Die Menschen brachten sogar Schweine und Hühner an. Der „Solo-Dienst" forderte den ganzen Mann. Sehr oft war er zu Pferd von 6 Uhr früh bis abends um 8 Uhr unterwegs, bis zu den entferntesten deutschen Stationen.

Von Okahandja begannen die kriegerischen Expeditionen in die Wildnis des Koma-Gebirges. Von Roß und Reiter wurde das letzte verlangt. Die kleinen Pferde von der ostpreußischen Grenze, den altpreußischen Schweiken ähnlich, die nach Afrika gebracht worden waren, bewährten sich hier von allen Pferden am besten. Schreckliche Tagesmärsche ohne Wasser, erquickliche Nächte mit einem Sternenbaldachin von unerhörter Pracht, Voilach, Schlafsack und Sattel als Kopfkissen auf irgendeinem Plateau in 2000 m Höhe.

Dr. Ernst Krack schreibt so anschaulich und lebendig, daß dies alles einen besonderen Artikel wert wäre. Jedem alten Afrikaner werden die Orte bekannt sein: Gibeon, Rehobot, Maltahöhe, Naukluft und Karibot — Pferdetransporte zu 50 Stück in 24 Stunden über 120 Kilo-

korps in Kaunas, dann Grodno. 1915 wurde seinem Fronteinsatz ein jähes Ende bereitet.

An einer Kutsche waren seinem Burschen bei nächtlicher Fahrt die Pferde durchgegangen. Es war Winter, es ging zu einem See steil bergab. So verfehlten sie die Brücke über den See, der Wagen überschug sich. Die Folgen: Bruch des Oberarmkopfes, bleibende Verwachsung und Lähmung eines Arms bis zum Ende seines Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ernst Krack hätte 1915 in Pension gehen können. Doch der Kantianer nahm nicht Abschied. So wurde ihm das große Pferdelazarett in Königsberg übertragen. Es waren jeweils mehr als 80 Patienten dort. Das Lazarett war im Veterinärinstitut der Universität untergebracht. Dort vertrat er auch den gerade verstorbenen Professor. Die Universitätsklinik hatte ebenfalls eine Menge von Patienten, Pferde wie Hunde. Sodann waren von 9 bis 11 Uhr täglich polyklinische Sprechstunden zu halten.

Inzwischen, als Operateur bekannt, riefen ihn viele Tierbesitzer aus Stadt und Land zu Hilfe. An der Hundepraxis gewann er besondere Freude. „Bei den landwirtschaftlichen Nutztieren wird ärztliche Hilfe nur bis zu einem gewissen Grad verlangt. Sie hängt mit dem Wert des Tieres zusammen. Die erste Frage dann: ‚Lohnt die Behandlung, wie stellen sich die Kosten?' Ist die Antwort nicht nach Wunsch, wird der Patient geschlachtet. Der Hundebesitzer stellt solche Berechnung nicht an. Ihm ist sein Hund Familienglied. Sie scheuen kein Opfer, wenn es sich um seine Gesundung oder Erhaltung handelt.

Als ich pensioniert wurde, eröffnete ich mit Genehmigung der Tierärztekammer eine Spezial-Hundepraxis. Aufgrund meiner Tätigkeit in der Universitätsklinik und meiner Dissertation über Hundestaupe erhielt ich die Erlaubnis ohne weiteres. Erst jetzt promovierte ich zum Dr. med. vet., weil ich bisher als Afrikaner und Soldat keine Gelegenheit dazu gefunden hatte."

Für die Hauptstadt Altpreußens war es etwas ganz Neues, daß ein Tierarzt mit liebevoller Sorgfalt sich ausschließlich der Hundewelt annahm, regelmäßige Sprechstunden abhielt, leidenden Hunden Hausbesuche machte, ja selbst nachts zu erreichen war. Bald zählte er in Königsberg alle Hundebesitzer, die ihre Tiere wirklich liebten, zu seinen Klientelen. Immer waren seine Sprechstunden voll, der Warteraum zu klein.

Bald hatte es sich herumgesprochen, daß er auch auf anderen Gebieten der Kynologie wie Zucht und Aufzucht, Rassenkunde und Dressur Fachmann war. So wurde der Zulauf noch stärker. In allen Fragen, die sich auf den Hund bezogen, wurde er gefragt. In Stadt und Provinz hieß er nur „der Hundedoktor".

Wörtlich schreibt er: „Ich setzte meinen Ehrgeiz darein, das Vertrauen zu rechtfertigen und suchte mir durch Selbststudium immer größere Erkenntnis und Kenntnisse auf diesem vernachlässigten Gebiet der Wissenschaft anzueignen. Meine Praxis sah zuweilen auch andere Kleintiere, Katzen, Stubenvögel und Goldfische. Einmal wurden mir sogar eine Tanzmaus und eine Schildkröte gebracht."

Beiträge für Fachliteratur

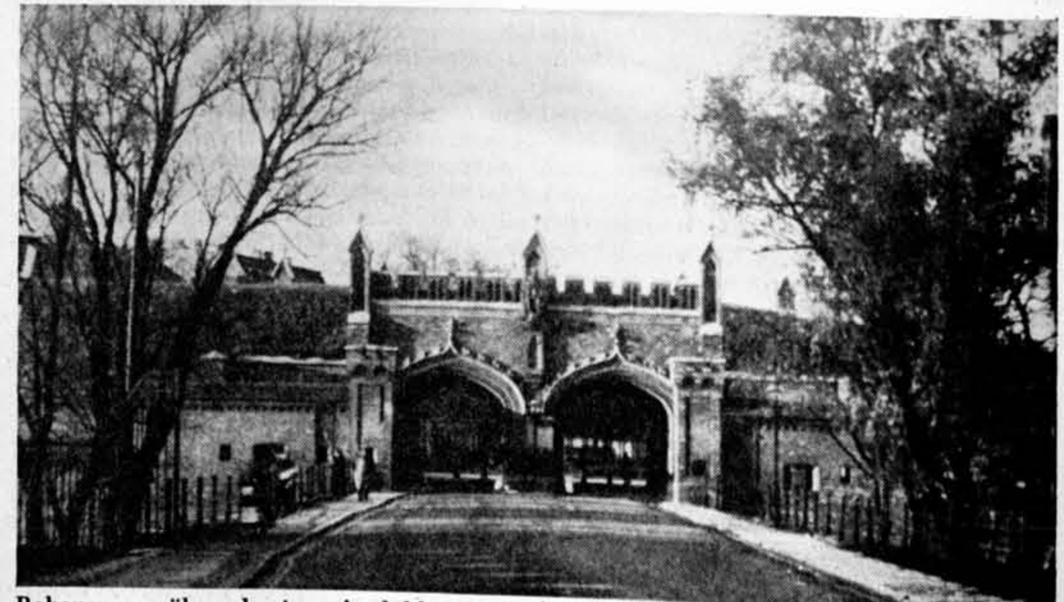
Bei Dressurprüfungen, Prüfungen von Schutz-, Gebrauchs- und Polizeihunden fehlte er nie. In den Versammlungen der kynologischen Vereine hielt er Vorträge über die psychologischen Voraussetzungen bei der Dressur und ähnliche Themen. Die Presse schickte Journalisten. Ebenso wurde er um Selbstreferate gebeten. Auch die Fachliteratur erhielt von Zeit zu Zeit Beiträge von Dr. Ernst Krack.

Der letzte Krieg und die besonders grausigen Umstände in dem lange belagerten Königsberg haben ihm alle wissenschaftlichen Unterlagen und seine noch nicht vollendeten eigenen Forschungsergebnisse vernichtet.

Als Delegierten hatte ihn noch vor dem Krieg der Verein für deutsche Schäferhunde, Ostpreußen, zur Reichstagung nach Wiesbaden geschickt. Im Ostpreußensender hatte er gesprochen. Nun war alles aus. In der Lage eines alt gewordenen und verarmten Flüchtlings konnte er nicht noch einmal von vorn anfangen.

Im Unterwesergebiet, in Wildeshausen an der Hunte, hat Dr. Ernst Krack auf dünnstem Papier, in allerengster Form, seine Lebenserinnerungen geschrieben und darin über seine Tätigkeit als Afrikaner, als Veterinär im preußischen Heer, als Hundedoktor in Königsberg und als Wissenschaftler berichtet. Tausend Bände seiner Bibliothek, zu einem großen Teil wertvollste Fachliteratur, hat die Furie des letzten großen Kriegs neben anderem gefressen.

Die sterblichen Reste dieses aufrechten Ostpreußen deckt heute niedersächsische Erde.

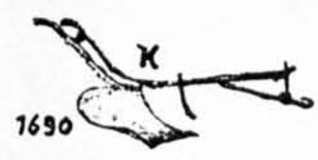


Behausung während seiner Ausbildungszeit: Friedländer Tor in Königsberg

Foto Archiv Rautenberg

Seit Vertreibung Familientage an der Elbe

Die wirtschaftliche Lage der Bauern von 1690 bis 1945 im Kreis Mohrungen / Von Siegfried Kloß



Seit mehr als 50 Jahren begeht die Familie Kattoll in regelmäßigen Abständen ihren Familientag. Zur 9. Zusammenkunft dieser Art nach der Vertreibung traf man sich wieder in Hohnstorf an der Elbe. Auch die Namensträger und Angehörigen der Seitenlinien waren aus der ganzen Bundesrepublik und aus der DDR (leider nur Rentner) zu diesem Tag angereist, so daß ein beachtlicher Kreis von 80 Personen versammelt war. Nach der persönlichen Begrüßung gedachte Gerhard Kattoll aus Adendorf der Familienmitglieder, die seit dem letzten Familientag 1981 verstorben sind. Es folgte eine Vorstellung aller Anwesenden anhand eines Familienstammbaums, aus dem die Zugehörigkeit der Personen zu den einzelnen Seitenlinien erkennbar ist.

Der Stamm läßt sich mittels geretteter Ahnenpässe und Urkunden bis zum Jahr 1690 verfolgen. Der erste bekannte Namensträger hieß Peter Kathol und war Bauer in Vorwerk im Kreis Mohrungen. Die Schreibweise des Namens hat im Lauf der Jahre einige Änderungen erfahren, so wurde aus th später nur h, bis im 19. Jahrhundert die jetzige Schreibweise mit zwei t und zwei l entstand. Es muß angenommen werden, daß der Name prußischen Ursprungs ist.

Der Hof in Vorwerk war bis zum Zeitpunkt der Vertreibung ununterbrochen im Familienbesitz. Im 18. Jahrhundert heiratete ein Sohn nach Mortung, und so entstand die 2. Linie, so daß man heute noch von der Vorwerker und der Mortunger Linie spricht.

Ein Arbeitsgerät als Symbol

In der 3. Generation gab es in Vorwerk drei Söhne, von denen der älteste auf dem Hof blieb und die beiden anderen nach Alt Christburg bzw. nach Adolfshof gingen und dort ebenfalls als Bauer ansässig waren.

Bei der Vertreibung gab es den Namen Kattoll also in Vorwerk, Mortung, Alt Christburg zweimal, Liebwalde viermal, in Mohrungen Abbau, Fahrentholz, Adolfshof und Deunen sowie Jakobsdorf, Riesenkirch und Skollwitten, und alle waren Bauern. Darum will sich die Familie künftig unter dem oben abgebildeten Pflug treffen. Dies Arbeitsgerät war die Grundlage der großen Familie und soll daher künftig ihr Symbol sein.

Der Chronist dieses Familientags, dessen Mutter ebenfalls eine geborene Kattoll war, schilderte in großen Zügen die wirtschaftliche Lage der Bauern von 1690 bis zur Vertreibung. Er hat dabei die Geschichte unserer Heimat kurz gestreift und in fünf Abschnitten die jeweilige Situation aufgezeigt.

I. 1690 bis 1740: Regierungszeit Friedrich III. (ab 1701 Friedrich I.) und Friedrich Wilhelm I., Soldatenkönig — Die Steuern der Bauern richteten sich zunächst ausschließlich nach der Zahl der Hufen, wobei die Qualität des Bodens unberücksichtigt blieb. Erst nach 1719 wurde die Generalhufensteuer eingeführt, nach der auch die Güte des Bodens Berücksichtigung fand. In dieser Zeit ging man dazu über, die Abgaben, die bisher in Naturalien erfolgten, in Bargeld einzuziehen. An Abgaben für einen drei Hufen großen Hof wie in Vorwerk mußten etwa um 1719 drei Reichstaler und zehn Groschen gezahlt werden; dazu ein Reichstaler Garnisonsgeld, 80 Groschen Gesindegeld, acht Reichstaler Scharwerksgeld.

Landwirtschaft kam oft zu kurz

Aus der Abgabe des Scharwerksgeldes ist erkennbar, daß damit die Befreiung von den Hand- und Spanndiensten auf den Vorwerken begann.

Zu diesen Steuern kam noch der Bienenzins: Für jeden Bienenstock mußten 18 Groschen und für jeden Obstbaum 45 Groschen, ferner Schutzgeld von den Instleuten 15 Groschen je erwachsene Person gezahlt werden. Die Bauern mußten außerdem Hafer, Heu und Stroh für die Pferde der Kavallerie liefern. Das Entgelt dafür wurde am Jahresende mit den zu zahlenden Abgaben verrechnet.

An Fuhrleistungen kamen hinzu: Postfuhren, Fuhren der eben genannten Futtermittel zu den Garnisonen, Fuhren von Baumaterial wie Holz, Ziegelsteine, Kalk, Lehm usw. für öffentliche Bauten. Auch diese wurden verrechnet. Daraus ist ersichtlich, daß die Landwirtschaft oft zu kurz kam, denn das für den Winter benötigte Brennholz mußte selbst geschlagen und abgefahren werden.

Wer seinen Steuerverpflichtungen nicht nachkam, mußte wenigstens einen Teil seiner Rückstände abarbeiten.

Die Ackerflächen wurden durch Aufteilung des gemeindlichen Brachlands um etwa 1½ Hufen vergrößert, für die jedoch nur ein Viertel des normalen Zinses zu zahlen war. So hatte sich dann die Drei-Felder-Wirtschaft auf den Höfen eingebürgert: Winter-, Sommer- und Brachfelder.

Für neue Ansiedler gab es den Besatz, um den Bauern über die ersten Anlaufschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Dieser Besatz blieb Eigentum des Amtes und mußte bei Übergabe an den neuen Besitzer mit übergeben werden. Er bestand aus den notwendigen Pferden, Kühen sowie dem ersten Saatgut. Alles, was der Bauer an Vieh selbst zog oder erwarb wie Möbel, Wäsche, Arbeits- und Wirtschaftsgerät, war sein Eigentum und bildete die „fahrende Habe". Als Starthilfe für neue Ansiedler wurde auch Steuerfreiheit für eine befristete Zeit gewährt. Es gab sie außerdem für Neubauten von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden.

Oberländische Vorlaubenhäuser: Sie stellten einen besonderen Typ von Bauernhäusern dar. Oft zeichneten sie sich durch kunstvoll angeordnetes Fachwerk aus. Ihre Zahl hatte auch im Kreis Mohrungen besonders nach dem Ersten Weltkrieg stark abgenommen

Fotos aus dem Buch „Zwischen Narien und Geserich", Verlag Rautenberg, Leer

Da die landwirtschaftlichen Erträge weitgehend von der Witterung abhängig sind, gab es bei ungünstigen Witterungsverhältnissen Mißernten. In solchen Fällen wurde den Bauern Steuernachlaß gewährt. Bei ganz schlechten Ernten, wenn es sogar am eigenen Brot- und Saatgetreide fehlte, stellte das Amt den Mindestbedarf leihweise zur Verfügung.

Eine Anordnung besonderer Art sei noch genannt. Die Bevölkerung war verpflichtet, Sperlinge zu fangen und deren Köpfe als Beweismittel dem Amt vorzuzeigen. So mußte jeder Bauer zwölf, jeder Eigenkätner acht und jeder Instmann sechs Stück jährlich abliefern, andernfalls war für jeden fehlenden „Spatzenkopp" ein Groschen zu entrichten. Diese Maßnahme war wohl notwendig, um die Sperlingsplage, die den Getreideertrag wesentlich beeinträchtigte, einzudämmen. Diese Bestimmung wurde erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgehoben.

II. 1740—1786: Friedrich II. (der Große) — Während der Regierungszeit Friedrich II. brach für Ostpreußen eine besonders schwere Zeit herein, die Russen besetzten die Provinz. Die Bevölkerung hatte die Last der Einquartierung, Lieferung von Verpflegung für die Soldaten und Futter für die Pferde zu tragen. Dazu kamen Zwangsfuhren für die Besatzung. Nach dem Tod der Zarin wurde Ostpreußen nach fünfjähriger Besetzung 1762 von den Russen geräumt. Den Bauern wurden Pferde und Vieh weggenommen, viele Dörfer geplündert.

Im Jahr 1780 wurden die Bauern von den Scharwerksdiensten befreit. Damit entfielen alle Hand- und Spanndienste auf den zum Amt gehörenden Vorwerken.

III. 1786—1815: Nach dem Tod Friedrichs des Großen bis zum Ende des Befreiungskriegs — Die Reformverordnung von 1808 gab den Bauern das uneingeschränkte Eigentumsrecht an ihren Ländereien und Gebäuden, denn bis dahin waren die Grundstücke, einschließlich der „Besatz", Eigentum des Königs.

Die Getreidepreise waren seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beachtlich gestiegen, und den Bauern ging es wirtschaftlich gut. Da brach 1806 nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt für Preußen die große Katastrophe herein. Napoleon rückte unaufhaltsam auf Ostpreußen zu. Die preußische Königsfamilie floh von Berlin über Osterode und Ortelsburg nach Königsberg, von dort weiter über die Kurische Nehrung nach Memel. Im Januar 1807 besetzten französische Truppen unter dem Befehl von Marschall Jean-Baptiste Bernadotte (später König von Schweden) die Stadt Mohrungen. In der Schlacht bei Preußisch Eylau am 7./8. Februar 1807 wurde Napoleon zum ersten Mal geschlagen, so daß er gezwungen wurde, Winterquartier zu beziehen.

Die französischen Soldaten beuteten die Bevölkerung aus, raubten Geld, Pferde, Vieh, Getreide sowie Hausgeräte und erschlugen die Männer, wenn sie sich widersetzten. Ungeheure Schäden waren durch die Verwüstung der französischen Truppen entstanden. Die Felder konnten nicht bestellt werden, weil den Bauern ein großer Teil der Pferde weggenommen worden war, außerdem fehlte das Saatgetreide. Hinzu kam eine Viehseuche, an der ein Teil der Bestände einging.

Freiherr vom und zum Stein, von Hardenberg, von Schön und andere begegneten dieser Not und begannen mit Reformen den Staat wiederaufzubauen. Napoleon erklärte 1812 den Russen den Krieg, dem sich das ausgebeutete, verarmte Preußen anschließen mußte. Der Zug der Armee quer durch Ostpreußen brachte erneut Not und Leid für die Bevölkerung. Die Bauern im Kreis Mohrungen verloren über 5000 Stück Rindvieh, fast 6000 Pferde und über 1000 Wagen.

Nach dem Zusammenbruch der „großen Armee" in Rußland kam es am 30. Dezember 1812 in Tauroggen zu dem Bündnis des Generals Yorck mit den Russen. An dieser Stelle sei an die denkwürdige Ansprache des Generals an die preußischen Stände am 5. Februar 1813 erinnert. Otto Brausewetter aus Saalfeld hat diesen Aufruf zur Erhebung und Verteidigung des Vaterlands in seinem berühmten Gemälde festgehalten. Landsturm und -wehr wurden gebildet. Mit großer Begeisterung meldeten sich die Männer und Jünglinge freiwillig zu den Waffen, denn die Verbitterung über die Franzosen war groß.

IV. 1815—1914: Nach den Befreiungskriegen bis zum Ersten Weltkrieg — Der preußische Staat ging wirtschaftlich und finanziell stark geschwächt aus dem Napoleonischen Krieg hervor. Die wirtschaftliche Lage der Bauern war sehr schlecht. Mißernten in den Jahren 1816, 1820 und 1821 durch übermäßige Regenniederschläge kamen hinzu. Nur langsam trat eine Besserung ein.

Die „Gemeinheitsteilungsverordnung" vom 7. Juni 1821 brachte die Grundlage für die Beseitigung der gemeinschaftlichen Nutzung der Feldflur. Außerdem stellten sich die Bauern von der bisherigen Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft um. Kartoffeln wurden vermehrt angebaut. Die Umstellung führte zu einer Vergrößerung des Viehbestands und damit zu einer Vermehrung des Stalldüngers, der zur Ertragssteigerung der Äcker führte.

Inflation beraubte die Sparer

Die Cholera-Epidemien der Jahre 1831, 1837, 1853 und 1867 sowie eine Typhus- und Masern-Epidemie in den Jahren 1912/13 griffen stark um sich. Durch die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg der Bedarf an Arbeitskräften in den Fabriken und Bergwerken im Westen an, und das wirkte sich auch auf die Menschen aus, die in der Landwirtschaft keine ausreichende Existenzgrundlage fanden; somit entstand eine gewisse Landflucht.

V. 1914—1945: Vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs — Bereits in den ersten Kriegswochen wurde Ostpreußen von den russischen Narew- und Njemen-Armeen stark bedrängt. Erst als die deutschen Truppen unter Führung des Generals Hindenburg und Ludendorff die Russen in der Schlacht bei Tannenberg vernichtend geschlagen hatten, war die größte Gefahr für unsere Provinz gebannt. Der Krieg ging jedoch noch vier Jahre weiter.

Nach dem Ersten Weltkrieg beraubte die Inflation die Sparer. Die Bauern konnten mit dem Geld für ihre Produkte am nächsten Tag kaum noch etwas kaufen. Erst 1924 stabilisierte sich die Währung mit der Einführung der Rentenmark. Die Elektrifizierung der Dörfer in den zwanziger Jahren brachte den landwirtschaftlichen Betrieben im Haus und auf dem Hof wesentliche Erleichterungen.

Die Preise für die Erzeugnisse der Bauern waren schlecht, so daß die Höfe verschuldeten und Zwangsversteigerungen vieler Grundstücke die Folge war.

Ein allgemeiner Aufschwung in der Wirtschaft verbesserte Anfang der dreißiger Jahre auch die Verhältnisse in der Landwirtschaft. Es gab Kredite unter erträglichen Bedingungen, damit konnten die maschinelle Ausstattung und somit die Erträge verbessert werden. Die Arbeitslosigkeit wurde durch staatliche Maßnahmen überwunden.

Leider hat in unseren Dörfern niemand gewußt, daß alles auf tönernen Füßen stand und bald in den Abgrund führen mußte. Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Wieder standen die Männer, Väter, Söhne und Brüder als Soldaten an der Front, wieder mußten viele von ihnen ihr Leben lassen, fern ihrer Heimat, oft unbekannt sind ihre letzten Ruhestätten. Die anderen, die den Krieg überlebten, fanden kein Zuhause mehr. Auch unsere Familie hat beachtliche Opfer bringen müssen.



Getreideernte: Die Hungerharke fuhr hinter den Aufladern und nahm das lose Stroh zusammen

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Endrullat, Emma, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kronengasse 14, 8850 Donauwörth, am 6. September

Nitsch, Antonie, geb. Nabitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Calmbacher Straße 15, 7542 Schömberg, am 27. September

zum 94. Geburtstag

Taraschinski, Michael, aus Osterode, Tannenbergweg 15, jetzt Güstrower Straße 5, 4000 Düsseldorf 13, am 3. September

zum 93. Geburtstag

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt OT Prinzhöfte Schulenberg 12, 2833 Harpstedt, am 25. September

zum 92. Geburtstag

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt Gneisenaustraße 47, 2400 Lübeck 1, am 27. September

Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Podewski, Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau

Weiß, Franz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 24. September

zum 91. Geburtstag

Groeben, Anneliese von der, geb. von Senffi von Pilsach, verw. Lingk, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Elisabethenstraße 10, 6380 Bad Homburg, am 26. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei St. Johannis 10, 2000 Hamburg 13, am 30. September

zum 90. Geburtstag

Falk, Auguste, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Südring 56a, 4320 Hattingen, am 15. September

Grieslawski, Paul, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 29. September

Lukas, Otto, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 27. September

Quassowsky, Elise, geb. Eder, aus Wentzken, Kreis Schloßberg, jetzt Marquardtsweg 18, 2105 Seevetal 2, am 25. September

Schwarz, Richard, aus Hansfelde, Kreis Bartenstein, jetzt Posener Straße 25, 2890 Nordenham, am 27. September

Stotzek, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 26. September

Szivy, Elisabeth, geb. Korittky, aus Königsberg, jetzt Äußere Bayreuther Straße 72, 8500 Nürnberg, am 20. September

Tulowitzki, Auguste, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Uhdenstraße 29, 4790 Paderborn-Neuenbeken, am 15. September

zum 89. Geburtstag

Baß, Max, Landwirt, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Altersheim Zur Höhe, Holtenser Landstraße 1, 3250 Hameln, am 30. September

Friederici, Amanda, geb. Gassner, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Tangendorf, Waldweg 14, 2096 Toppenstedt, am 29. September

Jablonski, Johann, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Zum Waldwinkel 10, 4358 Haltern, am 24. September

Klask, Friederike, geb. Kutrieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach 5, am 24. September

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Kleta, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 26. September

Romanowski, Charlotte, geb. Jaskowski, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Scheven 34 o. E., 4322 Sprockhövel 2, am 26. September

zum 88. Geburtstag

Jeworrek, Fritz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Lask, Maria, geb. Marzian, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Eicklohweg 4, 5804 Herdecke, am 27. September

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

Pilz, Anna, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Segeberger Straße 19, 2406 Stockelsdorf, am 30. September

Schaefer, Emil, aus Kleinfritzenau, Kreis Angerapp, jetzt Schloßstraße 2, 4775 Lippetal-Hovestadt, am 26. September

Stuhlert, Otto, aus Schwentwokawen, Kreis Memel, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 8, Soltau-Han., am 12. September

Tausendfreund, Luise, aus Gr. Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Lilienburgstraße 16c, 2940 Wilhelmshaven, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Chittka, Frieda, geb. Baltrusch, aus Tapiau, Kirchenstraße 9, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 29. September

Grunert, Ella, geb. Balßuweit, aus Hellmahnen (Försterei), Kreis Lyck, jetzt Bunkenburgsweg 31, 2862 Ritterhude, am 30. September

Jenett, Antonie, geb. Krieger, aus Angerlinde, Kreis Insterburg, jetzt Heppendorf, Mansfelder Weg 17, 5013 Elsdorf, am 23. September

Kristant, Elise, aus Maulen-Heydekrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Immenhof 5, 2000 Wedel, am 27. September

Peterson, Fritz, Kaufmann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 25. September

Schaknat, Gertrud, geb. Jelinski, aus Lyck, jetzt Dünnwalder Straße 46/48, 5000 Köln 80, am 27. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelckestraße 8, 5630 Remscheid 11, am 29. September

zum 86. Geburtstag

Dalkner, Max, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 1, 3000 Hannover 1, am 24. September

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Hoefert, Hans, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 103, 2390 Flensburg, am 22. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Leszinski, Auguste, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 12, 5620 Velbert, am 30. September

Ludszuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gleiwitzer Straße 28, 4330 Mülheim, am 30. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Pentzlin, Anna, aus Schirrau, Försterei Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Torneyweg 26b, 2400 Lübeck 1, am 25. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Rhode, Willy, Oberförster i.R., aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 3252 Bad Münder, am 30. September

Schiewe, Therese, geb. Titschkus, aus Hohenbruch (Laucknen), Kreis Labiau, jetzt Großbruchstraße 19, 4300 Essen-Altenessen, am 25. September

Schröder, Marta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 24. September

Slomma, Liesbeth, geb. Spriewald, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

zum 85. Geburtstag

Brandt, Emil, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Albstraße 35, 7014 Kornwestheim, am 27. September

Herbst, Marta, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Annenstraße 74, 2300 Kiel, am 26. September

Kreutz, Hedwig, geb. Böttcher, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Christel Herz, Falkertstraße 56, 7000 Stuttgart 1, am 24. September

Kullak, Emil, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 29. September

Lauplichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Barschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Lettau, Anna, geb. Ostrowski, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 7915 Elchingen 3, am 28. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Altstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Stange, Minna, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Sedanstraße 56, 3000 Hannover, am 27. September

Tiedemann, Linda, geb. Krusat, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt Hauptstraße 13, 7832 Kenzingen, am 27. September

Trinogga, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 29. September

zum 84. Geburtstag

Besmehn, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2800 Bremen 77, am 27. September

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Oelsner, Margarete, aus Königsberg, jetzt Wohnstift III-5/6, Erlenweg 2, 7500 Karlsruhe, am 24. September

Warda, Marta, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldtstraße 62, 1000 Berlin 30, am 28. September

zum 83. Geburtstag

Fischer, Margarete, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Günzburger Straße 76, 7912 Weißenhorn, am 30. September

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Fuhlroth, Gertrud, verw. Malun, geb. Proplesch, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Herzog-Julius-Straße 26, 3388 Bad Harzburg 1, am 8. September

Goroncy, Ernst, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 6, 7140 Ludwigsburg, am 30. September

Hartmann, Meta, geb. Frühbrodt, aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Melmenkamp 7, 2910 Westerstede, am 11. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68b, 2800 Bremen, am 27. September

Rimkus, Robert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Großniedersheimer Straße 21, 6711 Heßheim, am 25. September

Twardowski, Auguste, geb. Lojewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4140 Rheinhausen, am 27. September

Zähler, Reinhard, aus Königsberg, Cranzer Allee 97b, jetzt Hochholdsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 82. Geburtstag

Appel, Julius, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 12, 2105 Seevetal 4, am 25. September

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 27. September

Falk, Alfred, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 106, 2000 Wedel, am 27. September

Glaß, Martha, geb. Kiy, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burghaldenstraße 85, 7032 Sindelfingen, am 24. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Maaß, Gertrud, aus Tilsit, Wasserstraße 27, jetzt Roennebergstraße 3, 1000 Berlin 41, am 26. September

Saremba, Henriette von, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 6, 6719 Obersülzen, am 28. September

Sattler, Otto, aus Kämpen (Kumpelken), Kreis Elchniederung, jetzt Liebfrauenstraße 9, 4100 Duisburg, am 29. September

Schiller, Anna, aus Königsberg, jetzt Karl-Sommer-Stift, Aichacher Straße 4, 8904 Friedberg, am 28. September

Schläfereit, Marta, geb. Podien, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Aschhorstweg, 3120 Wittingen 1, am 29. September

Sobottka, Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Stinka, Ida, geb. Kratzik, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Martinusstraße 174, 5512 Serrig, am 27. September

Wittkowski, Martha, geb. Rauter, aus Königsberg, jetzt Elbestraße 5, 3100 Celle, am 28. September

zum 81. Geburtstag

Biegala, Rosa, geb. Schnarbach, aus Allenstein, jetzt Lönsstraße 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. September

Biesalskie, Gustel, aus Frankenau/Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Ludwig-Meyn-Straße 7, 2080 Pinneberg, am 24. September

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Fischer, Ida, geb. Czieslik, aus Treuburg, Wilhelm-Stustloff-Straße, jetzt zur Zeit Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 18. September

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 30. September

Hellmig, Otto, aus Angerburg, jetzt An den Drei Eichen 37, 5205 St. Augustin, am 30. September

Klein, Friederike, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohenzollernweg 131, 1000 Berlin 20, am 30. September

Korzen, Emma, geb. Kadelka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethwiese, 2080 Pinneberg, am 30. September

Kraska, Wilhelm Ernst, Bäckermeister i.R., aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50, jetzt Feldstraße 14, 2060 Bad Oldesloe, am 21. September

Kudszus, Marta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Osnabrücker Straße 23, 1000 Berlin 10, am 24. September

Lask, Gertrud, geb. Koslowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Himmelgeister Straße 96/98, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Lockowand, Ida, gab. Pristawik, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Rudzio, Lilli, geb. Gezork, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 55, jetzt Kirberger Straße 41, 5650 Solingen, am 27. September

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 5203 Much, am 26. September

Wendland, Ida, geb. Gutowski, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Wehmerhorststraße 55, 4986 Rödinghausen, am 18. September

Wiersbitzki, Anna, aus Krausendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, 8420 Kelheim, am 28. September

zum 80. Geburtstag

Cytrich, Ida, geb. Struppek, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 29. September

Füllhass, Ida, geb. Pietruck, aus Treuburg, jetzt Königstraße 7, 3100 Celle-Garßen, am 25. September

Januschkewitz, Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2406 Stockelsdorf, am 27. September

Kaschub, Walter, aus Pobethen-Diewenz, Kreis Samland, jetzt Kunstfeldstraße 38, 5090 Leverkusen, am 28. September

Krause, Richard, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Regenbogen 4, 6800 Mannheim 31, am 25. September

Kruck, Adolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Oberstraße 6, 5300 Bonn 2, am 30. September

Küssner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenspergerstraße 30a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertstiegen 47, 4300 Essen, am 24. September

Ludwig, Fritz, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt Lechstraße 17, 8872 Burgau, am 5. September

Mallwitz, Walter, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Robert-Schumann-Straße 28, 5609 Hückerswagen, am 20. September

Mertsch, Ursula, geb. Wagner, aus Königsberg-Juditten, jetzt Schubertstraße 41, 3100 Celle, am 30. September

Metschulat, Charlotte, geb. Grünhagel, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Köslinstraße 37, 3300 Braunschweig, Fortsetzung auf Seite 16

Krankenversicherung:

Voraussetzung für Pflichtmitglieder geklärt

Neue Rechtsprechung des Bundessozialgerichts zugunsten vertriebener oder geflüchteter Rentner

KASSEL — Das Bundessozialgericht (BSG) hatte sich in mehreren Entscheidungen mit der Frage zu befassen, unter welchen Voraussetzungen Vertriebene und Übersiedler, die in der Bundesrepublik Deutschland wohnen, als Rentner der Arbeiterrenten- oder Angestelltenversicherung Pflichtmitglied in der Krankenversicherung der Rentner (KVdR) werden.

Nach geltendem Recht sind nur diejenigen Personen in der KVdR Pflichtmitglied, die innerhalb einer Rahmenfrist eine bestimmte Vorversicherungszeit (Halbbelegung) zurückgelegt haben. Die Rahmenfrist beginnt mit der erstmaligen Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, frühestens ab 1. Januar 1950, und endet mit dem Tag der Rentenantragstellung. Das bedeutet, daß mindestens für die Hälfte dieser Zeit die Mitgliedschaft bei der gesetzlichen Krankenversicherung nachgewiesen sein muß.

Von dieser Regel gibt es eine Ausnahme für Vertriebene und Übersiedler, nämlich Personen, die im Besitz des Vertriebenenausweises A oder B sind, oder die nach dem 30. Juni 1945 in der DDR oder nach dem 31. Januar 1949 in Ost-Berlin Beiträge zu einem Träger der gesetzlichen Rentenversicherung (zum Beispiel Versicherungsanstalt Berlin [VAB], Sozialversicherungskasse, FDGB-Verwaltung der Sozialversicherung) entrichtet haben. Wenn sie ihren Wohnsitz innerhalb der letzten 10 Jahre vor der Rentenantragstellung in das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin verlegt haben, brauchen sie die Vorversicherungszeit (Halbbelegung) nicht zu erfüllen.

In der Verwaltungspraxis der Krankenkassen und der Rechtsprechung war umstritten, ob diese Ausnahmevorschrift auch für diejenigen Vertriebenen oder Übersiedler gilt, die bei Rentenantragstellung bereits länger als 10 Jahre ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin haben. Würde die Ausnahmebestimmung für diesen Personenkreis verneint, so ergäben sich daraus Härten in den Fällen, in denen der überwiegende Teil des Erwerbslebens noch in der Zeit vor der Übersiedlung zurückgelegt worden ist.

Eine der Klägerinnen in den nunmehr vom BSG rechtskräftig abgeschlossenen Verfahren war im Oktober 1967 aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt und hatte im Januar 1979 Altersruhegeld beantragt; eine weitere Klägerin war im Juni 1965 als Volksdeutsche aus Ungarn zugezogen und hatte im November 1979 ihren Rentenantrag gestellt. Beide Klägerinnen erfüllten — bezogen auf die Zeitdauer ab Wohnsitznahme in der Bundesrepublik Deutschland — nicht die Vorversicherungszeit (Halbbelegung) und waren deshalb von den für die KVdR zuständigen Krankenkassen nicht als Pflichtmitglied geführt worden.

Das BSG hat in diesen Fällen die Auffassung der Krankenkassen nicht bestätigt. Es hat die Pflichtmitgliedschaft der Klägerinnen in der KVdR u. a. wie folgt bejaht:

Daß die Klägerinnen eine Erwerbstätigkeit erstmals in der DDR bzw. Ungarn ausgeübt haben, sei für den Beginn der Rahmenfrist nicht schädlich. Der Begriff der Erwerbstätigkeit sei — vor allem aus Gründen der Gleichbehandlung mit Rentnern, die ihr ganzes Erwerbsleben im Bundesgebiet zurückgelegt haben — „gebietsneutral" zu verstehen, umfasse also auch eine Erwerbstätigkeit, die außerhalb des Bundesgebiets aufgenommen worden sei. Auf die Rahmenfrist anzurechnen seien dabei grundsätzlich nur Mitgliedszeiten bei einem Träger der gesetzlichen Krankenversicherung in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin.

Nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG) stünden jedoch diesen Zeiten für den von der maßgebenden Bestimmung dieses Gesetzes erfaßten Personenkreis, zu dem auch die Klägerinnen gehörten, die bei einem Versicherungsträger der DDR bzw. Ungarns zurückgelegten Mitgliedszeiten gleich. Die Anwendung der Gleichstellungsvorschrift scheitere auch nicht an der genannten Ausnahmeregelung für Vertriebene und ehemalige Bewohner der DDR. Diese betreffe zwar im wesentlichen den gleichen Personenkreis wie die Vorschrift im BVFG, gelte jedoch nur für die ersten 10 Jahre nach der Übersiedlung ins Bundesgebiet (AZ: 12 RK 26/82 und 12 RK 58/82). **H. P.**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

... Hans Runz, gebürtig aus Ebenrode, Geburtsjahr etwa 1922, ehemaliger Flugschüler der Luftwaffe, nach Kriegsende in englischer Gefangenschaft (Ägypten).

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Immer früher - immer höher

Von 100 Bundesbürgern die eine Lebensversicherung abschlossen waren:

Alter	1972	1982
60 u. älter	1	
50 – 59	7	4
40 – 49	19	17
30 – 39	33	26
20 – 29	39	54

Die Versicherungssumme in DM betrug: (in % der Fälle)

	unter 10000	10000–20000	über 20000
1972	32	35	33
1982	10	27	63

CONDOR

Jüngere Menschen spielen bei den Lebensversicherungen eine immer größere Rolle: War vor zehn Jahren erst jeder dritte Kunde zwischen 20 und 29 Jahren alt, so ist es heute — bei einem reichlich verdoppelten Neuzugang — bereits mehr als jeder zweite. Zwei von drei Verträgen werden dabei mit Summen von über DM 20000 abgeschlossen, zehn Jahre zuvor war es nur jeder dritte.

Schaubild Condor

Mietrecht:

Ewiger Streitpunkt Nebenkosten

Neuer Ratgeber bietet Informationen für Heizkostenabrechnungen

DIE ZWEITE MIETE

Viel Streit um Heizung und andere Nebenkosten

KÖLN — Nach Schätzungen des Deutschen Mieterbundes flattern Jahr für Jahr etwa 10 Millionen Heiz- und Nebenkostenrechnungen den Mietern ins Haus. Da wird über die horrende Summe von 18 Milliarden DM abgerechnet.

Nach einer Presseerklärung des Deutschen Mieterbundes rechtfertige es die Höhe dieser Heiz- und Nebenkosten von einer „zweiten Miete" neben der Miete für die eigentliche Überlassung der Wohnung zu sprechen. Viel Streit sei vorprogrammiert. Gerade rechtzeitig zur Vorlage der Abrechnungen über die Heizperiode 1983/84 habe der Deutsche Mieterbund daher eine neue Aufklärungsbroschüre mit dem Titel „Die zweite Miete. Viel Streit um Heizung und andere Nebenkosten" herausgebracht. Darin werden über 300 Urteile, davon viele Grundsatzentscheidungen, zu diesem Thema berücksichtigt, u. a. auch der jüngste Beschluß des Bundesgerichtshofs vom 11. April 1984 (VIII ARZ 16/83), der bestimmt: Der Mieter darf weitere Vorauszahlungen solange zurückhalten, bis der Vermieter die fällige Abrechnung der Nebenkosten vorlegt.

Auf 48 Seiten gibt es, leicht verständlich, u. a. folgende sieben „heiße" Tips:

1. Immer erst in den Mietvertrag sehen. Nur die Nebenkosten, die dort einzeln und ausdrücklich aufgeführt sind, muß der Mieter zusätzlich zur Miete zahlen.
2. Bei monatlichen Vorauszahlungen muß der Vermieter einmal jährlich abrechnen.
3. Der Vermieter muß mit Belegen und Quittungen seine Ausgaben nachweisen.
4. Die Abrechnung muß auch für den Laien verständlich sein. (Die schwer verständlichen Abrechnungen der Wärmemeßdienste werden an einem Muster ausführlich und leicht verständlich erläutert.)
5. Ohne ordnungsgemäße Abrechnung keine Nachzahlung.
6. Der Mieter kann weitere Vorauszahlungen stoppen, wenn der Vermieter sich mehr als 9 Monate mit der Abrechnung Zeit läßt.
7. Jede Nebenkostenabrechnung durch den Mieterverein prüfen lassen.

Der Ratgeber nimmt auch zu weiteren aktuellen Fragen Stellung:

a) Wann muß der Mieter die „Meßergebnisse" der Verdunstungsröhrchen akzeptieren? (Urteil des Landgerichts Hamburg vom 5. April 1984)

b) Kann der Mieter die Miete kürzen, wenn nach Einbau von Isolierglasfenstern plötzlich die Wände feucht werden? Oder muß er mehr lüften und heizen?

c) Kann der Vermieter die Postgebühren für das Kabelfernsehen auch auf die Mieter umlegen, die die alte Gemeinschaftsantenne behalten wollen?

Der Ratgeber kann beim örtlichen Mieterverein oder beim Deutschen Mieterbund (Postfach 19 03 80, 5000 Köln 1) gegen eine Schutzgebühr von 5 DM bezogen werden (Postgirokonto Köln 7521-504 der Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbunds, Vermerk auf dem linken Zahlkartenabschnitt „Zweite Miete" und genaue Absenderangabe). **H. S.**

Gesundheit:

Fußschäden rechtzeitig vorbeugen

Vom 1. bis 13. Oktober medizinische Fußmeßtage im Bundesgebiet

HAMBURG — Fußschäden durch nicht passende Kinderschuhe haben der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) und das Deutsche Schuhinstitut (DSI) den Kampf angesagt. Gemeinsam veranstalten sie deshalb vom 1. bis 13. Oktober wieder bundesweit Kinder-Fußmeßtage.

Im gesamten Bundesgebiet messen zahlreiche Schuhgeschäfte die Füße von Kindern und Jugendlichen bis Schuhgröße 42 und prüfen, ob die getragenen Schuhe passen, zu groß oder zu klein sind. Gemessen werden die Füße mit einem speziellen Gerät nach einem von Professor Dr. med. Erne Maier entwickelten WMS-Verfahren (Weit/Mittel/Schmal).

Eine solche Kinder-Fußmeß-Aktion führen DAK und DSI jetzt zum dritten Mal zusammen durch. Im Oktober vorigen Jahres ergab die bundesweite Fußmeßwoche: Jedes zweite Kind trug zu kleine Schuhe! Von 126 000 gemessenen Schuhpaaren waren 66 313 bis zu vier Nummern zu klein, sicher auch, weil Kinderfüße jährlich bis zu zwei Schuhnummern wachsen und weil Kinder so gut wie gar nicht passende Schuhe klagen. Auch bei der diesjährigen Aktion sollen Eltern auf Ursachen von Fußschäden bei Kindern hingewiesen und so rechtzeitig vorgebeugt werden.

Wie DAK und DSI festgestellt haben, wissen Kinder und Eltern oft zu wenig über die Folgen nicht passender Schuhe. Fast alle Kinder kommen mit gesunden Füßen zur Welt. Tragen sie jedoch zu enge, zu kurze und zu spitze Schuhe, können die Zehen gestaucht werden; mögliche Folge sind zum Beispiel Spreizfüße. Aber auch in zu weiten Schuhen rutscht der Fuß nach vorn und wird ebenso gestaucht. Um bleibende Fußschäden bei den eigenen Kindern zu vermeiden, empfehlen DAK und DSI allen Eltern, die kostenlose Chance zu nutzen und die Füße ihrer Kinder messen zu lassen. **Horst Germer**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Agnes Miegel: **Geschichten aus Alt-Preußen.** — Charlotte Keyer: **Schritte über die Schwelle.** — Gerda von Kries: **Die Kronacker** (Schicksale einer westpreußischen Familie). — Gustav Baranowski: **Luchterne Vögel** (Wahre ostpreußische Geschichten aus Dorf und Schloß). — Marion Lindt/Otto Dikreiter (Hgb.)/: **Das Hausbuch des ostpreußischen Humors.** — Hans Graf Lehndorff: **Die Insterburger Jahre** (Mein Weg zur bekennenden Kirche). — Gerhard Rautenberg: **Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern.** — Siegfried Graf Lehndorff: **Ein Leben mit Pferden.** — Ditha Holesch: **Der schwarze Hengst Bento** (Roman). — Arthur-Heinz Lehmann: **Die Stute Defloratha.** — Hermann Sudermann: **Das Bilderbuch meiner Jugend.** Arno Surminski: **Aus dem Nest gefallen** (Geschichten aus Kalischken). — Erna Donat: **Babineck** (Roman). — Siegfried Lenz: **Heimatmuseum** (Roman). — Hans Berneck (Hgb.): **Vom Bauernhof zur Kaiserstadt** (Altes und Neues aus dem Leben von Carl Büchsel 1803—1889). — Edith Biewend: **Gleich links vom Kurfürstendamm** (Roman). — Nicolas de Crosta: **Bis aller Glanz erlosch** (Roman). — Claus Back: **Drei Fräulein an der Jungfern-Brücke** (Hugenotten-Roman). — Theodor Fontane: **Irrungen Wirrungen** (Roman). — Ernst Wiechert: **Das einfache Leben** (Roman). — Georg Freiherr von Ompteda: **Sylvester von Geyer** (Roman, 2 Bände). — Lulu von Strauß und Torney: **Tilipan** (Balladen und Erzählungen). — Rudolph Stratz: **Das Schiff ohne Steuer** (Roman). — Iwan Turgenjew: **Der Traum** (Mit 6 Zeichnungen von Alfred Kubin). — Horst Wolfram Geißler: **Wovon du träumst** (Roman). — Reinhold Conrad Muschler: **Die Unbekannte** (Novelle). — Johannes Gillhoff: **Jürnjakob Swen der Amerikafahrer.** — J. Klein-Haparash: **... der vor dem Löwen flieht** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Der Wüstendoktor** (Roman). — **Anekdoten — Eine heitere Sammlung** (Illustrationen von Wilhelm Busch). — Heinz Knobloch: **Rund um das Buch.** — Hermann Zolling/Heinz Höhne: **Pullach intern** (General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes). — Franz Josef Strauß: **Deutschland Deine Zukunft.** — Ingelore M. Winter: **Der unbekannte Adenauer.** — Karlfried Dürckheim: **Vom doppelten Ursprung des Menschen** (Als Verheißung, Erfahrung, Auftrag). — Ivar Lissner: **Aber Gott war da** (Das Erlebnis der letzten unerforschten Wälder der Erde). — Eugenia Price: **Mut zum Nachdenken** (... über die Probleme der Frau). — Margot Benary-Isbert: **Das Abenteuer des Alterns.** — Johannes Schöne: **Rentner von Gottes Gnade** (Gedankenübungen für solche, die es noch nicht sind). — Albert Lorenz: **Wenn der Vater mit dem Sohne ...** (Erinnerungen an Adolf Lorenz). — Johannes Mario Simmel: **Bis zur bitteren Neige** (Roman). — Stefan Andres: **Novellen und Erzählungen.** — Dorothy Eden: **Christabel** (Roman). — Georgette Heyer: **Damenwahl** (Roman). — Barbara Noack: **Geliebtes Scheusal** (Roman). — Sidney Sheldon: **Zorn der Engel** (Roman). — Michael Innes: **Christmas auf Candleshoe** (Der besondere Kriminalroman). — Fritz Walter: **Spiele die ich nie vergesse.** — Franz Beckenbauer: **WM 74. — Fußball-Weltmeisterschaft England 1966. — Bildatlas: Ostsee und Holsteinische Schweiz.**

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN

21.—23. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

22. September, **Braunsberg:** Schultreffen und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

22./23. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe

22./23. September, **Königsberger-Land:** Ortstreffen Neuhausen, Minden

22./23. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Postnicken, Perwissau, Gallgarben. Hamm

22./23. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen

22./23. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

22./23. September, **Wehlau:** Kreistreffen. Reutlingen

23. September, **Braunsberg:** 700-Jahr-Feier. Lindenhof, Münster

28.—30. September, **Rößel:** Gymnasialtreffen. Restaurant Kamp und Parkhotel

29. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart

30. September, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen Süd. Hotel Zur Post, München-Pasing

6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

6. Oktober, **Preußisch Eylau:** Erntedankfest. Haus der Heimat, Hamburg

6./7. Oktober, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Powunden

6./7. Oktober, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf. Haus Westermann, Nordkirchen

7. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West, Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

13. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

13./14. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Hans-Sachs-Saal, Gelsenkirchen

13./14. Oktober, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Lübscher Brunnen, Itzehoe

14. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg

20. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Braunschweig

20. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Tilsiter Runde. „Mathäser-Bierstadt", Am Stachus, München

21. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Mathäser-Bierstadt, Am Stachus, München

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Bartensteiner Gymnasium/Oberschule — Wie bei unserem Treffen in Siegen 1982 vereinbart, soll es bei dem für Sonnabend/Sonntag, 6. und 7. Oktober, vereinbarten Treffen in Siegen bleiben. Namens des kleinen Organisationskomitees lade ich hierzu ein. Hinsichtlich des Ablaufs kann es bei dem damaligen Programm bleiben: ab 16 Uhr (eventuell auch etwas früher) steht uns wieder die Siegerlandhalle zur Verfügung. Ein festes Programm gibt es nicht. Ein Bericht von Pfarrer Kurschus, unserem Consolarius aus den letzten Jahren unserer Schule, über seine karikativen Reisen mit Hilfsgütern nach Ostpreußen ist vorgesehen, er sollte einen bevorzugten Termin erhalten. Der Sonntagvormittag ist wieder für Teilnahme am Gottesdienst und für „individuellere" Gestaltung (Klassentreffen etc.) vorgesehen. Die Übernachtungsfrage müßte ein jeder selbst regeln. Notfalls kann man die Vermittlung des Städtischen Verkehrsamtes, Telefon (02 71) 59 33 31, 5900 Siegen, Postfach, in Anspruch nehmen. Die Siegerlandhalle selbst liegt etwa 600 bis 800 Meter vom Hauptbahnhof in Richtung Süden, sie ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen und hat einen großen Parkplatz. Herzlich bitte ich um eine rege Beteiligung. Unser verehrter Direktor hat am 12. Mai seinen 85. Geburtstag in einer unwahrscheinlichen geistigen und körperlichen Frische begangen. Unser Treffen in Siegen im Oktober sollte unter diesem Zeichen stehen. Bitte helfen Sie mit, diese Informationen an weitere ehemalige Schüler weiterzugeben. Es gibt sicher noch Adressen, die ich bisher nicht kenne. Dr. Klaus Eberhard Murawski, Glockenstraße 6, 5300 Bonn.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

1. Kirchspieltreffen Heinrichswalde — Nach der Sommerpause trafen sich die ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Heinrichswalde zu ihrem 1. Kirchspieltreffen, und zwar in Steinhude am Meer. Etwa 320 Personen waren zu den drei Tagen angereist. Wie auch zu den vorangegangenen Treffen war die Wiedersehensfreude gepaart mit so mancher Überraschung, gute Bekannte Jahrzehnte nicht gesehen zu haben. Verwundert waren einige Landsleute darüber, daß sie erst jetzt von uns angeschrieben wurden. Diese Tatsache war nicht schwer zu erklären: So manch eine Anschrift ist erst jetzt bekannt, berichtigt oder vervollständigt worden. Es sind alle Landsleute aufgerufen, den ohnehin schon ins „Unendliche" wachsenden Postberg noch um weitere Anschriften zu erhöhen. Wenn die Bearbeitung und Beantwortung auch länger dauern, so ist doch gewährleistet, daß die Landsleute in der Kartei erfaßt werden. Dem stimmungsvollen Sonnabendabend folgte wieder am Sonntag im Verlauf des Gottesdienstes der evangelischen Kirche Steinhude die Feier der diamantenen und goldenen Konfirmation. Hier sei als bisher älteste Teilnehmerin Maria Stockmann, geborene Rathke, Witwe des letzten Landrats in Heinrichswalde, jetzt 3000 Hannover 1, Langensalzastraße 18, genannt, die vor 70 Jahren konfirmiert wurde. Auf die beeindruckende Predigt von Pastor Will wird im Heimatbrief näher eingegangen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Zu den diesjährigen Gerdauen-Tagen, die wiederum in Münster stattfanden, haben sich trotz ungünstiger Witterung weit mehr als 500 Landsleute eingefunden, was wiederum eine leichte Steigerung bedeutet. Einen ersten Höhepunkt bildete der vertonte Farblichtbildervortrag „Heimatland Ostpreußen — eine musikalische Reise in die Vergangenheit" von Erwin Goerke. Zu beiden Veranstaltungen gab es im überfüllten Saal reichlich Beifall für diese Synthese aus herrlichen Farbdias, Gedichten und heimatlichen Klängen, abgerundet durch jeweilige Geräuschkulissen aus Glockengeläut, Hymnen, Meeresrauschen, Vogelstimmen etc. Mit reichlich Beifall wurde auch der instruktive Dia-Vortrag von Konrektor Hans Britt bedacht, dessen aktuelle Aufnahmen insbesondere hinsichtlich des Baumsterbens in unserer Heimat tief beeindruckte. Hans-Georg Balzer verstand es, seine Zuhörer durch seine Impressionen zu fesseln, einer vor wenigen Monaten durchgeführten Reise durch unsere schöne Heimat. Das geistliche Wort, gesprochen von Pastor Martin Stascheit, umrahmt von zwei Chorälen, stand in diesem Jahr nicht nur im Zeichen des „Tag der Heimat", sondern auch unter der Jahreslosung „Fürchtet euch nicht". Mittelpunkt der eindrucksvollen Feierstunde war das Grußwort unserer Patenschaftsträger, entboten vom derzeit amtierenden Kreispräsidenten Christoph Stadelbauer und das sich hieran anschließende Totengedenken durch Kreisvertreter Erwin Goerke, wobei an die Geschehnisse vor 40 und 45 Jahren erinnert wurde. Über die aus diesem Anlaß vorgenommenen Ehrungen berichten wir demnächst.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Jahrestreffen Friedrichsschule und Cecilienschule findet vom 21. bis 23. September in Bielefeld aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Schulpatenschaft Ratsgymnasium Bielefeld-Friedrichsschule Gumbinnen statt. Freitag, 21. September, Begrüßungsabend im Hotel Büscher, Bielefeld-Brackwede (Quelle), Carl-Severing-Straße 136 (vom Hauptbahnhof Bielefeld mit Omnibuslinie 9 erreichbar). Sonnabend, 22. September, 11 Uhr, Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, Nebelswall 11; 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Hotel Büscher; 19.30 Uhr Versammlung, anschließend Gesellschaftsabend mit Tanz (Hotel Büscher). Sonntag, 23. September: 10 Uhr, Gottesdienst in der Altstädter Nicolai-Kirche. Predigt Pfarrer Dr. Hans-Joachim Pruszak (Gumbinnen). 12 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Ratskeller (Rathaus, Niederwall 25). Zu allen Veranstaltungen sind Gäste, besonders ehemalige Gumbinner, herzlich willkommen. Anmeldung und Quartiervermittlung bei Tourist-Information-Verkehrsverein Bielefeld, Am Bahnhof 6, 4800 Bielefeld 1.

Sonnabend, 29. September: Treffen in Stuttgart, ab 10 Uhr im Hotel „Wartburg-Hospiz", Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 49, 11 Uhr Begrüßung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Haus etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag „Unser Heimatkreis mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land".

Sonnabend, 6. Oktober, in Hamburg: Um 10 Uhr beginnt das Regionaltreffen der Gumbinner für den Großraum Hamburg im Landhaus Walter, Hamburg 60, im Stadtpark Hindenburgstraße 2 (U-Bahn-Station Borgweg). 11 Uhr Begrüßung. Kreisvertreter Goldbeck wird die Arbeit der Kreisgemeinschaft in der anschließenden Gumbinner Bürgerbesprechung erläutern. Hierzu sind Fragen und Anregungen erwünscht. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wird wie üblich die Anwesenheitsliste verlesen, damit sich Nachbarn wiederfinden können, die sich bis dahin noch nicht erkannt haben. Etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag „Mein ostpreußisches Heimat- und Familienbuch". Ein Vorschlag, wie ein dauerhaftes Bilddokument der Familiengeschichte aussehen könnte. Anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Die Gumbinner Veröffentlichungen, Kreiskarten, Ortspläne und das kürzlich wieder nachgedruckte amtliche Gumbinner Einwohnerbuch von 1937 werden ausgelegt und angeboten. Die Gumbinner Veranstaltungen sind immer interessant und auch wegen ihres informativen Charakters für die jungen Familienmitglieder und Gäste zu empfehlen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wir bieten an: Neuauflage „Insterburg im Bild" zum Preis von 35 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM zuzüglich Porto und Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM zuzüglich Porto. Als Weihnachtsgeschenke bestens geeignet.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreisausschußsitzung — In Dortmund fand die diesjährige Kreisausschußsitzung statt. Es standen Wahlen durch die Mitgliederversammlung an, und zwar für den Kreistag, der sich aus den Vertretern für die Amtsbezirke zusammensetzt. Die Kassenprüfer bestätigten die ordnungsgemäße Kassenführung, und der Vorstand wurde entlastet. Der zweite Bildband steckt noch in der Vorbereitungsphase. Er wird anders sein als der erste und in vielen, meist farbigen Bildern die Schönheit des Kreises Johannisburg und der angrenzenden Landschaften zeigen. Es wird eine größere Auflage erscheinen. Über den großen Erfolg der Preußenausstellung im Kreishaus Flensburg, der sich auch in der Presse bis hinein in „Die Welt" in Form von vorwiegend positiven Würdigungen niederschlug, berichtete der Vertreter des Patenkreises Schleswig-Flensburg. Die Kreisgemeinschaft wird, wie andere Kreise auch, einen finanziellen Zuschuß an das frühere Ostpr. Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg leisten, das als Ostpreußisches Landesmuseum umgestaltet wird. Ein Fragebogen ist ausgearbeitet worden, um noch bekannte Einzelheiten aus unserem Heimatkreis festzuhalten. Die Landsleute werden gebeten, sich an der Beantwortung der Fragen zu beteiligen, damit die damaligen Gegebenheiten und Ereignisse in der Heimat nicht der Vergessenheit anheimfallen. Der 30. November ist Einsendeschlußtag für den nächstjährigen Heimatbrief.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschußsitzung — Am 12. und 13. Oktober findet in Minden die jährliche Kreisausschußsitzung statt, an der alle Kreisausschußmitglieder teilnehmen. Als Arbeitsprogramm sind vorgesehen: Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, Berichte über die Heimatstube, den Samlandbrief, die Heimatkreiskartei und die Jugendarbeit. Ferner wird der Arbeitsplan für das kommende Jahr erarbeitet. Hierfür erbitten wir weitere Vorschläge. Außerdem weisen wir schon jetzt auf das Ostpreußentreffen zu Pfingsten 1985 in Düsseldorf hin und bitten, sich diesen Termin vorzumerken.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Ehrungen — In der Mitgliederversammlung beim Jahreshaupttreffen aus Anlaß des 30jährigen Jubiläums der Patenschaft Neumünster-Lötzen ist beschlossen worden, unsere Landsleute Werner Guillaume und Kurt Gerber für ihren für die Zukunft bedeutsamen langjährigen selbstlosen Einsatz für die Belange der Kreisgemeinschaft Lötzen und der LO zu Ehrenmitgliedern unserer Kreisgemeinschaft zu ernennen. Großer Beifall begleitete die Überreichung einer Ehrengabe an Kurt Gerber, der am 6. September in seiner Heimat in der Nähe von Nikolaiken seinen 75. Geburtstag beging. Werner Guillaume mußte der Veranstaltung aus Gesundheitsgründen fernbleiben. Alle Landsleute gratulieren ihm und wünschen ihm baldige Genesung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — An diesem Wochenende findet wieder unser Heimattreffen in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Die Kreisvertretung geht davon aus, daß Sie sich schon längst zur Teilnahme entschlossen haben und freut sich auf ein Wiedersehen. Sollte Ihre Teilnahme noch nicht ganz feststehen, dann rufen Sie doch einfach einen alten Bekannten oder Nachbarn aus der Heimat an. Vielleicht kommt er zum Heimattreffen mit. Außer dem heimatlichen Zusammensein mit Tanz gibt es am Sonnabend um 14 Uhr einen Lichtbildervortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute" und am Sonntagmorgen findet um 11 Uhr eine Feierstunde statt, bei der der Oberbürgermeister der Stadt Bochum Heinz Eikelbeck und der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen sprechen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchspiel Klein Jerutten — Für das Treffen der Angehörigen des Kirchspiels Klein Jerutten, zu dem die Gemeinden Ebendorf, Seenwalde, Markshöfen und Schönhobe gehören, das aus Anlaß der wiedergefundenen Glocke am 29. und 30. September in Lobmachtersen — Salzgitter Bad stattfindet, wurde folgender Zeitablauf vorgesehen: Sonnabend, 29. September, ab 10 Uhr Eintreffen der Teilnehmer in der Gaststätte „Kammerkrug" in Lobmachtersen. Nach dem Mittagessen Besichtigung der Kirche und Wiedersehen mit unserer Klein Jerutter Heimatglocke, die uns mit ihrem Geläut an den Gang zur Andacht vor vielen Jahren in der Heimat erinnert. Kurzer Bericht von Pastor Bechtloff über die Kirche und das Schicksal der Glocke, die jetzt die Gläubigen in der Ebene der Landschaft von Lobmachtersen zum Gebet ruft. Ab 17 Uhr geselliges Beisammensein im Kammerkrug. Übernachtungen sind reserviert. Sonntag, 30. September, 10.40 Uhr, Gottesdienst, der vom Posaunen- und Kirchenchor aus Anlaß des Wiedersehens der vom Schicksal verschonten Glocke und Erntedank besonders feierlich gestaltet wird. Im Anschluß Kranzniederlegung für die Opfer der Vertreibung. Zum anschließenden Kindergottesdienst sind auch die Kinder unserer Teilnehmer herzlich willkommen, weshalb unsere Landsleute gebeten werden, auch unsere Jüngsten nach Lobmachtersen zu bringen, sie sollen Zeugen dieser Geschehnisse sein. Um 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im Kammerkrug. Zum anschließenden Kaffee wird der Kuchen von der dortigen Frauenhilfe gestiftet. Landsleute aus dem ganzen Kreisgebiet Ortelsburg und den Nachbarkreisen sind herzlich willkommen. Die untergegangene Klein Jerutter Kirche wurde 1734 erbaut, und die Gemeinde feiert aus diesem Anlaß gleichzeitig ein trauriges Jubiläum. Bitte bringen Sie Fotos und auch andere Erinnerungsstücke mit, damit die Vergangenheit des Gotteshauses dokumentiert wird. Da in Nordrhein-Westfalen am Sonntag, 30. September, Kommunalwahlen stattfinden, werden die Teilnehmer gebeten, ihre Wahlpflicht durch Briefwahl zu erledigen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Walter Baselau neuer Kreisvertreter — Da der bisherige Kreisvertreter, Walter Westphal, aus persönlichen Gründen nicht mehr kandidierte, wählte die Mitgliederversammlung Walter Baselau aus Osterode für dieses Amt. Gleichzeitig erfolgte die Neuwahl des Kreistages. Diesem Kreistag gehören nunmehr an: Gerhard Biell, Jürgen Dost, Günter Heß, Kurt Hübner, Jürgen Karwatzki, Herbert Kierski, Kurt Kuessner, Benno Meyel, Gisela von Negenborn, Alma-Gertrude Reipert, Dr. Elard Stein von Kamienski, Brigitte Streit, Horst Volkmann, Walter Westphal. Die Liste B — Ersatzmitglieder — enthält 15 neue Namen. Beim Ausscheiden eines Kreistagsmitgliedes kann dann sofort ein Ersatzmitglied nachrücken, so daß der Kreistag voll einsatzfähig bleibt.

Kreisausschuß — Auf der ersten Sitzung des Kreistages wurden die Mitglieder des Kreisausschusses bestimmt, der sich nun einschließlich des Kreisvertreters wie folgt zusammensetzt: Gerhard Biell, Kurt Hübner, Kurt Kuessner, Walter Westphal. Die nächste Sitzung wird für den 13. Oktober nach Osterode einberufen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen Nord — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zur Teilnahme am Regionaltreffen Nord im Rahmen der Erntedankfeier der Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in Hamburg am 6. Oktober, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen). Unter der Erntekrone, umgeben von Früchten aus Feld und Flur, wollen wir uns in Gedanken und mit kleinen Versen an die schwere, aber auch frohe und schöne Erntezeit in der Heimat rückbesinnen. Die Teilnehmer werden einen reichen Tisch mit Früchten vorfinden, der anschließend versteigert wird. Anmeldungen wegen der notwendigen Vorbereitungen für einen Imbiß sind an Jutta Franssen, Telefon 0 40/6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, zu richten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Hauptkreistreffen in Itzehoe — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland lädt zum Hauptkreistreffen am 13. und 14. Oktober in Itzehoe, Gasthaus Lübscher Brunnen, herzlich ein. Quartierwünsche bitte an die Geschäftsstelle: Stadt Itzehoe, zu Händen Frau Konrad, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, rechtzeitig mitteilen. Der zeitliche Ablauf des Kreistreffens: Sonnabend, 13. Oktober, 15.30 Uhr, öffentliche Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft im historischen Rathaus, Ständesaal, Reichenstraße; ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Gasthaus „Lübscher Brunnen". Sonntag, 14. Oktober, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Germanengrab, Lornsenplatz; ab 9.30 Uhr Einlaß in das Gasthaus „Lübscher Brunnen"; 10.30 Uhr, Podiumsdiskussion im Gasthaus „Lübscher Brunnen", Thema: „Die deutsche Einheit — aktuelle Verpflichtung oder

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Aufgrund der Fülle von Veranstaltungen zum **Tag der Heimat** im gesamten Bundesgebiet ist es uns leider nicht möglich, die Berichte darüber aus den einzelnen Ortsverbänden und Kreisgruppen zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter daher um Verständnis und verweisen auf die bei uns stellvertretend erschienenen Artikel über zentrale BdV-Veranstaltungen sowie auf einen Grundsatzartikel in Folge 36, Seite 3, zum Thema „Heimat — Vaterland — Europa" unseres stellvertretenden Sprechers Harry Poley.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Nordrhein-Westfalen und Hessen — Sonnabend, 13., bis Sonntag, 14. Oktober, gemeinsames Wochenendseminar der Landesgruppen jeweils mit Landesjugendtag in der Jugendherberge Velbert, Tel. (0 20 51) 8 43 17, Am Buschberg 17. Neben Neuwahlen steht ein Vortrag von Jochen Kiefer zum Thema „Ausländerpolitik" auf dem Programm. Außerdem: Volkstanz, Singen und Planung der zukünftigen Arbeit. Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Sportschuhe, Schreibzeug, Liederbücher und gute Laune. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20,— DM, Fahrtkosten (II. Kl., DB) werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal aus mit Buslinien zu erreichen. Der Lehrgang endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Anmeldungen bitte bis zum 5. Oktober an die Landesvorsitzenden Bertram Graw, Tel. (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey (für Nordrhein-Westfalen), bzw. Mathias Voigt, Tel. (0 69) 51 18 56, Ulrichstr. 45, 6000 Frankfurt/Main 50 (für Hessen).

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

5. Oktober, Freitag, **Braunsberg:** 17 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Erntedankfest, 1/61
6. Oktober, Sonnabend, **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Erntedankfest, 1/61
6. Oktober, Sonnabend, **Neidenburg:** 15 Uhr, Kegelerheim Jordan, Gustav-Freitag-Straße, 1/62
6. Oktober, Sonnabend, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Erntedankfest
6. Oktober, Sonnabend, **Mohrungen:** 18 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße 31, Erntedankfest, 1/41
7. Oktober, Sonntag, **Angerburg, Goldap, Darkehmen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Erntedankfest, Stresemannstraße 90, Raum 208
7. Oktober, Sonntag, **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Erntedankfest
10. Oktober, Mittwoch, **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Erntedankfest
13. Oktober, Sonnabend, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Schultheiss, 1/61, Hasenheide 23—31, großer Saal
13. Oktober, Sonnabend, **Lyck:** 15 Uhr, Schultheiss, 1/61, Hasenheide 23—31, großer Saal
13. Oktober, Sonnabend, **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Lichtbildervortrag
14. Oktober, Sonntag, **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Erntedankfest
14. Oktober, Sonntag, **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31—32
14. Oktober, Sonnabend, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino
20. Oktober, Sonnabend, **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208
20. Oktober, Sonnabend, **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210
25. Oktober, Donnerstag, **„Ostpreußisches Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215
27. Oktober, Sonnabend, **Johannisburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino
27. Oktober, Sonnabend, **Memellandgruppe:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, 1/41, Feuerbachstraße, Erntedankfest
28. Oktober, Sonntag, **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48
28. Oktober, Sonntag, **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** Ostpreußengottesdienst anläßlich der 500-Jahr-Feier der Neuen- und Jerusalemgemeinde in Berlin-Kreuzberg, 1/61, Lindenstraße 85

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 23. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit einem Dia-Vortrag, Beiträgen zum bevorstehenden Erntedankfest und gemütlicher Kaffeestunde.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 4. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Erntedankfeier.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. September, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonntag, 14. Oktober, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Kaffeetrinken, Kurzfilm über Königsberg vor 1945 und Vortrag über Erlebtes in der Heimatstadt nach 1945 von Frau Dr. Siegmund.

Osterode — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, erstmals im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Erntedankfeier, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Die Andacht hält Pfarrer Dr. Jordahn. Zur Versteigerung sind Erntegaben willkommen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Erntedankfeier unter der Erntekrone. Die Teilnehmer werden wie in den Vorjahren einen reichen Tisch mit Früchten finden, der anschließend versteigert wird. Für einen Imbiß wird gesorgt.

Sensburg — Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 4. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefest.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 22. September, 19 Uhr, Kunsthalle, Vortragssaal, ein Abend des heimatlichen Humors „Ostpreußen lacht". Willy Rosenau spricht und singt: Siegfried Lenz, Fred Endrikat, Frieda Jung, Ernst Wiechert, Robert Johannes, Alfred Lau, Volkslieder. Klavierbegleitung. Eintritt 10 DM, für Schüler und Studenten 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Auf seiner Vorstandssitzung hat die Bezirksgruppe ihr Herbstprogramm erstellt. Die Zusammenkünfte finden jeweils freitags um 17.30 Uhr im Café Heldt statt. Die Veranstaltungsreihe endet am 28. September mit zwei Farbdia-Vorträgen, die Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim halten wird. — Das zweite Rundschreiben mit Hinweisen auf die Veranstaltungen im Frühjahr erscheint in der Vorweihnachtszeit.

Heide — Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Tivoli, kleiner Saal, Erntedankfest. Den ersten Teil gestaltet die Frauengruppe. Anschließend werden Königsberger Klopse gereicht. Den musikalischen Teil übernimmt Horst Schulz. Weiteres und Anmeldungen bei Fritz Seehausen.

Malente-Gremsmühlen — Die im Haus des Kurgastes durchgeführte Ausstellung „Die Kurische Nehrung von Cranz bis Memel" ist erfolgreich verlaufen. Sie fand nicht nur bei Landsleuten, sondern bei Kurgästen aus der ganzen Bundesrepublik Beachtung. Bei der Eröffnungsfeier konnte Vorsitzender Dr. Walter Schützler den Kreispräsidenten des Kreises Ostholstein, Ernst-Günther Prühs, Bürgervorsteher Gerhard Hoppe, Bürgermeister Manfred Bestmann, Vertreter der Kirche, die Leiter aller drei Malenter Schulen sowie zahlreiche weitere Persönlichkeiten begrüßen. Dr. Schützler wies darauf hin, daß in Malente-Gremsmühlen seit vielen Jahren Ausstellungen über Ostpreußen durchgeführt werden, um den Besuchern die Schönheit dieses Landstriches zu dokumentieren. Kreispräsident Prühs unterstrich die Bereitschaft des Kreises Ostholstein, alles zu tun, damit das Wissen um die kulturelle Aufbauarbeit vieler Generationen im deutschen Osten nicht verlorengehe.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bezirk Weser/Ems — Sonnabend, 13. Oktober, 10.30 Uhr, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Delegiertentagung für die Gruppen und Kreisgruppen. Zum selben Termin wird dort auch die Tagung der Frauengruppenleiterinnen stattfinden.

Buxtehude — Sonntag, 22. September, 13 Uhr, Wachtelburg, Abfahrt des Busses zur Besichtigung der Heimatstube Labiau in Otterndorf. Auf der Rückfahrt Station in Dobrock/Wingst mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken und einem Spaziergang. Kostenbeitrag für Bus und Kaffeegedeck 15 DM, für Mitglieder 13 DM.

Celle — Der Ostpreußengruppe schlossen sich zur Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier auch einige Niedersachsen an. Anschließend wurde ein Abstecher in den Harz unternommen. Alle machten von einer kleinen Wanderung Gebrauch. — Die monatlichen Zusammenkünfte finden weiterhin im Heesekrug statt.

Cloppenburg — Montag, 1. Oktober, 15.30 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gifhorn — Sonnabend, 6. Oktober, Hotel Deutsches Haus, 20 Uhr, Erntefest mit einem heimatlichen Programm der Frauengruppe und anschließendem Tanz unter der Erntekrone. — Vorsitzender Heinz Fritzenwanker begrüßte bei der vorigen Sitzung den Ehrenvorsitzenden Otto Freitag. Ein ehrendes Gedenken galt dem kürzlich verstorbenen Lm. Richard Janzon, der fast 30 Jahre Schriftführer der Gruppe war.

Hannover — Sonntag, 30. September, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Filmveranstaltung der Frauengruppe. Gezeigt werden „Die Touristik", „Eine Reise durch Graubünden", und „Deutscher Süden". Anmeldungen für die Fahrt nach Haste am 10. Oktober werden bei dieser Gelegenheit entgegengenommen. Außerdem können die Beiträge entrichtet werden.

Quakenbrück — Freitag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Gemeindesaal St. Petrus, Erntedankfest. Nach einem Referat vom Vorsitzenden und dem traditionellen Wurstessen erscheinen auf der Leinwand die Filme „Rominten" und „Erntedank in Masuren". Zudem wird ein Film gezeigt über die Reise der Gruppe unter Leitung von Fredi Jost nach Masuren, Goldap und Rominten im September 1984. Den Abschluß bildet eine attraktive Tombola.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesjugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: Hallo liebe „Marjellens" und „Bowkes", liebe Mädchen und Jungen im Lande im Alter von 10 bis 14 Jahren. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Herbstferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen, am Fuße des Teutoburger Waldes. Herzlich laden wir Euch dazu vom 6. bis 13. Oktober in dem Jugendhof Windrose, Stuckenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen, ein. Die Kosten betragen 100 DM. Darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über Haltestellen der Autobahn und die Raststelle Gütersloh zu dem Heim. Ermäßigung von 20 DM erhalten: a) Geschwister, b) Mitglieder des Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied in der Kreisgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1983 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Bei c) und d) sind Bescheinigungen des Arbeitsamtes bzw. der Kreisgemeinschaft der Anmeldung beizufügen. Das Motto lautet „Königsberg — was ist das?" Neben ostpreußischen Ausdrücken soll die Hauptstadt Ostpreußens kennengelernt werden. Singen, Basteln und Sport stehen auf dem Programm sowie der Besuch des Hallenbads in Stuckenbrock. Das „Lipperland" wird mit dem Bus durchkreuzt. Hinzu kommen Nachtwanderungen, Spiele im Gelände und ein „Eisessen". Der Segelflugplatz wird inspiziert, das Germanendorf „umschlichen". Hast Du Lust dieses alles in unserer Gemeinschaft und in dem mitten im Wald gelegenen Jugendhof mitzuerleben? Dann melde Dich möglichst umgehend an. Es freut sich auf Euer Kommen und erteilt nähere Auskünfte: Hans Hermann, Landesjugendreferent, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Dortmund — Dienstag, 25. September, 17 Uhr, Verwaltungsgebäude, Ostwall 64/Ecke Ruhrallee (zu erreichen mit der U-Bahn bis Stadtgarten), Eröffnung der Ausstellung „Königsberg in Bauten und Bildern". Diese Schau mit Modellen und Gemälden des Königsbergers Horst Dühring wird dort bis zum Freitag, 12. Oktober, zu sehen sein.

Essen-West — Sonntag, 30. September, 16 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (nähe Rüdesheimer Platz), Erntedankfeier mit Kaffeetrinken und Tombola mit wertvollen Gewinnen. U. a. wirken die Marjellchen mit. Anschließend Erntetanz. Eintritt frei.

Gladbeck — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Erntedankfest mit Tanz. Für die Tombola sind Gaben willkommen und können bei den Vorstandsmitgliedern abgegeben werden. Eintritt 6 DM.

Gütersloh — Ein Seniorenausflug führte nach Bad Rothenfelde. Nach der Besichtigung des Vogelparks wurde im Tropencafé Kaffee und Kuchen serviert. Für Unterhaltung sorgten das Mundharmonikaorchester und der Singkreis. Nächste Station war Greffen, wo der Abendbrottisch gedeckt war. Im Anschluß an das Essen wies Vorsitzender E. A. Kropat auf ein Angebot des örtlichen Pfarrers hin, die renovierte Kirche von Greffen zu besichtigen. Im Portal der Kirche spielte das Mundharmonikaorchester, was für die Teilnehmer einen gelungenen Abschluß bildete.

Lüdenscheid — Mittwoch, 3. Oktober, Rathausfoyer, Informationsbörse für Frauen, an der die Frauengruppe und der Handarbeitskreis teilnehmen werden. Unter dem Motto „Erhalten und gestalten — Ostpreußische Sitten und Gebräuche" werden sich die Gruppen darstellen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, bei Nigges, Erntedankfest mit einem Bauernspiel, dem Volkstanzkreis und Tanz unter der Erntekrone.

Rhein-Sieg-Kreis — Montag, 1. Oktober, 19 Uhr, Hotel Weißes Roß, Siegburg, Zusammenkunft.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Sonntag, 30. September, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Abfahrt zum Erntedankfest nach Hanau. Zur Besichtigung des Elfenbeinmuseums in Erbach/Odenwald. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 508



Agnes-Miegel-Mittelschule Königsberg (Pr) — Im kommenden Jahr können die hier abgebildeten Ehemaligen ein Jubiläum feiern. 50 Jahre ist es dann her, daß sie nach der Abschlußprüfung der Agnes-Miegel-Mittelschule (zuvor Helene-Lange-Schule) in Königsberg (Pr), Jägerhofstraße, den Rücken kehrten. Wenn damals, 1935, auch für jede der jungen Damen ein neuer Lebensabschnitt begann, so ist es einigen doch gelungen, untereinander in Kontakt zu bleiben, wie uns Ella Springer, geborene Homann, die in Königsberg in der Kohlhofstraße wohnte, mitteilt. Gern würde dieser kleine Kreis etwas über das Schicksal der anderen Mitschülerinnen erfahren. Auf dem Foto (von links nach rechts) in der ersten Reihe: Fräulein Marienfeld, Lena Malskeit (jetzt Petschulat), Elli Homann (jetzt Springer), Hilde Petereit (jetzt Brettschneider), Rektor Scheffler, Meta Fiedler, Hildegard Glaus, Elisabeth Rochna. Zweite Reihe: Fräulein Putzberg, Anneliese Brüderlein, Gertrud Waldhaus (jetzt Mauerhoff), Thea Ewert, Fräulein Wegner, Dora Mertins, Ursula Becker, Fräulein Kühn, Lore Ewert. Dritte Reihe: Fräulein Schuchart, Ilse Barkewitz, Hilda Kuhn (1946 †), Fräulein Adomeit, Frieda Dobeleit, Fräulein Stange (†), Edith Kuhn (†), Hilde Melletat (jetzt Brüderlein). Vierte Reihe: Fräulein Gutzeit, Elfriede Kannigowski (jetzt Fischer), Fräulein Unterberger, Gertrud Kasper (jetzt Boullion). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 508" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Prinzen, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Wyk/Föhr, am 23. September

Steppat, Ernst, aus Grünlinde (Pareyken), Kreis Wehlau, jetzt Am Kreienberg 5, 3070 Nienburg/Weser, am 24. September

zum 75. Geburtstag

Beister, Elly, jetzt Düsselkämpchen 3, 4000 Düsseldorf 1, am 29. September

Bendig, Fritz, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Herrenwörth 33, 8858 Neuburg, am 25. September

Borritz, Anny, geb. Gollub, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Albrechtstraße 25, 1000 Berlin 42, am 25. September

Brandt, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Kastorstraße 59, 7920 Heidesheim, am 25. September

Brehm, Albert, aus Weitenruh, Kreis Ebenrode, jetzt Barmstedter Straße 4, 2205 Brande-Hörnerkirchen, am 24. September

Falkowski, Herbert, aus Elbing, Johannisstraße 14, jetzt Königsberger Straße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. September

Glang, Fritz, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Untere Benrather Straße 37, 5650 Solingen 11, am 28. September

Grätsch, Hugo, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenstoffelweg 1, 7200 Tuttlingen, am 25. September

Günther, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 10, 5245 Mudersbach, am 29. September

Gunkel, Dr. med. Ilse, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Luisenstraße 55, 3110 Uelzen, am 26. September

Holzlehner, Anna, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. September

Jastremski, Auguste, geb. Hirsch, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Stormstraße 16, 4690 Herne 2, am 26. September

Jost, Ella, aus Lyck, Rothof, jetzt Breslauer Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 27. September

Kiedrowski, Johann von, aus Lötzen, jetzt Mindener Straße 297, 4500 Osnabrück, am 24. September

Kirstein, Gertrud, geb. Hennig, aus Goldap, jetzt Hosseusweg 2, 2150 Buxtehude, am 27. September

Komm, Kurt, Tischlermeister, aus Tapiau, Tannenbergstraße 17, und Wehlau, Gartenstraße, jetzt Königsberger Ring 89, 2440 Kappeln-Ellenberg, am 26. September

Kraski, Angelika, aus Plaufen, Kreis Braunsberg und Königsberg, Plantage 30, jetzt Pfeufferstraße 10, 8000 München 70, am 27. September

Prawitt, Liesbeth, geb. Follmann, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Frau Meta Follmann, Carl-Adolf-Eckart-Straße 6, 3440 Eschwege, am 28. September

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 24/26, jetzt Agnes-Miegel-Straße 1, 3260 Rinteln, am 25. September

Rekitt, Frieda, geb. Krawelitzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Heribertstraße 3, 4600 Dortmund 70, am 28. September

Sachwitz, Lucia, geb. Lamß, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Veitstraße 28, 1000 Berlin 27, am 24. September

Schimanski, Auguste, geb. Golombierski, aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt Wambeler Hellweg 181, 4600 Dortmund 1, am 22. September

Schnorr von Carolsfeld, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Kochstraße 19, 8520 Erlangen, am 26. September

Thiem, Ewald, aus Königsberg, 13. (I. G.)/I. R. 1, jetzt Peterstraße 7, 4400 Münster, am 24. September

Windscholl, Gertrude, geb. Poschmann, aus Gr. Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Agathaweg 3, 4793 Büren, am 24. September

Zach, Marta, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Welkerstraße 3, 7800 Freiburg, am 28. September

zum 70. Geburtstag

Becker, Albert, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Innstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 27. September

Badzio, Elisabeth, geb. Piontek, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Holleweg 12, 5650 Solingen 1, am 24. September

Balszuweit, Willy, aus Lyck, jetzt Unter den Eichen 15, 3031 Lindwedel, am 28. September

Belling, Klara, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Gleiwitzer Straße 25, 8058 Erding, am 25. September

Brausewetter, Erna, geb. Minuth, aus Königsberg, jetzt Beethovenstraße 62, 7033 Herrenberg, am 23. September

Burneleit, Gerda, geb. Beckmann, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Volperhausen, Am Sonnenhang 2, 5222 Morsbach, am 24. September

Domdey, Edith, geb. Krahmer, aus Tilsit, Landwehrstraße 45/46, jetzt Eppendorfer Landstraße 74, 2000 Hamburg 20, am 25. September

Eske, Otto, aus Abendwalde, Kreis Schloßberg, jetzt In der Fleute 30, 5600 Wuppertal 22, am 16. September

Fortsetzung in Folge 39

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

(0 69 52) 20 72. — Auf einer Veranstaltung wurden kürzlich die Mitglieder Martha Kinnigkeit, Erna Schmidtke und Otto Schwarz mit dem Treuezeichen der LO-Landesgruppe Hessen ausgezeichnet.

Kassel — Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilhelm-Allee 288, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Donnerstag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung. — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, heimatlicher Erntedanknachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Stadthalle, Konferenzsaal, Feier zum 35jährigen Bestehen der Gruppe. Geboten wird ein ausgewogenes Programm, u. a. mit Kunstpfeifer Ernst Fischer. Anschließend Tanz.

Schwenningen/Neckar — Dienstag, 9. Oktober, Gaststätte Schwarzer Peter, gemütliches Beisammensein. Geschichten werden von Lm. Wetzel vorgetragen, Strickzeug kann mitgebracht werden.

Stuttgart — Sonnabend, 29. September, 19 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49 (zu erreichen mit S-Bahn Stadtmitte, Straßenbahn Rotebühlplatz), Herbstfest '84 (36. Stiftungsfest). Zur Unterhaltung und zum Tanz spiel Lm. Teprowski, aus Königsberg. Kurze Unterhaltungsbeiträge lustiger Art werden erbeten. Wer sich am Eisbeinessen beteiligen möchte, melde sich bitte bei Lm. Falk, Telefon 85 08 66, Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28, oder beim Vorsitzenden Herbert Muschlien, Telefon 61 18 10. — Mittwoch, 10. Oktober, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Abfahrt zu einem Ausflug, dessen Ziel rechtzeitig bekanntgegeben wird. Anmeldungen unter der Telefonnummer 44 25 28.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Kelheim — Sonntag, 23. September, 14.30 Uhr, bei Aukofer, Zusammenkunft. — Sonntag, 7. Oktober, Feierstunde zum Tag der Heimat, ausgerichtet vom BdV-Kreisverband. — Auf dem ersten Treffen nach der Sommerpause gedachte Bernhard Breyer der kürzlich verstorbenen Meta Szameitat und des Vorsitzenden Ernst Weiß. Lotte Weiß sprach ihren Dank aus für das zahlreiche Geleit bei der Beerdigung ihres Mannes und die damit verbundenen großzügigen Spenden an die Bruderhilfe Ostrpreußen. Es wurden Anmeldungen für die Fahrt zum Kulturtag nach Bamberg entgegengenommen.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 6. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte Zappe-Wintergarten, Waldkraiburg, Aussigerstraße 29, Dia- und Filmbericht über die Reise von Landsmännin Gernuß nach Ost- und Westpreußen.

Weiden — Sonntag, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Erntedankfeier.

Weilheim — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Gasthof Oberbräu, Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone.

Veranstaltungen

Jubiläum der Insterburger

Köln — Sonnabend, 29. September, 18 Uhr, Gaststätte Alt Merheim, Neusser Straße 684, 5000 Köln-Weidenpesch, Jubiläumsfeier der Insterburger Kreisgruppe.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

Utopie". Moderator: Uwe Greve, Kiel. Gesprächspartner: Dietrich Austermann MdB, Itzehoe, Reinhold Hiller MdB, Lübeck, Uwe Ronneburger MdB, Tetenbüll; ab 12.30 Uhr gemütliches Beisammensein im Tagungslokal; dort Gelegenheit, ein Mittagessen einzunehmen. Es wird darum gebeten, dem Kreistreffen und hierbei insbesondere der Podiumsdiskussion mit den drei profilierten Bundestagsabgeordneten am 14. Oktober beizuwohnen. Sprechen Sie bitte Ihre Bekannten, Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat an, gewinnen Sie auch Ihre Kinder und Enkel für dieses Treffen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird. Dokumentieren Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Kreistreffen, daß Preußisch Holland lebt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hauptkreistreffen — Zum 28. Mal trafen sich in Wesel wieder 2000 Rastenburger bei strahlendem Wetter. Viele Gäste der Behörden aus Stadt und Kreis — stellvertretend seien Landrat Röhrich und Bürgermeister Schneider genannt —, die Vertreter der Kirchen und der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, waren anwesend. Das DJO-Akkordeon-Orchester Xanten und der Weseler Frauenchor mit Volksweisen, die Tanzkapelle Bocholt und das Blasorchester Wesel Bislich sowie das Weseler Tambourcorps mit dem Großen Zapfenstreich erfreuten mit der musikalischen Umrahmung. Ein Höhepunkt war der Festakt zur Ostpreußen-Ausstellung, die innerhalb von vier Wochen von etwa 3000 Besuchern gesehen worden ist. Kreisvertreter Hilgendorff dankte der Stadt Wesel und einem Kreis von Helfern, stellvertretend nennen wir den Leiter des Museums Werner Arand und Engelke Krohn (Stadtbücherei) mit ihrem Stand ostpreußischen Schrifttums — sowie den Ausleihern: dem Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum Lüneburg, der LO in Hamburg und den Rastenburgern Leidreiter und Podehl. Sie alle hatten diesen Erfolg, als „Zeichen der tätigen Patenschaftspflege" ermöglicht. Raimund Tiesler führte mit einem der Ausstellung gemäß ungemein anschaulich gegliederten und alle Sparten von Geschichte, Bildung und Kultur umfassenden und einprägsamen Vortrag (siehe Ostpreußenblatt vom 28. Juli) in die Ausstellung ein. In der sonntäglichen Feierstunde gedachte man der verstorbenen Landsleute Kiaulehn und Helmerking.

Das Erscheinen des Bildbands II (288 Seiten, 35 DM, zu beziehen bei der Geschäftsstelle in Wesel) „Lebensbilder aus Rastenburg — Der unvergessene Alltag in Ostpreußen", der Dank an D. B. Wulf für seine immense Arbeitsleitung, wurden mit großem Beifall aufgenommen und beschäftigte alle Teilnehmer in festlicher Stimmung beim Plachandern, an der Theke und auf dem Parkett bei der Aussicht auf ein Wiedersehen am 17. und 18. August 1985.

Auch der 1. Bildband „Das war unser Rastenburg" ist noch erhältlich zum Preis von 30 DM sowie die Chronik von Rastenburg für 55 DM. Für das „Deutschlandtreffen der Ostpreußen" Pfingsten 1985 in Düsseldorf werden ehrenamtliche Helfer gebraucht für Kassendienst, Eingangskontrollen u. a. Ich bitte um Meldung an unsere Geschäftsstelle in Wesel.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Regionaltreffen — Über das Münchener Treffen ist bereits berichtet worden. Alle Regionaltreffen waren von jeweils 200 Landsleuten besucht und wurden gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode durchgeführt. Im Stadtgarten-Restaurant Essen-Steele war bereits am Vorabend eine beachtliche Runde versammelt. Am Sonntag hielt nach der Begrüßung und Totenehrung durch Kreisvertreter Schiller der Vertreter des Kreises Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, die Festansprache und gab in seinen Ausführungen eine interessante Darstellung des Heimatbegriffs. Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau dankte dem Redner im Namen beider Kreisgemeinschaften und gab Hinweise zu weiterer erfolgreicher, heimatpolitischer Arbeit. Am Nachmittag erschien die Volkstanzgruppe Kant, Kamen (Gemeinschaft Junges Ostpreußen), unter Leitung von Horst Albers, erfreute die Gäste mit Volkstänzen aus verschiedenen deutschen Landschaften in bunter Reihenfolge und erhielt reichen Beifall. In lebhafter Unterhaltung blieben die Besucher noch lange zusammen. Zum Regionaltreffen in Horb am Neckar kamen bereits am Sonnabendnachmittag zahlreiche Besucher, von denen ein großer Teil an einer Stadtbesichtigung teilnahm. Am Abend sorgte ein Alleinunterhalter mit flotter Musik für einen harmonischen und stimmungsvollen Verlauf.

Die Feierstunde am Sonntag eröffnete Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau mit der Begrüßung und Totenehrung. Eine von Lm. Bormann gehaltene Andacht hatte aufmerksame Zuhörer. Von der inhaltsreichen Festansprache des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, waren die Anwesenden sehr beeindruckt und Kreisvertreter Georg Schiller dankte im Namen beider Kreisgemeinschaften allen Mitwirkenden und den Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Heimatbrief — Wir stellen jetzt wieder unseren diesjährigen Heimatbrief zusammen. Wer noch Beiträge oder Meldungen für Familiennachrichten hat, bitte bis Mitte Oktober an das Sensburger Zimmer, Stadtverwaltung Remscheid, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, schicken. Prüfen Sie bitte auch, ob Ihre Adresse noch stimmt, damit nicht wieder so viel Heimatbriefe als „unzustellbar" zurückkommen.

Tag der Heimat

Freitag, 21. September

Kreisverband Bonn: in Bonn-Beuel, Rathaussaal, Beginn 19.30 Uhr, Redner Prof. Dr. Willms.

Sonnabend, 22. September

Kreisverband Bonn: in Bonn, Münsterplatz, ab 9 Uhr, Informationsstände und Straßendiskussion.

Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Kreisgruppe Neumünster: in Neumünster, „Reichshalle", Propstenstraße 1, Beginn 15 Uhr, Redner Hartmut Koschyk, Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend.

Kreisverband Regensburg: in Regensburg, Deutsch-Amerikanisches Institut im Thon-Dittmer-Palais, Haidplatz 8, Beginn 15 Uhr.

Kreisverband Schwarzwald-Baar: Im Stadtteil Mühlhausen, Beginn 14 Uhr, Redner Regierungspräsident Dr. Nothelfer, Freiburg.

Kreisverband Uelzen: in Uelzen, „Theater an der Ilmenau", Beginn 14 Uhr, Redner Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen.

Sonntag, 23. September

Kreisverband Alfeld: in Buchhagen b. Bodenwerder, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein.

Gebietsgruppe Ansbach: in Ansbach, Onoldiasaal, Nürnberger Straße 30, Beginn 14 Uhr, Redner Dr. Ingo Friedrich MdEP.

Kreisverband Bonn: in Bonn, Marktplatz, Beginn 10.30 Uhr, Platzkonzert, anschließend Ost- und Mitteldeutscher Markttag.

Regionalverband Dinslaken, gemeinsam mit Regionalverband Wesel: in Wesel, Niederrheinhalle, Parkettsaal, Beginn 16 Uhr, Redner Dr. Erich Mende, Minister a. D.

Kreisverband Fürth: in Fürth, Stadthalle, Rosenstraße 50. Beginn 14 Uhr, Redner Anton Herget, Marburg.

Kreisverband Goslar-Stadt: in Goslar, „Lindenhof", Schützenallee 1, Beginn 15 Uhr, Redner Sibylle Dreher, Bundesfrauenreferentin der LM Westpreußen.

Kreisverband Hildesheim-Marienburg: in Buchhagen, Teilnahme an der Veranstaltung des Kreisverbandes Alfeld, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee.

Kreisverband Hof: in Hof, Kath. Vereinshaus, Bachstraße 10, Beginn 15 Uhr, Redner Klaus Kopka MdL.

Kreisverband Ingolstadt: in Ingolstadt, Theaterfestsaal, Beginn 14.30 Uhr, Redner Carl-Dieter Spranger MdB, Parl. Staatssekretär.

Kreisverband Memmingen: in Memmingen, Bonhoeffer-Haus, Buxacher Straße, Beginn 10.15 Uhr, Redner Uli Braun, Heimatpfleger, Memmingen.

Kreisverband Passau: in Passau, Großer Rathaussaal, Schrottgasse, Beginn 14.30 Uhr, Redner Dr. Otto v. Habsburg MdEP, Präsident der Paneuropa-Union.

Kreisverband Ravensburg: in Weingarten, Stadthalle, Kranzniederlegung am Mahnmal des Ostens, Beginn 10.30 Uhr, Redner Dr. Silvius Magnago, Landeshauptmann von Südtirol.

Kreisverband Springe: in Buchhagen, Teilnahme an der Veranstaltung des Kreisverbandes Alfeld, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee.

Kreisverband Vechta: in Ambergen bei Goldenstedt, ehemalige Volksschule, Beginn 14 Uhr, Einweihung des Mahnmals „Deutsche Heimat im Osten" in Goldenstedt, „Zur Schmiede", Hauptstraße 3, Beginn 15 Uhr.

Urlaub/Reisen

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung:

Am 23. Januar 1983 starb in Eutin der zuletzt in Malente wohnhaft gewesene Fritz Gaidies, geb. am 26. März 1897 in Goldap/Ostpreußen. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem Amtsgericht Eutin anzumelden, anderenfalls gem. § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als das Land Schleswig-Holstein nicht vorhanden ist.

Eutin, den 5. September 1984
Das Amtsgericht

Bekanntschaften

Alleinst. Witwe, 173/68, sportl., wü. ält. Herrn mit gut. Umgangsf., gut. Allgem.-Bildung. (Haus, Garten u. Wagen wären schön) zwecks gem. Haush.-Führg. kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 42 133 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, 57 J., sehr einsam, wünscht netten Partner kennenzulernen. Wer schreibt mir u. Nr. 42 260 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13?

Witwe, 59 J., vermögend, nicht ortsgebunden, su. Landsmann. Zuschr. u. Nr. 42 259 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, pens. Zollbeamter, Anf. 70 J./170 cm, su. eine liebe, nette Frau bis 66 J. für gemeins. Haushalt. Zuschr. u. Nr. 42 261 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Senioren-Junioren

suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben. Ehe — gem. Haushalt — Bekanntschaft. Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81

Suchanzeigen

Wir suchen unsere ehem. Klassenlehrerin, Frau

Erika Bartschat

vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Lyck. Walter Praß, Franz-Rabe-Straße 4, 2087 Bönningstedt

Herr Walter Wiechert, geb. 17. Juli 1909 in Blaschken, Kreis Pogegen (Memelland), zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr), Kaporner Straße 12, jetzt Süderkamp 33, 2085 Quickborn, Telefon 0 41 06/33 91, sucht ehemalige Kameraden der Aufbauschule Memel und aus seiner Lehrzeit bei Bäckermeister Haese am Schenkendorfplatz in Tilsit

Ihre Familienanzeige in das **Ostpreußenblatt**



Jahre

wird am 24. September 1984

Ernst Steppat

Landwirt
aus Pareyken, Kreis Wehlau
jetzt Am Kreihenberge 5
3070 Nienburg

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Ehefrau Erna
die Kinder Martin und Maria mit Martina
Sigrid Steppat



Jahre

wurde am 19. September 1984

Erwin Guttack

aus Königsberg (Pr)
jetzt Lindenstraße 26
2300 Kiel-Holtenau

Es gratulieren herzlich
FAMILIE Dr. ERHARD GUTTACK
und vier Enkelkinder

Bitte schreiben Sie deutlich!



Seinen 75. Geburtstag

feiert am 28. September, Herr

Fritz Glang

aus Klein-Stürlack/Kreis Lötzen, Heiligenbeil
jetzt Untere Benrather Straße 37
5650 Solingen 11

Es gratulieren ihm herzlich
seine Lebensgefährtin Helene Stüllenberg
seine Schwester Hildegard Max nebst Familie
sein Bruder Horst Glang nebst Familie

Ihren 71. Geburtstag

feierte

Hulda Burgschat

geb. Siegmund
Witwe des Dr. med. Erich Burgschatt
aus Königsberg (Pr) Hindenburgstr. 59
jetzt Ohlestraße 33
2000 Hamburg 53

Alles Gute wünschen
die Familienangehörigen in Hamburg

80 Jahre

wird am 22. September 1984

Emma Reinke

geb. Bluhm
aus Schillelwethen/Noiken Ostpreußen
jetzt Karlsruher Straße 11
7100 Heilbronn am Neckar

Es gratulieren und wünschen gute Gesundheit
der Ehemann, Tochter Hannelore
Schwiegersohn Derrick und Enkelin Angelika Stolen



Jahre

wird am 24. September 1984
mein lieber Mann

Paul Spinger

aus Himmelforth, Kr. Mohrungen
jetzt Weiterstädter Weg 1a
6103 Griesheim

Es gratulieren seine Frau Hilde, geb. Flade, und alle Verwandten



Jahre

wird am 29. September 1984 Frau

Elfriede Wrobel

aus Seestadt Pillau
jetzt Feierabendheim Kennenburg
7300 Esslingen

Es gratulieren herzlichst
TOCHTER INGE
SCHWIEGERSOHN ERHARD
UND ENKELIN SYLVIA



Am 22. September 1984 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Gutteck

geb. Hein
aus Pülz, Kreis Rastenburg
jetzt Bachstr. 43, 5990 Altena

95 JAHRE ALT.

Es gratulieren alle Kinder, Enkel und Urenkel von Herzen.

100 ist er noch nicht!
Am 24. September 1984 feiern wir

den 75. Geburtstag

meines Vaters

Albert Brehm

aus Nausseden, Kr. Stallupönen

Es gratuliert von Herzen im Namen aller
Adolf
Barmstedter Straße 4
2205 Brande-Hörnerkirchen

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1, 21

Wir danken Gott, daß er unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma von ihrem Leiden erlöst hat. Sie starb in der Gewißheit, daß ihr Heiland für sie lebt, nach einem erfüllten Leben für ihre Familie. Frau

Johanna Salmingkeit

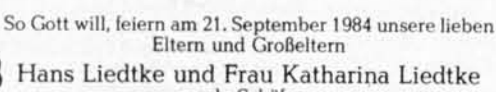
geb. Brosius
aus Eydtkau, Flurstraße 4
* 1. 7. 1901 † 6. 9. 1984

In stiller Trauer
Fritz Salmingkeit
sowie alle Anverwandten

Brucknerallee 100, 4050 Mönchengladbach 2

Die Beerdigung fand statt am 11. September 1984 auf dem evangelischen Friedhof Rheydt-Odenkirchen.

So Gott will, feiern am 21. September 1984 unsere lieben Eltern und Großeltern



Hans Liedtke und Frau Katharina Liedtke

geb. Schäfer
aus Kobbelbude-Bahnhof, Kreis Königsberg (Pr)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren die Kinder und Enkel
Renate u. Julius Mroz, Brigitte u. Karl-Heinz Laskowskie, Werner u. Gretel Liedtke, Anke, Stepfan u. Andreas
Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1

Am 23. September 1984 vollendet

Friedrich Prinzen

sein 80. Lebensjahr.

Der Jubilar entstammt einer traditionsreichen Wäschereifamilie. Vater Ernst Prinzen gründete 1911 die spätere Großwäscherei Prinzen, die bis 1944 von ihm und seinem Sohn Ernst Prinzen jun. geführt wurde. Friedrich Prinzen hatte seit 1931 seinen eigenen Betrieb in Tilsit. Diesem folgten nach Kriegsende weitere Großwäschereien in Sachsen, Thüringen und dem Rheinland.

Seit 1968 lebt Friedrich Prinzen in Wyk auf der Nordseeinsel Föhr. Dort gründete sein Sohn Wilfried Prinzen eine Wäscherei und Reinigung, in der der Jubilar noch unterstützend tätig ist. In diesem Betrieb wird jetzt in der vierten Generation der Enkel Knut Prinzen ausgebildet.

Neben allen Freunden und Verwandten gratulieren zum Geburtstag
die Ehefrau Ruth Prinzen, geb. Schneider
Inge Haferkorn, geb. Prinzen, und Henner Haferkorn
Karla Rintschenk, geb. Prinzen, und Paul Rintschenk
Winfried Prinzen und Ehefrau Ingrid, geb. Mexdorf
Ingrid Prinzen, geb. Eisend
und die Enkelkinder Knut, Jörg, Sebastian, Barbara, Frank, Alice, Beatrice und Marcus

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner treusorgenden Frau, meiner herzensguten Mutter, unserer lieben Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Freundin

Emma Kirklies

geb. Leidigkeit
* 19. 7. 1892 † 2. 9. 1984
aus Tilsit/Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Paul Kirklies
Familie Hans-Georg Kirklies
Familie Günter Kirklies
Grete Wisselinck, geb. Kirklies
Familie Willi Hunstock
Elfriede Strey

Mittelweg 14, 3520 Hofgeismar, den 2. September 1984



Am 21. September 1984 feiert Frau

Berta Duscha

geb. Kopka
aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg
jetzt Blomberger Str. 131, 4930 Detmold



ihren 90. Geburtstag.

Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit.

Nach der Vertreibung aus ihrem geliebten Ostpreußen im Jahre 1945 hat sie in Detmold eine neue Heimat gefunden.

Ihr Ehemann Karl Duscha und ihre Pflegetochter Charlotte wurden nach Sibirien verschleppt. Die Tochter ist dort verstorben. Ihr Mann kehrte 1947 aus der Gefangenschaft zurück.
Er verstarb im Jahre 1977.

Das Geburtstagskind bestellt ihren Garten noch allein und freut sich über die Blumen und Früchte.

Sie ist eine interessierte Leserin des Ostpreußenblattes und hat die Zeitung vom 1. Tage des Erscheinens ab abonniert. Außerdem bezieht sie den Heimatbrief des Kreises Neidenburg und ist Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen.

Ihren Geburtstag feiert sie im Kreise ihrer Verwandten, Freunde und Nachbarn.

Aus Anlaß ihres Geburtstages grüßt sie alle Freunde und Bekannte recht herzlich.

Herr, ich danke Dir für Deine Gnade in dieser schweren Zeit

Im gesegneten Alter von 87 Jahren rief Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Patschke

geb. Stolt
geb. 8. 8. 1897 gest. 5. 9. 1984
früher Mühle Bahnau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Debora Schwesig, geb. Stolt
Magnus Hässner und Frau Emma, geb. Stolt
Richard Peylo und Frau Edith, geb. Stolt
Dieter Schaefer und Frau Sophie, geb. Lange
Leeuwarden/Holland
für alle Nichten und Neffen der Familie Patschke

Kremsdorfer Weg 29, 2440 Oldenburg/Holstein

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. September 1984, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg/H. statt.

Fern der lieben, ostpreußischen Heimat verstarb am 14. September 1984 nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Cousine und Tante

Ernstine Kandt

geb. Jordan

Breunken, Kreis Preußisch Holland

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Kandt und Familie

Hauptstraße 38, 2221 Nindorf

Wieviel hast Du in stiller Ruh
geduldet und ertragen,
bis Gott Dir schloß die Augen zu
und löste alle Plagen.

Unsere über alles geliebte Mutti, herzensgute Omi, Schwiegermama, Schwägerin und Tante

Magda Krause

* 25. 10. 1905 † 11. 9. 1984

aus Tilsit/Ostpr., Johanna-Wolff-Straße 10

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Wilhelm Foltmer
und Frau Rosemarie, geb. Krause
Brigitta Kupferschmied, geb. Krause
Klaus-Dieter Krause
und Frau Andrea, geb. Peter
Beate, Martina und Bettina

Hartwigstraße 5, 2850 Bremerhaven
Guatemala, Untermünstertal

Der Lebensweg meiner geliebten Frau und unserer lieben Mutter ist vollendet.

Käthe Dulkies

geb. Heydeck

* 7. 11. 1896 † 13. 8. 1984

aus Sköpen, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Arthur Dulkies
Ursula Dulkies
Klaus Dulkies und Frau
Anneliese, geb. Manthey

Großer Sand 62a, 2082 Uetersen

Völlig unerwartet verstarb am Sonnabend, dem 8. September 1984, mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährte

Herbert Leithaus

aus Vormwalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
Wolfgang Leithaus
Kurt Leithaus und Familie
Gerhard Leithaus und Familie
Evelyn Schulze

Schmückertstraße 13, 1000 Berlin 37
Die Trauerfeier fand am 17. September 1984 im Krematorium Wilmersdorf statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater

Franz Otto Scheffler

* 1913 in Dingort, Kreis Preußisch Eylau, Ostpreußen
† 19. August 1984 in Gehrweiler, Pfalz

Im Namen aller Angehörigen
Werner Scheffler

Moschelstraße 11, 6751 Gehrweiler



Der Mensch ist nicht für sich allein geschaffen, sondern zugleich für sein Vaterland und seine Mitmenschen (Plato)

Plötzlich und unerwartet beendete am 1. September 1984 ein Herzinfarkt das Leben meines Bruders

Gerhard Meyer

* 29. 7. 1927 in Königsberg (Pr)

Vizepräsident im Verband Deutscher Heilpraktiker

im 58. Lebensjahr.

Er wollte eine Ehrenmalfeier in Göttingen besuchen. Nach einer schweren Operation befand er sich dank einer sich aufopfernden und liebevollen Pflege auf dem Wege der Besserung. Eine vorgesehene Reise ins südliche Ostpreußen bleibt Planung.

Mein Dank gilt allen, die ihm beigestanden und die seiner stets ehrenvoll gedenken werden, insbesondere Frau Margitta Engler, Dortmund, dem Verband Deutscher Heilpraktiker, Hannover, und den Kameraden und Lehrern der Bessel-Oberrealschule in Königsberg (Pr)

Helmut Meyer, Berlin

Dortmund, den 7. 9. 1984
Lindemannstraße 1, 4600 Dortmund 1

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem so geliebten Mann, unserem treusorgenden Vati und herzensguten Opa sowie Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Herbert Breitenbach

Lehrer i. R.

* 4. 3. 1913 † 29. 8. 1984

In tiefer Liebe und großem Schmerz
Marta Breitenbach, geb. Flenner
Heinrich und Ingrid Iske, geb. Breitenbach
mit Markus
Wolfram und Lenerli Breitenbach, geb. Bauer
mit Ute und Thorsten
und alle Anverwandten

Pastor-Bremer-Straße 6, 3538 Marsberg 1, 29. August 1984
früher Insterburg, Immelmannstraße 62

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Gustav Lepenies

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Dorothea Lepenies, geb. Gellrich
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Alte Straße 12 a, 4600 Dortmund 1 (Körne), den 11. September 1984

Gott der Herr spricht:
Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Am 15. September 1984 starb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres.

Dr. med. vet. Andreas Meyer

Ursula Meyer-Semlies
Christiane Stephan, geb. Meyer
Uwe Stephan mit
Andreas, Hans-Christian, Katharina
Susanne Meyer
Mechthild Meyer und
Dr. Stuart Macloud
mit Robin
und Angehörige

Karlstraße 19, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier ist am Montag, 24. September 1984, um 12.30 Uhr, Halle B, Ohlsdorfer Friedhof.

An Stelle von Kränzen bitten wir um eine Spende für den Seevogel-Schutzbund „Verein Jordsand", Deutsche Bank AG, BLZ 200 700 00, Konto-Nr. 08 22 973.

Mein lieber Mann, Vater und Opa

Hans Werner Schmidt

aus Tilsit

hat uns ganz unerwartet kurz vor seinem 80. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Martha Schmidt, geb. Schömann
Albert und Waltraut Kosch, geb. Schmidt
Enkel Mathias
sowie alle Verwandte

Bergstraße 11, 7173 Mainhardt



Wir trauern um unser Vorstandsmitglied, stellv. Kreisvertreter

Erich Friedrich

Inhaber des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

der am 12. September 1984 in Winsen/Luhe im 82. Lebensjahr gestorben ist.

Seine Verdienste um die Kreisgemeinschaft Schloßberg bleiben uns Vorbild und Verpflichtung.

Nach dem Krieg und der Flucht aus der Heimat wurde der frühere selbständige Landwirt in Winsen/Luhe ansässig, trat helfend für seine Schicksalsgefährten ein, beteiligte sich maßgebend am Aufbau der Kreisgemeinschaft sowie der Ausgestaltung der Schloßberger Heimatstube und war über 20 Jahre ihr Kartei-, Rechnungs- und Geschäftsführer. Seiner Initiative ist auch die Patenschaft des Winsener Schützenkorps für die Schützengilde Schloßberg zu danken.

In seiner stets aufgeschlossenen und freundlichen Wesensart ist Erich Friedrich unermüdlich und tatkräftig für die Belange seiner Landsleute eingetreten und war ihnen stets ein treuer Helfer.

Wir werden seine von preußischer Pflichtauffassung und Heimattreue geprägte Persönlichkeit nicht vergessen und sein Andenken in Ehren halten.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG-PILLKALLEN
Patenschaft Landkreis Harburg
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen/Luhe

Georg Schiller — Kreisvertreter
Gerd Schattauer — stellv. Kreisvertreter

Siehe ich bin bei Euch alle Tage
bis an der Welt Ende.

Heute nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Gutsbesitzer

Erich Friedrich

aus Jodßen, Kreis Pillkallen

im Alter von 81 Jahren zu sich.

Seine Liebe galt seiner Familie und seiner ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
Irma Friedrich, geb. Grohnert
Sieghard und Bärbel Friedrich, geb. Elend
Karl-Heinz und Birgit Friedrich, geb. Rasch
Rudolf und Elfriede Lyssewski, geb. Friedrich
Hellmut und Ilona Büttner, geb. Friedrich
und seine elf Enkelkinder

Riedebachweg 29, 2090 Winsen (Luhe), den 12. September 1984

Trauerfeier am Donnerstag, dem 20. September 1984, um 15 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Winsen (Luhe). Anstatt freundlichst zugedachter Blumenspenden bitten wir um eine Spende an die Kreisgemeinschaft Schloßberg auf das Konto Nr. 7 004 773 bei der Kreissparkasse Winsen (Luhe), BLZ 207 500 00.

Stolper Jungchen und Neißer Konfekt

Ostdeutsche Tage in der Salzstadt mit Erfolg durchgeführt — Minister Heinrich Windelen zu Gast

Lüneburg — Mit einer großen Kundgebung zum Tag der Heimat im Fürstensaal des Rathauses mit dem Minister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, wurden die Ostdeutschen Tage 1984 eingeleitet. Bei strahlendem Wetter wurde Minister Windelen von den Lüneburger Jagdhornbläsern mit dem Signal „Begrüßung" und drei Trachtengruppen am Rathaus empfangen. In Anwesenheit zahlreicher Repräsentanten aus Stadt und Land legte Heinrich Windelen ein überzeugendes Bekenntnis zu Deutschland ab.

Die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Lüneburg, Dr. Barbara Loeffke, hatte einleitend auf die Zugehörigkeit der deutschen Ostprovinzen zum Deutschen Reich hingewiesen. Sie erinnerte daran, daß für viele Heimatvertriebene das Jahr 1984 vierzig Jahre Leben fern der Heimat bedeute und man die Vertriebenen keinesweg als integriert bezeichnen könne. Oberbürgermeister Nickel ging in seinen Grußworten auf die Vielzahl der ostdeutschen Institutionen in Lüneburg ein und bat Minister Windelen um Unterstützung bei der Realisierung des Bauvorhabens Ostpreußisches Jagdmuseum.

Der Bund der Vertriebenen hatte der Veranstaltung einen besonders stimmungsvollen Rahmen durch die Mitwirkung mehrerer Volkstanz- und Trachtengruppen aus Lüneburg und Umgebung gegeben, die während der Totenehrung mit den ost- und mitteldeutschen Fahnen einmarschierten, des Männergesangvereins Lüchow, der Lüneburger Jagdhornbläser, des Volkstanz- und Singekreises Uelzen sowie des Egerländer Chors Hamburg. Volkstanz auf dem Marktplatz schloß die Veranstaltung ab.

Wiederum als Erfolg konnten die anschließenden Tage der Schlesier, Pommern und Ostpreußen und der Deutschbalten verbucht werden. Der Kunsthistoriker G. Wilczek aus Köln verstand es vortrefflich, Schlesien mit seiner Geschichte, seinen Menschen, seiner Kultur und seiner Landschaft darzustellen, ein Bekenntnis zum deutschen Osten legte Dietmar Munier mit der Lesung aus seinem Buch „Reise in besetztes Land" und den dazu gezeigten Lichtbildern ab. Otto Bong, Lüneburg, für seine Kenntnisse über das Baltikum bekannt, ließ 750 Jahre Riga, angereichert mit vielen interessanten und spritzigen Randbemerkungen, vor den Besuchern der Veranstaltung Revue passieren.

Kauffreudige und Schaulustige wurden durch die Spezialitäten aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Baltikum, die im Lüneburger Glockenhof und Glockenhaus angeboten wurden, zahlreich angelockt. Vom selbstgebackenen Mohnstriezel und Bärenfang über Rügenwalder Teewurst und Stolper Jungchen, Neißer Konfekt und Stonsdorfer bis zu Alexander-Torte und Speckkuchen reichte das Angebot. Die Nachfrage war so groß, daß die Vorräte schnell dahinschmolzen. Ein Leierkastenspieler warb mit ostdeutschen Liedern für die Veranstaltungen, viele Lüneburger Kaufleute hatten ostdeutsche Schaufenster dekoriert.

In der Schalterhalle der Kreissparkasse fand eine Ausstellung mit Werken von Lieselotte Plangger-Popp, Kulturpreisträgerin der Landsmannschaft Ostpreußen, große Beachtung.

Seinen Aufenthalt in Lünneburg nutzte Heinrich Windelen auch zu einem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums, das er vor mehr als 12 Jahren zum letzten Mal besichtigt hatte. Mit großem Interesse nahm er die durch den letzten Bauabschnitt des Museums im Jahre 1974 erfolgten Erweiterungen der Bestände zur Kenntnis. So wie jeder Besucher empfanden auch Minister Windelen und sein Begleiter, Ministerialrat Wunderlich, die Ausstrahlungskraft des Museums in seiner derzeitigen Beschaffenheit. **B. L.**



Diese Aufnahme zeigt die kleinere der beiden Kirchenglocken aus Kiwitten, die in einer Glockengießerei in Brockscheid bei Trier lagern. In unserer vorigen Ausgabe vom 15. September ist uns auf Seite 20 beim Redaktionsumbruch ein Fehler unterlaufen und das Foto für den Artikel „Ein angebrachtes Plätzchen gesucht" nicht berücksichtigt worden
Foto Neumann-Damerau

Heimatliche Stadtbilder geformt

Vor einhundert Jahren wurde Architekt August Wiegand geboren



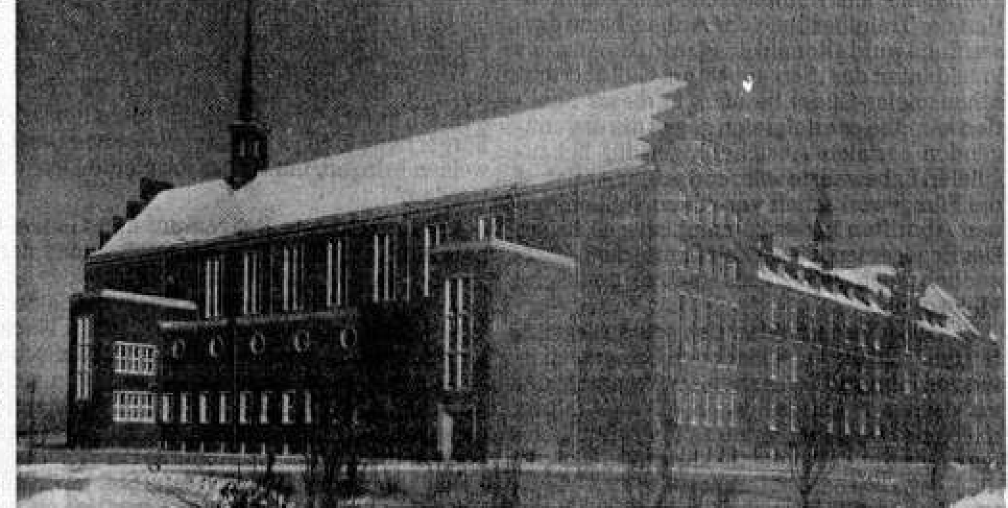
Krefeld — In den etwa vier Jahrzehnten seines Wirkens als Architekt in Ostpreußen hat August Wiegand zahlreiche Bauwerke geschaffen. Er wurde am 25. September 1884, vor 100 Jahren, als Kind einer Bauernfamilie in dem Dorf Körnbach (Rhön) geboren. Wegen eines Beinschadens konnte er selbst nicht Bauer werden. Als Maurer verschaffte er sich in den Sommermonaten die Mittel zur Teilnahme an den Wintersemestern der Staatsbauschule in Holzminden. 1909 bestand er dort die Staatsprüfung „mit Auszeichnung".

In Hann. Münden, wo August Wiegand während des Studiums als Bauführer gearbeitet hatte, heiratete er Auguste Klinge. In Rudczanny, einem Mittelpunkt masurischer Holzverarbeitung, erhielt er unter zahlreichen Bewerbern die Stellung eines Werkarchitekten bei der Firma Richard Anders. Drei Jahre lang hat er dort bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs Industriebauten, Arbeitersiedlungen u. a. entworfen und deren Ausführung geleitet. Von dieser Zeit an wurde ihm Ostpreußen zur eigentlichen Heimat. Eine Tochter und zwei Söhne wuchsen als Ostpreußen auf.

Nach den Kriegszerstörungen, vor allem im Süden der Provinz, wurde August Wiegand bereits Ende 1915 zum Wiederaufbau herangezogen. Die Zwischenzeit hatte der junge Architekt zu einem Anschlußstudium an der Technischen Hochschule in Hannover genutzt. Er erhielt die Zulassung als selbständiger Architekt und Bauanwalt und ließ sich in dem kriegszerstörten Ortelsburg nieder. Seit 1917 gehörte er dem Bund Deutscher Architekten (BDA) an und wurde zu einem der meistbeschäftigsten Architekten Ostpreußens. Etwa dreiviertel der Stadt Ortelsburg hat er wiederaufgebaut, dazu mehrere Dörfer. Akzente im Stadtbild setzte er auch mit öffentlichen Gebäuden wie dem Gymnasium und der Gemeindedoppelschule, ferner Industriebauten wie der Brauerei Daum.

Im Jahre 1926 verlegte August Wiegand seinen Wohnsitz nach Allenstein. Auch dort gab es für ihn nach den Ortelsburger Erfolgen ein vielseitiges Tätigkeitsfeld. Öffentliche Gebäude und Kirchenbauten traten nun in den Mittelpunkt seines Schaffens. Bei den sakralen Gebäuden nahmen die Synagoge in Ortelsburg, später das Kloster in Mehlsack mit dem Gymnasium des Steyler Missionsordens eine hervorragende Stellung ein. Er baute drei Gemeindehäuser, fünf Jugendheime und drei Kinderhorte. Krankenhäuser baute er in Wartenburg, Braunsberg und Bischofsburg, Altersheime in Marienwerder, Bischofsburg, Wartenburg, Ortelsburg, Willenberg und Dietrichswalde. Zu dieser Vielseitigkeit gehören fünf größere Hotelbauten, drei Schneide- und Mahlmühlen, fünf Banken und Sparkassen in Bischofsburg, Ortelsburg und Mehlsack. In die Hunderte gingen die Wohn- und Geschäftshäuser, Mehrfamilienhäuser- und Einfamilienhäuser, die aus dem Büro des Architekten Wiegand hervorgegangen sind. Er beschäftigte im Laufe von Jahrzehnten zahlreiche Bautechniker und Angestellte.

Mit der Flucht aus Ostpreußen 1945 war der Erfolg dieses Lebenswerks dahin, von allem Erbauten vieles zerstört oder verfallen. Einen neuen Anfang versuchte August Wiegand zunächst in Altenburg/Thüringen. In der sowjetischen Besatzungszone ergaben sich jedoch keine hinlänglichen Arbeitsmöglichkeiten für einen freischaffenden Architekten. So übersiedelte das Ehepaar Wiegand wie Tochter und Söhne mit ihren Familien in die westlichen Besatzungszonen. Noch als Siebziger arbeitete August Wiegand als Gutachter für die Hessische Brandkasse in Kassel. Im Alter von 78 Jahren ist er am 8. November 1962 in Krefeld gestorben. **B. W.**



Ein von August Wiegand entworfener Bau: Das Gymnasium des Steyler Missionsordens in Mehlsack, Kreis Braunsberg
Foto privat

Die August-Sonne meinte es übergut

Das Heimat-Wetter analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Oppenheim — In der Heimat zeigte sich am 1. August die Sonne von einem nahezu wolkenlosen Himmel in voller Pracht. Ursache war ein von Sizilien bis zur Danziger Bucht reichender Hochkeil. Die Mittagstemperaturen erreichten wie auch noch am 2. die 25 Grad. Aber ein schwacher, von Westpreußen nahender Tiefausläufer machte diesem „sommerlichen Treiben" mit einigen Schauern ein Ende. Doch tags darauf lachte die Sonne wieder von einem strahlendblauen Ostpreußenhimmel. Die 25 Grad wurden wieder überschritten und am 5. wurden sogar in den südlichen Landesteilen die 30 Grad erreicht. Königsberg meldete um 13 Uhr 28, Danzig 29 und Thorn 30 Grad. Wieder war es eine Kaltfront mit Schauern, die eine erfrischende Dusche bescherte und mit Werten bis 22 Grad Temperaturen zum Regenerieren. Nach eintägiger Unterbrechung setzte sich allerdings wieder Hochdruckeinfluß durch. Der Himmel heiterte auf und am 8. registrierte Königsberg wieder 28 Grad. Dies blieb auch an den beiden Folgetagen die obere „Schallmauer".

In der Nacht zum 11. drückte am Ostrand eines Hochs über Schweden kühle Nordluft in unseren Raum. Die Temperatur sank zunächst auf 22, am 12. auf knapp unter 20 Grad. Es wehte ein frischer Nordwind, die Bewölkung wechselte rasch bei wenigen Schauern. Am 13. sorgte ein Zwischenhoch für teils heiteres teils wolkiges Wetter, bevor am 14. erneut eine Kaltluftstaffel über den Bottnischen Meerbusen und die Ostsee den Durchbruch gen Süden schaffte. Die Wetterwirksamkeit war erneut nicht sonderlich stark, selbst die Temperaturen blieben mit Werten bei 20 Grad noch erträglich. Dennoch war eine Schwachstelle da, so daß sich die Nordweströmung für einige Tage zu etablieren vermochte.

Ein Kaltluftschwall sorgte am 17. gar für Schauer und Gewitter. Aber dann wurde wieder hoher Luftdruck dominant. Die Aufheiterungsphasen nahmen auf Kosten der Wolken wieder zu und die Temperaturen kletterten auf 22 Grad. Am 22. lag das von Westen herangezogene Hoch mit seinem Zentrum direkt über unserem Heimatland Ostpreußen. Mit weiterer Verlagerung nach Weißrußland drehte der Wind langsam auf Süd. Dies spiegelte sich auch gleich in den Temperaturen wider, die am 23. bis nahe 25, am 24. über 25 Grad anstiegen.

Dann war es wieder einmal skandinavische Kaltluft, die einen Wetter-Wechsel einläutete. Da sommerliche Polarluft in der Regel wenig Feuchtigkeit enthält, blieb das Wetter dennoch überwiegend freundlich, wenn auch die Temperaturen bis auf 17 Grad absackten. Ab 28. drehte der Bodenwind wieder auf Südwest. Postwendend sprangen die Temperaturen auf 21 bis 23 Grad. In der Atmosphäre zeichnete sich eine generelle Umstellung ab. Die Tiefdrucktätigkeit über dem gesamten Nordatlantik belebte sich, über Südeuropa bildete sich eine von den Azoren bis zum Schwarzen Meer reichende Hochdruckzone, die gesamte Höhenströmung glättete sich und schob von West ein Starkwindband über Nord- und Ostsee bis weit ins nördliche Osteuropa vor. Dies alles und böige Winde am Boden deuteten auf den mit dem 31. August endenden meteorologischen Sommer hin. In der Tat, der August verabschiedete sich in Königsberg bei bedecktem Himmel mit Schauern und 18 Grad, in Elbing bei stark bewölktem Himmel und 21 Grad.

Insgesamt war der August gegenüber Juni und Juli wie verwandelt. Er fiel um fast 1 Grad zu warm aus. Sein Sonnenscheinsoll übererfüllte er um 20 Prozent.

Noch Plätze frei

Sing- und Musizierwoche lädt ein

Altenberg — Für die 6. Arbeitstagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e.V. in Altenberg bei Köln werden noch Sang- und Musizierfreudige gesucht. Der Lehrgang beginnt am Sonnabend, 6. Oktober, um 18.30 Uhr mit einem gemeinsamen Abendessen und endet am Freitag, 12. Oktober, nach dem Mittagessen. Die Kosten für die Unterbringung im „Haus Altenberg" betragen für Erwachsene 228,— DM, für Schüler 92,— DM. Es wird darum gebeten, für den bereits gut besetzten Kursus Instrumente, Notenständer, Liederbücher, Notenpapier, Turnschuhe zum Tanzen und Wanderschuhe für die herrliche Umgebung mitzubringen. Anmeldungen nimmt Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90, entgegen.

Kulturnotizen

„Friedrich Gilly — Architektur und Kunsthandwerk in Preußen" ist der Titel einer Ausstellung, die das Berlin Museum in der Lindenstraße dem großen Baumeister gewidmet hat. Vom 21. September bis 1. November täglich außer montags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

„Vergessenes Land — Erinnerungen an Ostpreußen" — Vortrag von Hans Rychener mit Leseproben aus seinem soeben erschienenen Buch, das Reisen nach Ostpreußen vor dem Krieg schildert. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 27. September, 15 Uhr.

„Das alte Danzig und das Haus Hansestadt Danzig in Lübeck" — Vortrag mit Film und Lichtbildern von Architekt Werner Hewelt. Rezitationen: Arnold Kühl. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Freitag, 28. September, 19 Uhr.

Eva Maria Sirowatka, Schriftstellerin aus Krausen, Kreis Rößel, wirkt in der am 30. September stattfindenden Morgenfeier anläßlich des Bundestreffens der RAD — Traditionsgemeinschaft Ostpreußen in Frankfurt-Höchst (Hotel Höchster Hof) mit.

Der Freundeskreis Arnold Krieger e.V. veranstaltet aus Anlaß des 80. Geburtstages des in Westpreußen geborenen Schriftstellers eine Lesung in Lorsch/Hessen, Sonnabend, 22. September. Treffpunkt Altes Rathaus, 15 Uhr.

Schulwandkarten von Ostpreußen und von Deutschland in den Grenzen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sucht die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Im Blickpunkt:

Ronald Reagan

Amerika vor der Wahl



Das ganze Spektakel hatte eher etwas von der Eröffnungs- oder Abschlußfeier einer Olympiade, als die bei uns bekannte, mehr gediegene Atmosphäre eines Parteitages. Dieser Vergleich liegt nahe, hat man die Inszenierungen zu Beginn und zum Ende des Sportfestes in Los Angeles noch im Gedächtnis. Auch in Dallas paarte sich grandioses Schauspiel mit überschwenglichem Patriotismus, und das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" hatte wieder einmal eine seiner unvergleichlichen Shows. Einen grundlegenden Unterschied zwischen Dallas und Los Angeles gab es eigentlich nur bei den Teilnehmern. Die Sieger von Dallas waren nicht nur gesetzter, sondern sie standen von vornherein mit einer solchen Sicherheit fest, wie in Los Angeles sonst wohl annähernd nur Carl Lewis. Mit der Traumnote von 99,9 Prozent der Wählerstimmen wurde Ronald Reagan erneut Präsidentschaftskandidat und zur Inkarnation der republikanischen Partei. Die Kopfschmerzen, die dieses Ergebnis dem einen oder anderen etwas Vorausschauenden bereiten mag, konnten den Jubel um das unglaubliche Resultat nicht dämmen.

Steht und fällt die republikanische Partei inzwischen mit Ronald Reagan? Was wird aus der Partei im Jahre 1988? Bohrende Fragen, die es nun bis zum nächsten Parteitag zu beantworten gilt. Mit Ronald Reagan wird jedenfalls, darüber besteht nur wenig Zweifel, in spätestens vier Jahren eine ganz außergewöhnliche Ära zu Ende gehen. Grund genug eigentlich, sich diesen Mann und seine Karriere einmal genauer anzusehen.

Seine Neider werfen ihm, wenn auch mittlerweile ein wenig kleinlauter, weiterhin seine Vergangenheit als Schauspieler vor. Allein dieses Talent habe das amerikanische Volk für ihn eingenommen. Wer allerdings einmal einen Film mit dem Schauspieler Ronald Reagan erlebt hat, wird zugeben müssen, daß diese Produktionen eher mäßig begeisternd sind. Fast alle gehören in die Rubrik des typisch amerikanischen Unterhaltungsfilms, der auch auf deutschen Bildschirmen häufig gesendet wird. Sicher wird keiner seiner Fans nicht von seinen Filmen begeistert sein, den Gegnern jedoch muß man vorwerfen, sich offensichtlich nie ernsthaft mit der Person Ronald Reagans befaßt zu haben.

Ronald Winston Reagan wurde 1911 in Tampico, Illinois, geboren. „In einem kleinen Dorf", so sagte er einmal, „lernt man, nicht einfach nur daneben zu stehen, wenn andere die

Frühes Engagement formte seine konservative politische Philosophie

Dinge tun, die getan werden müssen." So gewöhnte er sich von klein auf daran, für seine Überzeugung zu kämpfen und sich durchzusetzen. An der High School dann nahm er sich der Belange seiner Mitschüler an und führte sein Engagement am College weiter. Der Ökologie- und Soziologiestudent bewies sein wachsendes politisches Gespür, als er bei einem Streik der Studenten seines Colleges wegen einiger abgesetzter Kurse und Seminare eine so überzeugende Rede hielt, daß die Verantwortlichen den Forderungen nachkamen. Später wurde er zum Vorsitzenden der Studentenvereinigung gewählt.

Mit 21 Jahren graduierte er und ging, da ihm der Weg nach Hollywood oder an den Broadway vorerst unerreichbar war, zum Rundfunk. Innerhalb weniger Jahre machte er sich dort einen Namen als der bekannteste Sportreporter des Mittelwestens. 1937 bekam Reagan durch einen Freund doch die Möglichkeit einer Probe bei der bekannten Filmgesellschaft „Warner Brothers". Damit begann eine 27 Jahre währende Karriere als Filmschauspieler.

Während des Zweiten Weltkrieges, seine Kurzsichtigkeit bewahrte ihn vor der direkten Teilnahme am Kampfgeschehen, kommentierte er Trainingsfilme der Armee. Nach dessen Ende wurde Ronald Reagan in das Amt des Präsidenten der „Screen Actors Guild" (Filmschauspieler-Gilde) berufen. In dieser Funktion kämpfte er erfolgreich gegen die ungenügenden sozialen Absicherungen für Schauspieler. Er bewahrte während seiner Amtszeit die Filmgewerkschaft vor einem vollkommenen Abdriften in das kommunistische Lager. Das Engagement dieser Zeit formte dann letztendlich auch seine konservative politische Philosophie.

Bis 1954 beschränkten sich seine Aktivitäten noch auf die verschiedenen Gewerkschaften von Film und Fernsehen. Da übernahm der inzwischen 43jährige Reagan, seit zwei Jahren mit Nancy Davis verheiratet, die wöchentliche Fernsehserie des Industriegiganten „General Electric", GE Theater. Damit sollte die endgültige Umwandlung Ronald Reagans vom liberalen Demokraten, der er zu dieser Zeit noch war, zum konservativen Republikaner erfolgen.

Neben seiner Fernseharbeit, er war übrigens einer der ersten amerikanischen Filmschauspieler, der zum Fernsehen wechselte, machte er in ganz Amerika Vertretungen für seinen neuen Arbeitgeber. Mit diesen Reisen verband er eine private politische Kampagne, um sowohl seine konservative Einstellung zu verbreiten, als auch seine Redegewandtheit zu schulen.

Doch seine Gradwanderung zwischen der republikanischen und der demokratischen Partei war erst 1962 völlig entschieden. In diesem Jahr beteiligte er sich erneut an dem Wahlkampf für Richard Nixon, der Gouverneur von Californien werden wollte, trat jedoch erstmals als überzeugter Republikaner auf. Seine Begründung für diesen Frontenwechsel, die demokratische Partei habe ihre Ziele geändert und spreche sich nunmehr für die Zentralisierung der föderalistischen Macht sowie für eine von der Regierung geförderte Umverteilung des individuellen Einkommens aus, artikulierte sich auch Jahre später, als er Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Er wolle, so betonte er 1980, jegliche Eigeninitiative unterstützen, statt die Abhängigkeit und Einflußnahme des Staates zu forcieren. Weiterhin verspreche er sich von der Förderung privaten Wettbewerbs wirtschaftlichen Aufschwung, und er werde sich für eine Verringerung der staatlichen Ausgaben einsetzen.

1964 fiel Ronald Reagan dem damaligen Präsidentschaftskandidaten der Republikaner, Barry Goldwater, auf, der ihn zum stellvertretenden Vorsitzenden der Californischen Bürgerschaft machte.

Von da an war es nur noch eine Frage der Zeit, wann Reagan sich selbst um den Posten des Gouverneurs für Californien bewerben würde. Schon zwei Jahre später trat er dieses Amt an, in dem er 1970 von den Wählern für eine zweite Amtsperiode bestätigt wurde. Sobald er jedoch die reine Gewerkschaftspolitik verlassen hatte, mehrten sich die Spötter, die in ihm weiterhin nur einen mittelmäßigen Schauspieler sahen. Er begegnete der Kritik sehr direkt und bewies gleichzeitig seinen Sinn für Diplomatie: „Ich bin kein Politiker", gab er zu, „ich bin ein ganz normaler Bürger, der aber fest davon überzeugt ist, daß ein großer Teil der Sorgen, die wir haben, von den Politikern kommt. Es ist höchste Zeit, daß mehr normale Bürger neue Ideen in die eingefahrenen Denkweisen bringen, um dieser Probleme Herr zu werden."

1975 verzichtete Reagan auf den Gouverneurssitz, zog sich aber keineswegs aus der „Szene" zurück. Im Gegenteil, er trat jetzt lieber als republikanischer „Wirbelwind" einen Werbefeldzug durch das ganze Land an. Nach fünf Jahren, in denen er das amerikanische Volk durch seine Redegewandtheit von sich und der republikanischen Partei zu überzeugen suchte, gelang ihm am 17. Juli 1980 der erste und entscheidende Schritt zur Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika: Auf dem damaligen Parteitag schlug er seine Gegenkandidaten Gerald Ford und George Bush, den er dann jedoch als seinen Vize in die Regierungsmannschaft holte, und wurde, offensichtlich Dank einer großartigen Rede, Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei.

Ronald Reagan ist also keineswegs ein Mann, der auf Grund seiner schauspielerischen Verblendungskünste und mit Hilfe eines guten Managements ins Weiße Haus nach Washington einzog. Vielmehr scheint dem amerikanischen Volk seine klare, patriotische Einstellung zu imponieren. Denn nicht nur, daß Reagan dem Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten nach Kollegen wie Richard Nixon, der über Watergate stolperte, Gerald Ford und Jimmi Carter, der durch seine Unentschlossenheit unpopulär wurde, neuen Respekt verschafft hat, er verhalf den Amerikanern wieder zu einem Nationalbewußtsein. In der ganzen Welt war man von dem Patriotismus, den die Fernsehanstalten zusammen mit Olympia in Millionen von Haushalten trug, beeindruckt.

Seine Außen- und Innenpolitik, in der er sich nur wenig von seiner Parteizugehörigkeit, als vielmehr von seiner persönlichen Einstellung leiten ließ, ist offenbar ganz nach dem Sinn der Amerikaner. „Let's make America great again" (Laßt uns Amerika wieder groß machen) war sein bezeichnender Wahlspruch.

Es gefiel den Menschen, daß er sich zum Beispiel von den streikenden Fluglotsen nicht erpressen ließ, und sie kurzerhand alle entließ. Es wurde ihm hoch angerechnet, daß die meisten seiner Wahlversprechen nicht einfach unrealisierbare Zugeständnisse aus der Stunde heraus waren.

Er hat drastische Steuersenkungen versprochen und innerhalb kürzester Zeit ging die Einkommensteuer um 25 Prozent zurück. Das hat vor ihm kein Präsident durchzusetzen vermocht. Die Verstärkung der nationalen Verteidigung war eines seiner primären Ziele, und Amerika erlebte unter Ronald Reagan einen enormen Rüstungsboom. Jedoch scheint Reagan durch seinen Patriotismus, den er im ganzen Land verbreitete, seine europäischen Verbündeten ein wenig aus den Augen verloren zu haben. Das wohl beste Beispiel dafür ist seine spektakuläre Ankündigung 1983 von einem absolut sicheren Abwehrgürtel aus Strahlenwaffen, Abfangraketen und verschiedenen Geschossen rund um das amerikanische Territorium. Sicher, ein System, daß unverwundbar macht, kann den Amerikanern nur lieb sein, daß es aber die Gefahr eines Präventiv-Krieges der Sowjetunion heraufbeschwören kann, dürfte selbst der Präsident nicht vergessen. Bei den Europäern wecken solche Reden in erster Linie die Angst, langsam vergessen zu werden, bei Reagans Landsleuten wird dadurch das Selbstbewußtsein nur noch mehr geschürt.

Auch die physische Kraft, mit der er seine lebensgefährlichen Verletzungen, die er Ende Mai 1981 bei einem Attentat erlitten hatte, überwandt, imponierte dem amerikanischen Volk und gab ihm das Gefühl, die Politik seines Landes befinde sich in starken Händen. Nicht einmal der Kongreß, der eigentlich eine ausgleichende Bremsfunktion inne haben sollte, kann sich seinen Plänen widersetzen. Man denke nur an die fortwährende Aufstockung des Rüstungsetats, die nicht selten auf Kosten der Sozialhilfen ging, und gegen die sich die Kongreßabgeordneten oft sträubten. Doch der Mehrheit des Senats und Reagans geschickten Reden ist der Kongreß nicht gewachsen. Nicht zuletzt die Tatsache, daß sich der Dollar der-

Erste Vorbereitungen für 1988

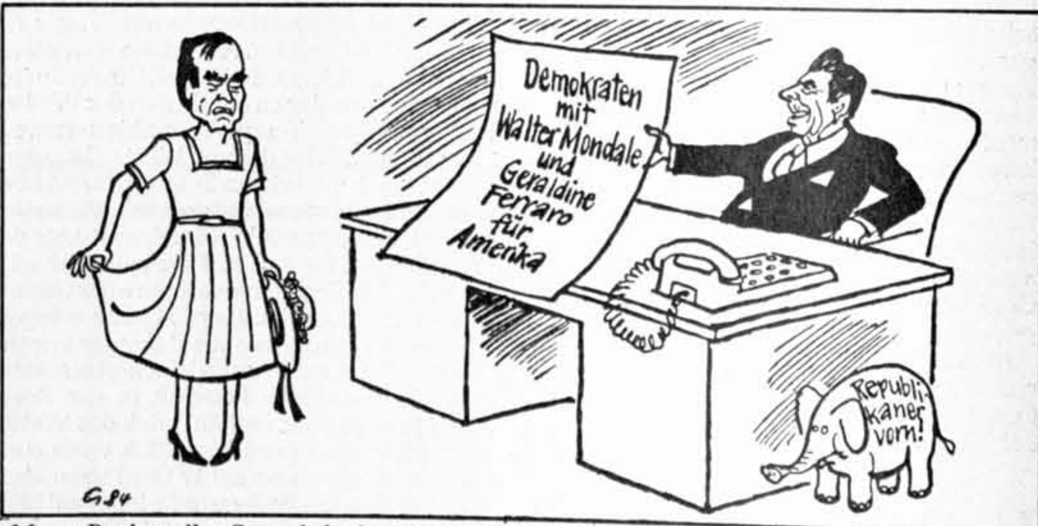
zeit auf einem unerwarteten Höhenflug befindet, wirft ein gutes Licht auf Ronald Reagan.

Es ist jedoch zweifelhaft, daß die Erfolgssträhne des Präsidenten in einer zweiten eventuellen Amtsperiode anhalten wird. Nach einer Wiederwahl, so sind die Erfahrungen, tun sich die amerikanischen Regierungschefs schwer, auch wenn sie eines gewissen Erfolgszwangs enthoben sind, da die Verfassung der USA eine dritte Wiederwahl nicht zuläßt.

Was Reagan befürchten muß, sind innerparteiliche Buhlereien um seine Nachfolge. Schon jetzt spaltet sich die Partei in zwei Lager, deren Zusammenhalt bisher nur Ronald Reagan gewährleisten kann. Diese Unsicherheit steigert zusätzlich die Nervosität der einzelnen Parteimitglieder, die sich auf einen harten Wahlkampf bis 1988 vorzubereiten beginnen. Bezeichnend dafür ist, daß bereits einige Amts- und Würdenträger freiwillig zurückgetreten sind, um sich vier volle Jahre für die Rangelei um die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten zu rüsten.

Ronald Reagan, von dem zu erwarten ist, daß er sich nach einer Wiederwahl auf die Außenpolitik konzentrieren wird (und damit vielleicht auch wieder mehr auf seine europäischen Partner), um sich aus den Reibereien herauszuhalten, kündigte schon jetzt für den Fall, daß er erneut gewählt werden würde, ein vermehrtes Bemühen um die Beziehungen zur Sowjetunion an. Er sprach sogar davon, unter Berücksichtigung des beiderseitigen Rüstungsverzichts die Annäherung an Moskau zu versuchen. — Nur Wahlversprechen?

Wer sich nach der unglücklichen Mikrofonprobe Reagans („In fünf Minuten beginnen wir mit der Bombardierung der Sowjetunion...") schadenfroh die Hände gerieben hat, und das taten ganz sicher vor allem die Demokraten, wird von den Meinungsforschern in seinem Taumel gebremst: Die Aussichten Reagans auf eine Wiederwahl stehen momentan 5:1 gegen Walter Mondale — trotzdem.



„Mann, Bush, stellen Sie sich doch nicht so an! Auch wir brauchen das weibliche Element in der Vizepräsidentschaft"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ob der Kandidat der demokratischen Partei bis zum November, mit Schützenhilfe seiner Kollegen versteht sich, und trotz seines weiblichen Vize-Präsidentschaftskandidaten Geraldine Ferraro, noch genügend Stimmung gegen Ronald Reagan machen kann, bleibt abzuwarten. Sicher ist jedoch, daß, wenn Reagan in der nächsten Zeit keine ganz groben Schnitzer widerfahren, Walter Mondale so seine Schwierigkeiten mit der Persönlichkeit und der Popularität des derzeitigen Präsidenten haben wird.

Kirsten Engelhard